Ge 26

# Kalender

für

# Zeit und Ewigkeit.

## Fünfter Jahrgang 1847.

Von

**Alban Stolz.**

---

Eſſig und Oel.

---

W 17 H 29.

Freiburg im Breisgau,
Herder'ſche Verlagsbuchhandlung.
1847.

Ge 26

Ge 26

Buchdruckerei der Herder'ſchen Verlagshandlung
zu Freiburg im Breisgau.

110 550 080

# Vorläufiges,

## wie es dießmal im Kalender kommt,

oder auf wälſch:

## Ouverture.

---

Es gerinnt ſo dunſtig zuſammen dort drunten hinter dem überrheiner Gebirg. Kein Lüftlein geht, und es wird einem wie eng von der gekochten dumpfigen Luft. Die Vögel ſind langweilig geworden, und ihr Geſing und wisperes Geſpräch in Buſch und Baum hat aufgehört, als wie wenn ſie alle mit einand eingeſchlafen wären oder geſtorben — und es iſt ſo kurios ſtill überall, wie am Sonntag als im Steinbruch. Sicherlich gibt es heut etwas. Geſtern hab ich die Schwarzamſel im Wald gehört, und das iſt allemal eine Vorbedeutung; und die Sonne hat den Morgen ſchon Waſſerfäden gezogen. Hörſt? es fangt ſchon an zu brummen; jetzt wieder; es thut gerade, wie am Freitag als, wenn die Kanonier in Straßburg drüben ſchießen und der Regenwind geht.

Jetzt fangt es an zu winden; ſchau nur, wie es dort drüben an der Landſtraß den Staub aufjagt, man ſieht faſt die Leut und die Wägen nicht mehr. Halt, faſt gar hat mir der Wind den Hut mit fortgenommen. — Aber wie ſchwarz es jetzt dort drunten wird, es iſt eine Furcht. Haſt geſehen? jetzt hat es geblitzt. Mach, daß wir heim kommen; das gibt ein ſchwer ſchwer Wetter.

Und das Wetter zieht herauf; der Sturm reitet wild voraus und jagt Staub und Laub umher, wie wenn ein böſer fremder Hund in eine Schafheerde ſtürzt, und ſpielt damit in wildem Gewirbel. Er zobelt und zaust die Bäume, als wär er zornig auf ſie und hätt vor, ihnen Haar und Haut abzureißen und ihnen das Genick zu brechen. Er braust um Dach und Kamin, wirft Speis und mürbe Ziegel herunter, und ſtoßt grob an Läden und Fenſter und probirt, ob ſie feſt ſind. Und es wird ſo dunkel, daß man ſchier die Lichter anzünden möcht, wenn bei ſo einem Wetter ein Chriſtenmenſch etwas ſchaffen könnt.

Näher und näher rollt und donderet es aus den ſchauderlich ſchwarzen Wolken. Wie am verſprungenen Eiſenofen, wenn ein

groß Feuer drin iſt, ein rother Streif durch den Spalt einen anglaſtet: ſo zackt ein langer Blitz über den kohlſchwarzen Himmel, als hab er einen Riß bekommen. Schon laßt ſich der Donner keine Zeit mehr und poltert ganz gleich dem Blitz nach. Aber bald kann er nicht mehr zu jedem Blitzſtrahl beſonders krachen; ohne Abſetzen braust und brüllt es in einem Odem, man weiß nicht, iſt es Donnern, iſt es Sturm oder iſt es Wolkenbruch. — Das Blitzen wird alleweil mehr und ſchneller; es fahrt durch einander, wie wenn ein Kriegsheer von Geiſtern, in ſchwarzen Wolkenmänteln eingemummt, mit feurigen Stileten gegen einander zucken und ſtechen und kämpfen thäten. Die Leute können anfangen das Kreuz nicht geſchwind genug machen; — es iſt Alles ganz verſchrocken, und eines von den Kindern fangt an laut zu greinen vor Aengſten. — Die Mutter langt den Himmelſchlüſſel vom Känſterlein und ſagt: kommet, wir wollen eine Litanei beten, und alle knieen hin und beten: „wir bitten dich, erhöre uns, o Herr!“ und: „bewahre uns, o Herr!“ und: „Herr, erbarme dich unſer, Chriſtus erbarme dich unſer!“ Selber der Gregori, der doch ſonſt ein grober ungattiger Burſch iſt, kneit dort hinten an der Ofenbank, wo man's nicht ſo ſieht, nieder und betet mit.

Langſam und bleiſchwer ſind anfangs große Tropfen heruntergefallen, und ſind aufgefahren ſo breit wie Thaler — jetzt kommts mehr — da und dort tanzt ein Schloſſenkörnlein vom Fenſter ab über den Boden hin — ums Himmelswillen, wenn's nur keine Schloſſen gibt, es wär ja Alles hin, die Frucht, der Hanf, die Reben, das Obſt! — — und ein ſchwerer Schrecken ſchlagt ein im Herz und im Geſicht vor dem greulichen Blitzen und Donnern, und daß es kein Schloſſenwetter gebe — — es iſt ſchwere Angſt um's Leben und jähen Tod, und mehr noch ums liebe Brod im Feld. — „Jeſus, Maria, jetzt hat es eingeſchlagen, es hat gekracht wie ein Böllerſchuß; ach, jetzt ſchüttet es Schloſſenkörner herunter, ſo groß, ſo groß wie Taubeneier; o weh, ihr Kinder, jetzt iſt Alles verloren, wie wird es uns gehen!“ — Und die Kinder ſchreien laut und gar jämmerlich zuſammen, wo die Mutter ſo zaghaft redet und lamentirt. — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Gott ſei Lob und Dank, es iſt gut vorbeigegangen, ohne Unglück anzurichten. Das Wetter zieht dort hinten über den Glotzberg und Frauenwald hinunter, und es tost nur noch fern vom Gebirg ab, und thut noch von weitem, wie ein zorniger Mann, wenn er in grobem Gang fortgeht, hintendrein flucht und brummt und die Thür zuſchlagt.

Schon zwitſchert da und dort wieder ein Vögelein unter ſeiner

grünen Laubhütte, ruckt auf dem Zweig weiter vor, ſchüttelt ſich wie ein naſſes Pudelhündlein, und ruft dem Kamrädlein und den Nachbarn auf den andern Bäumen, ob es ihnen nichts gethan hab — und ſie zwitſchern herüber, es hab ihnen auch nichts gethan — und alsbald fangen ſie wieder einen Lärmen und ein Gejodel an, wie die Burſch im Wirthshaus an der Kirwe, als wollten ſie das Gewitter auslachen, daß es ſie nicht verwiſcht habe.

Die Kinder gehen alsgemach vor die Thür und der Bub gibt aus Geſpaß dem Bärbele einen Stoß, daß es in den linden Regen nausſpringen muß — aber es bleibt ſtehen und hebt das Händlein hinaus und ſagt: „o, es tröpfelt numme no e klai Biſſele,“ und es geht nicht mehr unter das Dach zurück. — Und auf einmal ſpringt der Toni über den Weg und ruft: „O jos, wol e große Bach,“ und die anderen Kinder ſpringen auch hin an das Gewäſſer am Weg drüben, und ſchauen, wie es ſo groß und muhrig und geſchwind daherrauſcht und Laub und abgeriſſene Baumzweige mitführt; und die Kinder fangen Holzſtückchen auf und werfen hinein und ſpringen ihnen nach, wie ſie fortflözen. — Wer kann darüber hinaushopſen? einer hat das Herz und probirt es; und die Buben ſpringen hinüber und herüber, und die Mägdlein, wo ſie genug zugeſehen, machen auch mit, und verführen einen luſtigen Lärmen; man hört's ihnen wohl an, ſie haben den Schrecken, den ſie gefaßt, wieder ganz aus dem Sinn geſchlagen.

O ſieh dort, blauer Himmel wieder; die Wolken gehen auseinander wie ein Vorhang; und jetzt ſchaut auch ganz tröſtlich die Sonne wieder vor und ſchaut, ob das Gewitter nichts an ihren Gewächſen auf Erden verdorben habe. — Wie glitzern jetzt die Regentröpflein an den Blättern im Sonnenſchein, ſo ſchön, noch ſchöner als am Oſtertag der Glasleuchter in der Kirch, wie lauter weiße und grüne und rothe und blaue Lichtlein. Wenn man nur eines heim nehmen könnte, und es thät auch daheim alleweil ſo ſchön und farbig glitzern! Ich glaub, jedes thät lieber folgen und keinen Zorn kriegen und nicht mehr fluchen, wenn es dann allemal das ſtrahlige Kügelein anſähe, das ſo ſüß und freundlich mit ſeinem Glanz blinzelt und einen grüßt, als wär es das liebliche Antlitz von einem wunzig kleinen Engelein, das aus der Unſichtbarkeit ſein Köpflein herausſtreckt und in die Welt lugt. — Und wie es jetzt überall ſo gut riecht und die Luft ſo friſch geht! Man meint, es ſei Alles neu geworden; der Himmel iſt blauer, die Sonne ſtrahliger und ſticht doch nicht mehr ſo ſpitzig; und wie friſch und dunkelgrün jetzt Baum und Kraut daſtehen, erſt heute morgen noch ſo welk und ſtaubig. — Wie ſchön und geſund und ruhig iſt Alles wieder in Wald und Flur, am Berg und im Thal!

O Gott, du biſt groß und herrlich, und wunderbar ſind deine Werke! Auf dich vertraue ich, du biſt mein Stern und meine Freude! — — Und was ich da geſchrieben, ſind zwei Tropfen Tinte, worin ſich trüb und ſchwach ein Bröſelein deiner Welt geſpiegelt hat!

## § 1. Es klopft an.

In einem lieben Dorf iſt ein Mann in's Geſchrei gekommen, als ſei er ein böſer harter Ehemann; und doch war dem gar nicht alſo, ſondern man konnte weit und breit kein beſſeres Herz finden, als das Herz dieſes Ehegemahls. Zwar hatte er ſeiner Frau dergeſtalt ſcharf mit Schlägen und Mißhandlungen zugeſetzt, daß ſie als gemach den Verſtand verloren und desperat geworden iſt. Da haben nun gleich die Nachbarsleute ihre böſen Mäuler drin gehabt, als wie wenn ſie das etwas anginge und haben über den Ehrenmann liebloſe Urtheile gefällt und ihm dadurch weh gethan. Hätten ſie chriſtliche Lieb gehabt und nicht nach dem Schein geurthelt, ſo hätten ſie gedacht: der Mann wird ſein Weib nicht wegen nichts ſo zugerichtet haben, ſie wird nach Art der Weibsleut widerſpenſtig und hartnäckig geweſen ſein, ſo daß es Pflicht des Mannes war, ihr merkliche Zurechtweiſungen zukommen zu laſſen. — Aber ſo ſind eben die Menſchen; ſie denken und reden gleich Schlimmes von Einem.

Es begab ſich nun weiters, daß das unlöbliche Gered auch dem Kaplan zu Ohren kame. Dieſer ging nun zu dem Mann, um ihm über ſeine vermeintliche Grauſamkeit Vorhalt und Zuſpruch zu machen. Jetzt iſt es natürlich Schuldigkeit des Mannes geweſen, ſeine Unſchuld und ſein gutes Herz frei und frank zu offenbaren und an das Tageslicht zu ſtellen. Er erzählte darum dem Kaplan ein Begebniß aus ſeinem frühern Lebenslauf, woran man ganz augenſcheinlich abnehmen könnte, wie gutherzig er ſtets ware. Vor mehrern Jahren ſei er nämlich mit ſeinem Weib in's Ungarland ausgewandert, um daſelbſt ſein Glück zu probiren. Da ſeien ſie mitſammen wohl eine halbe Stunde lang als neben dem Donaufluß hergegangen. Nun ſei es ihm ſtark in den Sinn gekommen, hier könne er ſich gar leicht ſeiner Frau erledigen, er dürfe ihr nur von hinten einen Stoß geben, auf daß ſie einen Fehltritt thue, in das Waſſer ſtürze und ſich erſäufe. Deſſenungeachtet aber, daß kein einziger Menſch um den Weg war, und ungeachtet daß er zu einer ſolchen eheweiblichen Erleichterung keine üble Luſt gehabt, ſo hab es ihm die zu große Weichherzigkeit ſeines Herzens nicht zugelaſſen, mit welcher er ſtets behaftet ſei. Der Herr Hochwürden könn klärlich daraus erſehen, wie übel er berichtet ſei, wenn er ihn als einen ſolchen anſehe, welcher nicht weiß, wie ein guter Ehemann ſein ſolle.

Was haltſt du von dieſem tugendreichen Chriſt? meinſt du, der Kaplan werde ihn ſtark lobgeprieſen haben? Und doch hat dieſer Eheteufel in allem Ernſt gemeint, er ſei ganz recht und noch überflüſſig gut.

Ueberhaupt gibt es in der Welt auf ſo eine Art unmäßig viel Rechtſchaffenheit, viel mehr, als man nur weiß. Beſieh einmal an Oſtern oder am Grünendonnerſtag ſo einen Backenbart, wie da und dort einer beim Beichtſtuhl an die Wand angelehnt ſteht. Ich mein, ich wollt ſeine verdrießlichen Gedanken von weitem riechen: „Da ſoll ich beichten, und wenn ich mich ganz hinterdenke, ich weiß nichts, was ich zu beichten hätte. Ich habe nicht gemordet, hab nicht geſtohlen, es hat mich noch Niemand beſoffen im Straßengraben gefunden, wenn's Schlägereien gibt, mach ich mich gleich nebets; es kann mir Niemand nichts Schlechtes beweiſen, und wenn ich nicht ein reputirlicher Mann wäre, ſo hätte ich bei der letzten Gemeinderathswahl nicht ſo und ſo viel Stimmen bekommen. Soll ich nun in der Beicht Sünden ſagen, die ich gar nicht hab? und doch hat unſer Pfarrer zu wenig Licht und Aufklärung, und fragt einen aus, wie wenn unſer Einer noch ein Kind wär. Darum hat mir die reine Chriſtusreligion von Johannes Ronge nicht übel gefallen, wo man nicht mehr mit dem Beichten geplagt wird; hätten nur mehrige mit mir gehalten und wär die Frau nicht, ich wär gleich dabei geweſen." So ungefähr ſehen die Betrachtungen aus, welche ein rechtſchaffener Oſtermann vor der Beicht anſtellt. Es gehört gerade nicht zur Sach, aber es fallt mir da ſo ein auszehriger Schneider ein: „Herr Doktor, es iſt ganz gut gegangen. Ob ich geſchwitzt hab? ja, es iſt kein Wunder, ich hab mich zu warm zugedeckt gehabt. Und wiſſen Sie, wenn man unter Tag ſein Schläflein thut, ſo kann man zu Nacht eben weniger ſchlafen. Eng hab ich freilich gehabt, aber das wird vom Schwitzen kommen; und daß es mich ſticht und druckt auf der Bruſt, wiſſen Sie, Herr Doktor, unſer eins iſt auf der Wanderſchaft geweſen, und da kriegt man von Wind und Wetter Rheumatismen und verkältet das Geblüt; es wird eben wieder ander Wetter geben. Der Huſten will nicht viel ſagen; mein klein Maidel hat ihn ärger weder ich. Aber einen Appetit hab ich, die Frau kann nicht genug kochen — das iſt 's beſt Zeichen, daß das Herz geſund iſt; nicht wahr, Herr Doktor! Wenn nur mein Schnuppen noch weg wär!"

Nun bei ſo einem Auszehrigen iſt's oft tröſtlich, wenn er nicht weiß, wie es mit ihm ſteht, wenn ſonſt Alles in Ordnung iſt. Aber wenn es mit der Seele ganz übel, todtenübel ſteht, und der Menſch meint, es ſei ganz gut und luſtige Ausſicht, wie dann?

Unter uns, du Leſer, könnteſt nicht auch du in arger Verblendung leben und in falſcher Sicherheit? wie kommt's, daß du als Kind

ſo vielerlei zu beichten gewußt haſt, und jetzt ſo wenig mehr? Biſt du denn ein ſo böſes laſterhaftes Kind geweſen, und in den alten Tagen ſo gar zu ſündenrein und tugendreich geworden? „Denk e Biſſel nach“ heißt's im Lied; ja denk ein wenig nach, wie das kommt! — Aber vielleicht denkſt du:

§ 2. Was ich nicht weiß, das macht mir nicht heiß — ob das wahr ſei?

Ich hab es aus weltlichen Büchern und Zeitungen, daß heutigen Tages viel mehr Menſchen närriſch werden, als das vor Alters Gebrauch war. (Nur mein lieber Geburtsort ſteht ſeit Menſchengedenken in einem närriſchen Geruch.) Es iſt vielleicht in euerm Ort auch eine oder mehrere Perſonen, in deren Kopf die Gedanken nicht auf einander paſſen; und es gibt in allen ordentlichen Ländern ganze Kaſernen voll Wahnſinnige oder Narren; man heißt ſolche Anſtalten Irrenhäuſer. Da kann man ganz wunderliche Sachen ſehen; es ſchreitet z. B. Einer hochmüthig und vergnügt einher, hat ein Paar Kreuzlein von Goldpapier an den alten Rock gepappt und meint, er ſei ein König oder gar ein badiſcher Landſtand; und er iſt doch ſehr arm, und Frau und Kinder gehen in den Taglohn und in das Betteln. — Aber das macht der papierenen Herrſchaft keinen Kummer, denn er denkt nicht daran und weiß es nicht. Ja, mancher Narr iſt in ſeiner Verrücktheit über die Maaßen glückſelig, wie er es bei geſundem Verſtand niemals geweſen iſt; er lacht und ſingt und pfeift und ſpringt und tanzt vor lauter Luſtigkeit.

Sag, wirſt du den glücklich preiſen, weil er nicht weiß, wie es mit ihm ſteht? —

Wenn er einmal zur Beſinnung kommt über ſeinen gehabten Zuſtand, da iſt ihm ſterbensweh: er ſchämt ſich vor andern Leuten, er ſieht wie Alles im Hausweſen zurückgegangen iſt, er iſt nie ſicher, daß über kurz oder lang der Wahnſinn wieder über ihn hereinbreche. Es iſt auch kein Wunder wenn's geſchieht und er ſich hinterdenkt; ſo ſchwer nimmt er's zu Herzen. Deßhalb werden auch die meiſten Leute tief betrübt und können den ganzen Tag nicht mehr recht froh werden, wenn ſie in einem Irrenhaus die Wahnſinnigen geſehen haben. — Ich ſelber aber habe in dieſen Stücken ein hartherziges Temperament, und wo ich ſchon in ſolchen Häuſern herumgegangen, bin ich ganz kühl dabei geblieben. Und ich mein ſogar nicht ganz Unrecht zu haben. Warum ſoll ich beſonders traurig werden über eine Narrheit, die wohl ein zeitliches Unglück iſt, wo man doch alle Tage ganze Schaaren von Wahnſinnigen ſieht, deren Narrheit eine ſchwere Schuld iſt und in ewiges Unglück führt. Das ſind nämlich alle Menſchen, welche ſich lediglich bekümmern,

laufen und ſich freuen um das Irdiſche und ihm zu lieb auch ſündigen: hingegen das Ewige wenig oder gar nicht in Anſchlag nehmen — und ferner die vielen vielen Menſchen, die meinen, ſie ſeien ganz rechtſchaffen bis auf ein Paar Kleinigkeiten allenfalls, da doch ihre Seele ganz befleckt, elend und verwerflich iſt vor Gott. — Das iſt kein Gleichniß, wenn ich ſage, ſolche Menſchen ſeien unglückliche Narren, ſondern es iſt volle Wahrheit; und die Narrheit derer im Irrenhaus iſt gegen die Verblendung der geſcheidten Weltmenſchen ein kurzer unſchuldiger Traum. Und in ſolchen Umſtänden gilt in vollem Maaß: Was ich nicht weiß, das macht mir einſt heiß, hölliſch heiß. — Warum?

Es geſchieht meiſtens bei Verrückten, daß ſie ein Paar Tage oder Stunden vor ihrem Tod wieder zur Beſinnung kommen und ganz vernünftig werden. Ebenſo geht es oft mit den geiſtig Verblendeten; wenn es einmal um die Zeit herum iſt, daß ſie in die andere Welt abgeholt werden ſollen, geht ihnen zuweilen ein Licht auf, wie es mit ihrer Seele und daß es ganz ſchlimm ſteht, und das Licht macht ihnen dann ſehr heiß, ſo heiß, daß Mancher in Verzweiflung kommt, denn es iſt eben gar zu ſpät, die Paar Angſtgedanken in den letzten Tagen; ſie ſind oft nicht zur Bekehrung, ſondern nur Feuerröthe und Widerſchein der nahen Hölle.

## § 3. Exempel, wie das ſei.

In England drüben iſt einmal ein ſchwerer Revolt ausgebrochen, und die Sache iſt ſo ernſthaft geworden, daß es dem König an den Hals gelangt hat. Da iſt nun ein Mann, Namens Kromwell geweſen, der war ein ſchlauer Kopf und boshafter Heuchler. Er hat ſich bei den Revoluzern vieles Gewicht und Anſehen verſchafft, und iſt ein Haupturſächer geweſen, daß der König umgebracht worden iſt. Wie da die Aergſten beiſammen geſeſſen ſind und eigenmächtig über ihren unglücklichen Fürſten Gericht gehalten haben, ſo hat zuerſt der Kromwell das Todesurtheil über ſeinen König unterſchrieben, und iſt bei dieſer Mordunterſchrift ſo muthwillig geworden, daß er nachher wie ein poſſenhafter Schulerbub die Dinte aus ſeiner Feder den Andern in das Geſicht geſpritzt hat. Dem unglücklichen König iſt dann in einem Saal der Kopf abgehauen worden, und der Kromwell hat auch da ſein Geſpaß gemacht. Er hat den todten Königsleib angeſchaut und ſpöttiſch geſagt: „Es iſt Schade, er hat ein geſundes Geblüt gehabt, er hätt noch lang leben können.“ Darüber ſind denn viele Jahre vorbei gegangen und der Kromwell iſt ſelber zu größerm Anſehen und Gewalt gekommen, als ein König, und man hat ihn ſehr gefürchtet in ganz England und noch über England hinaus. — Aber kurios: wo er weltlicher Seits in größter

Macht und Ehren und Geſundheit geſtanden, da iſt eine große Angſt über ihn gekommen, und iſt gar nicht mehr von ihm gewichen. Er hat zuletzt nie mehr zwei Nächte hinter einander im nämlichen Zimmer ſchlafen können; als wie wenn die Angſt vom Zimmer käme, ſo ließ er ſich jeden Tag ſein Bett wieder in ein anderes Zimmer machen, ob er da nicht mehr Ruhe hätte.

Was iſt es denn geweſen, was dieſem Manne ſo Angſt gemacht hat? Sag an, was iſt es geweſen?

In Frankreich drüben hat in den ſiebenziger Jahren ein Mann gelebt, Namens Voltär; der hat große Gaben und Talente gehabt und viele Bücher geſtellt, und hat bei König und Kaiſer viel gegolten. Er iſt aber ein gottloſer ſpöttiſcher Mann geweſen und hat das Chriſtenthum ſehr gehaßt, und hat Niemand angebetet als nur ſich ſelber. Er hat ganz gotteslaſterliche Reden gegen die Religion ausgeſtoßen, als wär Alles nichts. Viele Leute nun in Frankreich und in andern Ländern, die franzöſch leſen gekönnt haben, die haben darob viel Freud und Troſt empfunden, und haben den Voltär gar arg geprieſen, wie ſie jüngſt den Schleſinger Hannes, den Ronge geprieſen haben, obſchon dem ſein Witz nicht weit her iſt. Da iſt denn einmal ein vornehmes Herrenweib, die läſterlich viel auf den gottloſen Voltär gehalten und nur an ihn geglaubt hat, tödtlich krank geworden. Man hat ihr davon geredet, oder es hat ihr von ſelber inwendig zugeredet, ſie ſolle ſich verſehen laſſen, es könnte eben doch anders drüben gehen, als ſie in luſtigen Tagen gemeint habe. Da hat ſie nun zu ihrem Evangeliſten, zu dem Voltär geſchickt und hat ihn fragen laſſen, was ſie machen ſolle: — Und kurios; der läßt ihr ſagen, ſie ſolle das wählen, was am ſicherſten iſt, ſie ſolle ſich verſehen laſſen. Iſt das nicht kurios? — aber noch nicht genug. Zuletzt wurde auch er ſchwer krank, und ſieh da, er begehrte ſelber auch inſtändig, daß ein Prieſter gerufen werde, er wolle beichten. Jedoch ſeine guten Freunde, welche ſo voll Unglauben waren, wie er, aber nicht krank und dem Tod ſo nah, wie er, die ließen es durchaus nicht zu.

Wie hat denn ſo ein geſcheidter Mann, ſo ein witziger Mann, ſo ein Mann, der über Gott und die Welt geſpott und gelacht hat, wie hat denn ſo ein aufgeklärter Kopf Angſt faſſen können und beichten wollen, als wie ein gemeiner andächtiger Bauersmann? Hat er ſich denn nicht geſchämt vor dem Geſpött der aufgeklärten Herrenwelt? Sag an, wie iſt das gekommen? — Ich will es ſagen:

In den Ländern drin, wo es viele und arge Erdbeben gibt, da merken es die Thiere im Voraus, wenn eines zugerüſtet wird und bald kommt; ſie verlieren darob ſchon vorläufig alle Fröhlichkeit und geberden ſich ganz furchtſam. Und die kleine Spinne ſitzt und hand-

thiert in ihrem Netz darin anders, wenn es bald Sturm und Regen gibt, als wenn ſchöne Tage kommen. Denn die Spinne und manche andere Thierlein haben gleichſam einen Barometer und hundertjährigen Kalender im eigenen Leib drin, an dem ſie es verſpüren, wenn es über der Erde oder in der Luft etwas geben will, was der kleinen Creatur Ungelegenheit machen könnte. Wer nun den Barometer in den Leib des Thieres kunſtreich eingerichtet hat, der wird wohl im Stand geweſen ſein, Etwas dergleichen auch in der Seele des Menſchen einzurichten; und ſo findet ſich's auch. — Der Menſch wird auch oft recht ſtark inne, was für Wetter, ob Sturm und Erbeben über ihn kommen werde nach dem Tod. Daher kommen die Unruhen und heimlichen Schrecken, die in ſo manchem Menſchen ſich regen, ein Paar Wochen oder ein Paar Jahr oder ein Paar Stunden vor dem Abſterben. Sei es auch, daß Tauſende und Tauſende darauf losſündigen und nichts merken wollen von einem inwendigen Dräuen und Warnen, und daß da und dort Einer ganz luſtig beim Tanzen oder im Rauſch an einem Schlagflüßlein ſtirbt: wird es doch auch nicht allemal ein dicker Hornſchröter oder ein abgelöſchter Maikäfer inne, wenn ein Unwetter am Himmel geſotten wird. Aber ſtirbſt du auch blind und dumm und gewiſſenlos; die Augen werden dir einmal mit Gewalt aufgeriſſen. Wir wollen einmal probiren, ob wir der Seele nicht einen Schritt weiter nachſchauen können, was ſie für einen Weg nimmt.

Im Halberſtädtiſchen drunten iſt jetzt noch in einem Kirchenbuch zu leſen, daß in dem und dem Jahr ein Mann krank geworden und allem Anſchein nach geſtorben ſei. Nach zwei Tagen aber, da man ihn zu Grabe tragen wollte, iſt er wieder zu Leben gekommen und hat erzählt, daß wo der Leib im Todesſchlaf da gelegen, ſo habe die Seele nichts von der auswendigen Welt vernommen; dafür habe ſie aber ganz entſetzlich hell in ſich ſelber und ins verfloſſene Leben hineingeſchaut. Alles, gar Alles, was er je in ſeinem Leben gethan und ſchon lang vergeſſen hatte, das ſei da geſtanden ſo gegenwärtig, als wär es erſt vor einem Augenblick geſchehen. Der Mann hat dann noch eine Zeitlang gelebt, aber einen ſehr ernſten ſtrengen Wandel geführt; man hat ihm wohl angemerkt, daß er die Kräfte und die Ordnung einer andern Welt verſpürt hat.

Dieſer Mann iſt auf der Brücke zwiſchen Leben und Tod geſtanden und zwar ſchon ein Paar Schritte weiter drüben als ein Sterbender, der noch Red' und Antwort geben oder winken kann. Und was hat er da geſehen? die große Armuth und Sündigkeit ſeiner Seele. Wenn er nun ganz hinüber wäre, hätt' er es dort

weniger ernſthaft gefunden? — Die Seele iſt gleichſam wie betrunken vom Blut des Leibs, worin ſie ſchwimmt. Wann aber der Tod die Seele vom Fleiſchweſen und dem dunklen Blut ſäubert, da gehen ihr die Augen erſt recht hell auf in die eigene Subſtanz, und da findet ſie entſetzlich hell die ganze umſtändlich ſpezifizirte Rechnung von ihrem ganzen Leben und jedem Tag, und findet drin angeſchrieben das Urtheil Gottes.

## § 4. Ein Bibelſpruch über das ſcharfe Licht nach dem Tod.

Daß es dort ſchauderhaft hell werden muß, lehrt auch die Schrift. Im Evangelium des h. Matthäus ſteht ein Spruch aus dem Munde Jeſu Chriſti und heißet alſo: „Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, die Menſchen werden über jedes unnütze Wort, das ſie reden, Rechenſchaft ablegen müſſen.“ Es weiß aber Keiner alle unnöthige Worte, welche er nur in einer einzigen Stunde oder am heutigen Tag geredet hat, vielweniger alle von der Kindheit an bis zur letzten Stunde, wo die Zunge lahm wird. Soll er ſie ſomit verrechnen vor Gericht, ſo müſſen ſie ihm auch alle vorgehalten werden. Das mag nun freilich einem ſiedigheiß und höllenheiß machen.

## § 5. Was wäre da zu rathen und zu helfen?

Wenn du das und alle andere Stück recht bedenkſt, ſo mußt du von ſelber auf den Rathſchluß kommen, es ſei doch am allergeſcheidteſten, wenn der Menſch in geſunden Tagen ſeine Seel recht viſitirt und recht ernſtlich Rechenſchaft mit ſich halt. Sag' ſelber, ſteht denn nicht jedes Weibsbild und jedes Mannsbild vor den Spiegel vorher, ob Alles an Kleidung und Ausſehen in Ordnung ſei, wenn es auf einen vornehmen Ball gehen will, wo Fürſten und Grafen ſind, und ſo helle Leuchter hängen? denn was wär das für ein tödtlicher Schrecken, wenn du hineinträteſt mit Rußflecken im Geſicht und mit einem vermoderten Hemderkragen und hätteſt es daheim nicht gewußt und ſäheſt es in einem ſo großen Spiegel im Saal? — Sei darum geſcheidt und hab das Herz einmal ernſtlich die eigene Seel anzuſchauen, bevor du hineintrittſt in den ſonnenhellen Saal der andern Welt, wo auch das Verborgenſte offenbar wird. Jetzt kannſt du noch jeden Schaden in Ordnung bringen, wenn du ihn rechtzeitig erkennſt.

Es gibt ein altes wunderliches Lied von einem Kirchhof um Mitternacht; es ſteht in des Knaben Wunderhorn. Da heißt es unter Anderm:

Eine Seel' ſtand traurig an eim Grab
Und ſchrie mit heller Stimm' hinab:
Steh' auf mein Leib, verantwort dich,
Denn ich bin hier, beſchuld'ge dich.

Da hebet ſich des Grabes Stein
Und geht hervor ein weiß' Gebein,
Der Leib ſteht auf gar bald und ſchnell,
Und geht dahin, ſpricht zu der Seel':

„Wer iſt dadraus, der mein begehrt,
Der mich da rufet aus der Erd',
Biſt du es Seele, die vor Jahren,
Aus meinem Leibe iſt gefahren?"

Die Seele ſprach: „Hab' ich beten wöllen,
Da pflegteſt du dich krank zu ſtellen,
Wenn ich anfing das Abendgebet,
Da haſt du dich gleich ſchlafen gelegt." u. ſ. w.

Da ſprach der Leib: „Du ſei'ſt verklagt,
Du warſt die Frau, und ich die Magd,
Du trägſt mit mir die Sündenlaſt,
Weil du mich bös geführet haſt."

Die Seel' wollt' da noch widerſprechen,
Da thät der Morgenſtern anbrechen,
Sanct Petri Vogel thät auch krähen,
Da waren Beid' nicht mehr zu ſehen.

Stell du dich auch auf ſo eine Art dir ſelber gegenüber, wie wenn du in zwei Perſonen zerſpalten wäreſt; eine ſoll der Ankläger und Scharfrichter ſein, und die andere der arme Sünder.

## § 6. Beichtſpiegel und Brennglas.

Vorerſt, von was für einer Condition biſt du? Vielleicht iſt dein Stand ſelber eine lange lebenslängliche Sünde, und daraus ſprießt nichts als ſündiges Thun und Laſſen. Du biſt vielleicht mit einer Perſon verheirathet, die nicht für dich paßt, und du nicht für ſie — und wo der Eheſtand dich und ſie, Jahr aus Jahr ein, in Verdruß und in Sünden bringt, und gar oft iſt dir auch das Leben und Gott ſelber verleidet; und die Kinder verderben, weil ſie nur Fluchen und Gezänk von Vater und Mutter Tag für Tag hören müſſen — und manchmal iſt's in euerm Haus wie in einer Höll', ſo voll Grimm und Qual. — Aber haſt du nicht ſelber das feine Samenkörnlein gelegt, das jetzt ſo friſch aufgeſchoſſen iſt und dein Leben mordet? Warum haſt du denn gerade die oder den geheirathet? Haſt du ehrlich Gott und dein Gewiſſen um Rath gefragt, oder hat dich Fleiſchesluſt, Hoffart oder Geldluſt in dieſe unglückſelige Ehe gelockt? Beſinn dich einmal, wie ſtehts da?

Du armer Tropf, du wärſt vielleicht ein braver zufriedener

Mann, wenn du im Stand deines Vaters geblieben wäreſt — aber ſo hat dich der Ehrgeiz geſtachelt — du haſt gemeint, es wär etwas Beſonders hinter dir und es wäre ein Weltsſchade, wenn du nicht ſtudieren thätſt — und es wär doch gar kein Weltsſchade geweſen, wenn du ein Handwerk gelernt oder ein Bauersmann geworden wäreſt — und du gäbeſt doch kein Aergerniß, und lebteſt einfach und chriſtlich wie andere Leute auch in deinem Heimathsdorf. Was ſagſt du dazu und dein Gewiſſen, wenn du es allenfalls nicht ſchon erwürgt und vergraben haſt?

Oder du biſt krank und kränklich und es geht aus deinem Umſtand viel Schade für deine Kinder oder andere Leut hervor, nicht nur in Unkoſten, ſondern weil du nichts für ſie thun kannſt. Ja, biſt du aber nicht ſelber Schuld? Unmäßigkeit im Eſſen oder Trinken, freches Tanzen, übertrieben ſchlechte Koſt und unmäßige Arbeit aus Geiz, Zorn und langwieriger Grimm, Unzucht, unſinnige Liebſchaft u. ſ. w., das hat vielleicht den Samen des Siechthums in deinen Leib geſäet. Wer wird nun alle Sünden der Unterlaſſung, welche aus deiner Krankheit herkommen, verantworten müſſen? beſinn dich, wer wird ſie verantworten müſſen?

Oder du biſt ein lediges Menſch und ſitzeſt der Gemeind auf dem Hals und mußt dich und deine verdorbenen Kinder mit Verdruß von ihr füttern laſſen. Woher kommt das? Vielleicht gerade daher, weil es dir mit dem Heirathen zu arg preſſirt hat, biſt du ſitzen geblieben und in Schand und elendes Alter gekommen; und ſitzeſt als ein Schaden und Schandfleck im Ort.

Freilich das iſt ein gar böſes Ding, warum bin ich nichts anderes geworden, und das, was ich bin, bin ich nicht, weil es Gott mir beſtimmt hat, ſondern weil ich ohne Gott zugegriffen habe, wie böſe Gelegenheit und das böſe Gelüſt gelockt hat. Ja, wenn Mancher über dieſen Punkt ernſtlich grübeln wollte, da könnt er ſich hinterdenken und raſend werden und den Kopf an eine Wand rennen, wie wenn er einen Wurm oder Käfer im Gehirn hätte. Wir wollen das vor der Hand ſitzen laſſen und weiter ſchreiten.

Der Herr ſagt: „an den Früchten erkennt man den Baum.“

Beſieh einmal, was du ſchon angerichtet haſt, und ſchau rückwärts und vorwärts und um dich herum. Iſt Niemand, gar Niemand auf der Welt, den du unglücklich gemacht haſt, oder dem du das Leben unnöthig verbittert, oder dem es doch wohler wär, wenn du todt auf die Welt gekommen oder gleich an den Gichter geſtorben wärſt? — Und haſt du nicht die ſchreckliche Schuld auf dir, daß du ſagen mußt: der oder die ſind ſchlechter durch mich geworden und ſie ſind nicht mehr umgekehrt? Und haſt du Kin-

der, ſeien es eheweibliche oder Pfarrkinder, wie ſind denn dieſe Früchte? Gelt es geht dir faſt da wie ein Stich durchs Herz — führ deine arme Seel nur nicht ſelber an der Nas herum, als ſei das und ſelbiges und jenes und dieſes Schuld daran, du ſeieſt aber ſo unſchuldig daran, wie ein weißes Oſterlämmlein. Andere Eltern und andere Seelſorger und andere Bürgermeiſter leben auch in ſchlimmen Zeiten und Umſtänden, und doch ſteht es mit ihrer Familie und ihrer Gemeinde ganz anders. Du biſt ſchuld.

Wir ſind aber noch lange nicht mit einander fertig. Wir wollen einmal an die zehn Gebote gehen. Sag ſie einmal auf, wenn du ſie noch kannſt.

## § 7. Die heiligen zehn Gebote.

### Erſtes Gebot.

Ich bin der Herr dein Gott, du ſollſt keine fremde Götter neben mir haben. Du ſollſt dir kein geſchnitztes Bild machen, daſſelbe anzubeten.

Haſt du keine fremde Götter neben oder über dem wahren Gott? Sieh, das iſt dein Gott, dem deine Gedanken, dein Herz, deine Kräfte zugewendet ſind und angehören. Ich will dir zeigen, wie das iſt. Ein franzöſiſcher Arzt (Lauvergne) hat ein Buch geſchrieben über den Todeskampf, wie er ihn bei mehreren hundert Perſonen mit angeſehen hat. Da erzählt er nun unter Anderm auch, was jetzt kommt:

M . . . war ein reicher Mann, unverheirathet, ſparſam, hielt auf Ordnung, war höflich gegen Jedermann und ſehr fleißig in ſeinem Geſchäfte. Er wird im Alter gefährlich krank, ſieht ſein End kommen und läßt ſich in aller Ordnung mit den heil. Sterbſakramenten verſehen. Während ſeine Krankheit aber immer ärger wird, ſo führt er ſein Geſchäft doch fort, ſchließt Verträge ab, klagt Schulden ein, leiht Kapitalien aus u. ſ. w. Endlich kommt es zum Sterben, und er kann ſchon nicht mehr recht reden und ſich beſinnen; da fangt er an zu rufen: „Geld, ich will Geld!“ Die Hausleute haben ihm einen Sack voll aus ſeinem Schreibtiſch geholt und auf das Bett gelegt. Da iſt ſeine kalte todesſchweißige Hand langſam nach dem Sack hingekrochen und hat daran herumgetaſtet, wie ein gelbſchwarzer Molch nach dem Aas. — In einer Weile darauf röchelt er: „noch mehr Geld!“ Da haben ſie im Kaſten geſucht und noch ein Paar Rollen Geld auf ſein Bett gelegt; ſein glaſiges Auge lugt es ſteif an und alsbald fangt er wieder an: „Geld, Geld!“ Sein Buchhalter ſuchte alle Schubladen aus und findet endlich an einem verbor-

genen Ort noch mehr, und bringt es ihm, wie man einem Kind ſeine Spielſachen bringt. — Jetzt aber ging es dem Tod zu, er kann nicht mehr laut reden, aber bewegt noch die Lippen. Ein Bekannter beugt ſich über ihn hin und hält ſein Ohr an den Mund des Sterbenden; mit Noth verſteht er ſeine Worte. Er haucht: „Geld, noch mehr Geld!" und — ſtirbt.

Siehſt du, das heißt fremde Götter neben und über Gott haben; und es könnte leicht ſein, wenn du auch nicht mit ſolchen Redensarten und Götzengebeten ſtirbſt, wie der angezogene recht-ſchaffene Induſtriemann, daß du doch im Herzen ein Kalb aufgeſtellt haſt, das du anbeteſt und nach dem all dein Verlangen, Laufen und Rennen geht. — Und das iſt keine Kleinigkeit. Ich habe zur nämlichen Zeit zwei langwierige Kranken gekannt; der eine hatte alle Laſter der Liederlichkeit ausgeübt, der andere war ein durch und durch habſüchtiger Bauer, welcher einen ganz ehrbaren Wandel geführt hatte. Der kranke Burſch hat ſich gründlich bekehrt, und iſt in vieler Geduld, Bußfertigkeit und Troſt geſtorben. — Der andere hat einen hölliſchen Tod gehabt, unter Fluchen und Teufelserſcheinung, und Verlangen nach einem Meſſer, um ſich den Hals abzuſägen. — Bedenk es wohl, Habſucht iſt eine Haupt- und Todſünde, und iſt ſo ſchwer als Götzendienſt.

Könnt' es nicht ſein, daß du das an dir haſt, und mehr auf's Zeitliche denkſt, als auf Gott?

Nun, du biſt vielleicht noch ledig, ein Burſch oder eine Magd. — Es wär dir ſchon recht, wenn du einen Malterſack voll Kronenthaler und doppelter Dublonen hätteſt, aber deine leichtſinnigen Gedanken ſtehen doch nicht hauptſächlich darnach. Haſt du aber nicht auch einen Abgott und Götzen neben und über dem wahren Gott? — Was recht dumme oder boshafte Proteſtanten ſind, die ſagen, in der katholiſchen Religion thue man die Heiligen anbeten — darauf geb' ich zur Antwort: für dieſe gewiſſenloſe Verläumdung werden dieſe feinen Chriſten einmal Antwort geben müſſen vor dem Gott, den wir nach der Lehr der katholiſchen Religion allein anbeten dürfen, und der das Lügen und Verläumden ſehr verbietet.

Aber einen ganz anderen und ganz wahrhaftigen Götzendienſt gibt es bei den Katholiken **und** bei den Proteſtanten, einen Heidendienſt; Tauſende beten an lebendige, elende — Menſchen!

Das ledige Weibsbild hätt ihren ſchlechten Wandel ſatt und möchte wieder ehrbar leben; aber der Burſch ſagt: ich laß dich ſammt deinem Kind ſitzen, wenn du nicht thun willſt wie ſonſt. Auf wen baut und wen nimmt das Menſch mehr in Anſchlag,

Gott und Gottes Willen oder ihren liederlichen Schatz und ſeinen Willen. Wer iſt alſo eigentlich ihr Gott?

Oder eine Stadtmutter hat ein eingebornes Kind und in das iſt ſie vernarrt, und ſieht es ſelber noch für eine Tugend an, wenn ſie recht unſinnig in daſſelbe verliebt iſt und es zu ihrem Abgott macht. Es iſt nämlich in dem Stück alſo: Was ſo Sachen ſind, die der Menſch mit dem Thier gemein hat, das wird gerade keine Tugend ſein, ſondern nur ſo eine Nothdurft wie Eſſen und Trinken auch. Wenn darum die Seidenhäſin ſich die Haare ausrupft, um ihren Jungen ein lindes Neſt zu betten, und wenn ſie herbeiſpringt, die doch ſonſt ſehr ſchreckhaft und davonſpringeriſch iſt, und eine kriegeriſche Stellung annimmt und einen ſtreng anblickt, wie ein Polizeidiener im Amt, ſobald man ihre Jungen anſchauen will: ſo iſt das im Geringſten nicht gemeiner, als wenn ſo eine Madam Tag und Nacht die Augen und die Gedanken ihrem Stück Fleiſch d. i. ihrem Alfredl oder Laura'chen zuwendet, und wegen der Creatur Gott faſt ganz vergißt. Wie die Häſin keine andern Götter kennt als die blinden Jungen in ihrem Neſt: ſo ſcheint manche Menſchenmutter auch ihre geiſtigblinden Kinder, dieſe Menſchenthierlein, für ihre Haupt- und alleinigen Götter anzuſehen. Wär Gott ihr einziger Gott, die Kinder würden dabei nichts verlieren, ſondern gewinnen; ſie würden dann von der Mutter nicht abgöttiſch angebetet und ihnen gedient, ſondern ſi würden ernſt und edel für Gott in Gottesfurcht und Gehorſam erzogen.

Und ſind der Schatz oder die Kinder nicht deine falſchen Götter, ſo iſt es vielleicht der oder jener, welchen du mehr fürchteſt und auf ihn bauſt, als auf Gott. — Es iſt einmal ein Liebling von einem König ſterbenskränk geworden; und da iſt dann der König ſelber gekommen und iſt vor ſein Bett hingetreten, hat ihn angeſehen mit großem Erbarmniß und hat geſprochen: „Begehr von mir eine Gnade, was du willſt, ich will es dir geben.“ Da ſagte der Knabe: „o Herr König, ſchenket mir doch die Geſundheit wieder, daß ich nicht ſterben muß.“ Der König antwortete und ſprach: „Das wollt ich dir ja von Herzen gern geben, aber ich kann nicht, wie du ſelber weißt; das kann nur Gott.“ Da wendete der Kranke ſein Geſicht hinweg und jammerte laut und bitterlich: „Ich unſinniger Menſch, ich habe meiner Lebtage einem Menſchen gedient und zu gefallen geſucht, der mir jetzt in der größten Noth nicht helfen kann — und dem höchſten Herrn, der im Leben und Tod helfen kann, nach dem habe ich wenig gefragt!“

Und du, ſei aufrichtig, recht aufrichtig — haſt du Niemanden auf der Welt, wo du mehr Sorge haſt, daß du ihn nicht erzürnſt,

daß er keine üble Meinung von dir bekomme, daß er dir wohl geneigt ſei, als du darnach fragſt, daß du bei Gott gut ſteheſt und ihm gefalleſt. Vielleicht biſt du ein Pantoffelmann und du haſt Gottesfurcht vor deiner Ehefrau; oder du Weib liebſt deinen Mann über Alles. Wenn es ſo iſt, ſo biſt du ein ſchwerer Todſünder, und biſt verdammt, wenn es ſo bleibt, weil du ein Götzendiener biſt im Geiſt und in der Wahrheit.

Und ſei es auch, daß du es nicht geſtehen magſt, wie dein Herz von Menſchen, Geld, Kleider, Erdſorgen, Hoffart, Amt und Ehre angeſtopft iſt, wie eine Gerümpelkammer von alten Kiſten und roſtigem Eiſen und Spinngeweb; und daß eben darum dein Herz kein Tempel iſt, wo Gott wohnt und angebetet wird: wenn du das nicht geſtehen magſt, willſt du auch das wegläugnen, daß du lau biſt?

Wenn du einen Sohn oder eine Tochter in euerm Dorf verheirathet haſt, und ſie kommen niemals zu dir, als höchſtens einmal im Jahr, obſchon ſie jeden Sonntag ganz gut Zeit dazu hätten, und lieber in Langweil vor die Thür ſitzen, bis es Abendeſſenszeit iſt: wirſt du dir einbilden, dieſer Sohn oder dieſe Tochter haben wahre Liebe zu dir, oder wirſt du ſagen, ſie ſind gleichgültig. — Nun ſo biſt du ja gerade ſelber gegen deinen Herrn und Heiland. Du gehſt vielleicht auch nur höchſtens einmal im Jahr zu ihm, zum hl. Abendmahl, und hätteſt doch ſo vielmal im Jahr Gelegenheit; warum gehſt du nicht? — Das iſt aber nur eine einzige Probe von deinem Chriſtenthum. Sag ſelbſt an: iſt dir Gott Alles, wahrhaftig das Höchſte und die Hauptſache bei deinem Denken? in deiner Freud und in deinem Leid? in deinem Planmachen und deinem Thun und Laſſen? Liebſt du ihn wirklich von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, aus allen Kräften? Lüg nicht, denn es iſt nicht wahr. Auch du biſt lau, Gott iſt nicht der Gott deines Herzens — und auch dich treffen die Worte in der Offenbarung Joh.: „Du biſt nicht kalt und nicht warm, du biſt lau; darum werde ich dich ausſpeien aus meinem Munde!“

Sieh, o Chriſt, es kommt der Frühling, es kommt der Sommer, und dann wird es wieder kühler und kalt, und der Winter gefriert Alles zuſammen. Und wenn im Herbſt erſt an einem Baum eine Blüthe aufbricht — du arme Blüth, du kommſt zu ſpät, kannſt nichts mehr werden und mußt elend verfrieren. O thue dein Herz auf, wo es Frühling, wo es Sommer iſt, zur Liebe Gottes. Es kommt dein Herbſt, dein Winter: im Alter möcht das Herz nach Gott — aber es iſt gar oft zu ſpät, zu ſpät!

## Zweites Gebot.

**Du ſollſt den Namen Gottes, deines Herrn, nicht vergeblich führen.**

Hat denn das ſo viel auf ſich? — Es ſteht ſogar noch in der hl. Schrift der Zuſatz dabei: „Denn nicht ungeſtraft wird es der Herr laſſen, wenn du ſeinen Namen vergeblich führſt.“

Wenn es heut oder ſobald es heiter iſt, ſo ſchau anz alleinig in die Nacht hinaus und an den Himmel. Es glitzern in der Sternennacht ſo viele tauſend und tauſend Sternlein dort droben, man meint ſchier, ſie müßten einander drücken und ſtoßen und einander auf die ſilbernen Füßlein treten vor Menge und Gewimmel. Und doch, wenn der ſchnellſte Vogel ohne zu raſten von einem Stern zu dem nächſten, der nur einen Finger breit von dem andern abzuſtehen ſcheint, fliegen könnte: ſo müßte er fliegen viele Tauſend Jahre lang, und wär doch noch weit weg vom Ziel. Und dieſe weißen brennenden Punkte ſind größtentheils ſo groß und feurig wie die Sonne — wären ſie ſo nahe wie die Sonne, ſo ſähen wir ſie eben ſo groß und ſtrahlend — und wäre die Sonne ſo fern wie die Sterne, ſo wär ſie für unſer Aug auch nur ein kleiner flimmernder Stern. Wie groß iſt aber die Sonne? die Erde iſt mit allen Ländern und Meeren und Welttheilen ein ungeheuer großer Körper, wo einer einige Jahre reiſen muß, wenn er um ſie herum reiſen will. Dieſe große Erde iſt aber gegen die Sonne doch noch ſo klein, wie ein feines Pulverkörnchen gegen eine große Kanonenkugel, nämlich ſo klein, daß man aus der Sonne mehr als eine Million Erdkugeln machen könnte. Die Sonne iſt aber faſt 50 Millionen Stunden weit von uns entfernt, darum ſehen wir ſie nur ſo klein — wenn ſie nun morgens aufgeht, ſo braucht das Licht von ihr bis zu uns doch nur eine halbe viertel Stunde, ſo ſchnell ſchießt das Licht. Die Sterne ſind aber größtentheils ſo weit von uns weg, daß das Licht von ihnen bis zu uns mehrere Jahre, ja von einigen mehr als 100 Jahre braucht, ſo daß wenn heute ein ſolcher Stern vernichtet würde, man ihn doch noch 100 Jahre lang alle Nacht ſähe. Die Zahl nun dieſer unermeßlichen Weltkugeln iſt ſo groß, daß kein Menſch ſie zählen kann — und wenn man auf den Sternwarten in die wunderbaren Gläſer und Spiegel ſchaut, durch welche man viele 1000mal weiter in den Himmel ſchauen kann, ſo ſieht man hinter den Sternen, die man mit bloßem Aug ſieht, noch ſo unſäglich viele andere neue Sterne, wie die Blätter von einem unermeßlichen Wald. Darum iſt die Welt und der Sternenbau ſo wunderbar groß, daß unſere Erde, alſo ganz

Europa, Aſia, Afrika, Amerika, Auſtralia und das große Meer zuſammengenommen, ſo gering in der ganzen Welt iſt, als ein winzig kleines Sandkorn, das an einem ungeheuern Felſengebirg herabgebröckelt iſt. — Stehſt du aber auf einer Höhe und ſiehſt von ferne eine außerordentlich große herrliche Stadt: ſo wirſt du nicht denken, ſie ſei leer, es wohne gar Niemand darin: ſo wenig kann man denken, das kleine Schilderhäuschen der Erde iſt zwar voll Pflanzen, Thieren und Menſchen: die großen Weltkugeln aber im Himmelsraum, dieſe Millionen von himmliſchen Städten werden leer ſein und nicht auch bewohnt von lebendigen Geſchöpfen. Und ſo iſt es denn gewiß, daß die ganze Erde nur wie ein Waſſertropfe iſt, der am Eimer hängt, wie der Prophet ſagt — und die große Milchſtraße am Himmel, weiß und glänzend von Millionen mal Millionen Sternenwelten, was iſt ſie gegen Gott? Wär Gott nicht purer Geiſt, ich würde ſagen: ſie iſt nichts als ein weißes Haar von ſeinem Haupt.

Nun ſag einmal, du Menſch, wenn du vor Den treten müßteſt, der dieſe Welt und dieſen Himmel mit einem Wort hergehaucht hat, und der darüber waltet mit großer Macht — bald ſieht man Sterne am Himmel verſchwinden und nie wieder kommen, bald flammen neu noch nie geſehene auf — wenn du vor dieſen großen Geiſt, vor dieſen König und Herrn der Welt treten müßteſt — würdeſt du dir wohl getrauen, frech im Leichtſinn, im Fluchen, im Geſpaß, in leichtfertigem Schwur ſeinen Namen auszuſprechen und ihm zu rufen, wie man ſeinem Kameraden ruft? Gewiß nicht, du müßteſt nur ein verrückter Narr ſein. Der Prophet ſpricht von jenem Herrn: „Im Todesjahre des Königs Uſias ſah ich den Herrn auf einem hohen erhabenen Throne ſitzen, und ſein Gewand den Tempel füllen. Seraphim ſtanden um ihn her; ſechs Flügel hatte jeder; mit zweien deckte er ſein Angeſicht, mit zweien ſeine Füße, mit zweien flog er. Und Einer rief dem Andern zu: „Heilig, heilig, heilig iſt Jehova, der Herr der Heerſchaaren. Der ganze Erdkreis iſt voll von ſeiner Herrlichkeit.“ Und es bebten die Veſten der Säulen vor dem Schall der Rufenden, und der Tempel ward voll Rauches. Da ſprach ich: Weh mir, ich muß vergehen! denn ich bin ein Menſch von unreinen Lippen, und unter Menſchen von unreinen Lippen wohne ich; denn meine Augen ſahen Jehova, den Herrſcher der Welten.“

Weißt du nun, warum das Gebot ſagt: du ſollſt den Namen Gottes deines Herrn nicht vergeblich nennen; denn nicht ungeſtraft wird es der Herr laſſen, wenn du ſeinen Namen vergeblich nennſt? Sag nicht, Gott hört und achtet es nicht; er iſt zu groß! — Der Apoſtel ſagt: „Er iſt nicht weit von einem Jeden von uns; in Ihm

leben wir, in Ihm bewegen wir uns, und in Ihm ſind wir!“ Da Gott ſo groß und ſo nah iſt, ſo iſt es gerade ſo viel als eine Verhöhnung gegen Gott, ein Zeichen von Verachtung, wenn du unehrerbietig oder frech ſeinen Namen nennſt. — Und nun beſinn dich, ob du das nicht ſchon viele tauſendmal gethan haſt, vielleicht gar im Fluchen! Der Name Gottes iſt ſo viel als ein Bild Gottes. — Hielteſt du es nicht für eine ſchwere Sünde, das Krucifix von der Wand herunterzunehmen und es wie einen Hammer oder dergleichen Werkzeug zum Nußaufklopfen oder gar um dreinzuſchlagen gebrauchen würdeſt? So biſt du aber mit dem Namen Gottes umgegangen;

„nicht ungeſtraft wird es der Herr laſſen, wer ſeinen Namen vergeblich nennt.“

Was du aber je gegen die Religion geredet haſt, was du je gegen Seelſorger Verächtliches geſagt haſt, was du je an frommen Leuten verſpottet haſt, was du je Aergerniß gegeben haſt durch freches Benehmen in der Kirche, durch Vernachläſſigung der Religion: das haſt du nicht nur gegen Gottes Namen, ſondern gegen Gottes Sache und gegen Gottes Perſon geſündigt. Glaub ſicher: „nicht ungeſtraft wird es der Herr laſſen!“

Und das iſt eine ſchwere ſchreckliche Anklage gegen viele Chriſten, daß ſie Gottes Namen viel weniger achten, als der Türk und der Jud. Und wenn du Leſer bisher mit Gottes Namen frech umgeſprungen biſt, ſo iſt nicht das allein die Sünd die Verunehrung des Namens Gottes; das Aergſte iſt, du kennſt Gott noch gar nicht. Dein Gott iſt ein kleines Ding, aber nicht der lebendige Gott, welcher Himmel und Erde erſchaffen hat — und in dieſem Stand ohne Kenntniß des wahren Gottes wirſt du nimmermehr ſelig.

## Drittes Gebot.

Gedenke, daß du den Sabath heiligeſt.

Was für eine Sünde die elenden Menſchen thun, die aus Angſt für den Bauch oder ſonſtigem Geiz und Schlechtigkeit den Sonntag ſchänden, davon ſteht in den andern Vaterunſer-Kalendern geſchrieben. Nur das will ich noch hintendrauf ſetzen:

Du meinſt vielleicht, du habeſt noch nie geſtohlen und kein falſch Gut zu erſetzen. Aber du biſt vielleicht ein arger langjähriger Dieb gegen unſern Herrgott, und vor ihm ſo ſchlecht wie ein Zuchthäusler-Dieb. Was du nämlich am Sonntag durch Arbeit und Gewerbtreiben verdienſt, das hat dir nicht Gott beſcheert, ſondern die Sünde der Sonntagſchänderei hat es dir beſcheert, und der Teufel hat es dir in's Haus geſchleppt. Darum iſt der Sonntag-Verdienſt Sündengut, und es iſt Unſegen und ein böſer Bann drin. Entweder

verſperrt es dem Glück den Eingang in dein Haus, und du kommſt zu nichts als zu Schulden; oder wenn du dabei doch reich wirſt, wie z. B. mancher Fabrikant, ſo iſt gerade dein Geldſack der Mühlſtein am Hals, der deine Seele hinunter verſenkt in tiefe Verſtockung und böſen Tod.

Uebrigens iſt der Sonntag nicht auf der Welt zur Nichtsthuerei; er iſt auch ein Werktag, aber ein Werktag des Geiſtes. Das Schurzfell und das Handwerksgeſchirr ſollſt du weglegen; du ziehſt ein friſches Hemd an und ſchönere Kleider, und es läutet in die Kirche, du ſollſt kommen in Predigt und Amt, in Chriſtenlehr und Veſper, und andere Leute gehen dir mit gutem Beiſpiele vor den Fenſtern vorbei der Kirche zu. Den Sonntag heiligen heißt nichts anders, als ihn heilig zubringen. Die Heiligen ſchauen aber fort und fort Gott an, freuen ſich in Gott, loben, preiſen und danken ihm — deßgleichen ſollſt auch du thun, beſonders alle Sonntag in Kirche, zu Haus, im Feld und bei den Leuten, und ſollſt dich auf's Leben im Himmel einüben.

Und wenn du am Sonntag das Gegentheil gethan haſt, vielleicht dem Gottesdienſt oder Wort Gottes aus dem Weg ſchleichſt oder doch hauptſächlich dem Pläſir oder der Liederlichkeit nachgelaufen biſt, oder die Leut ausrichteſt und vielleicht noch mehr ſündigſt als an einem andern Tag: ſo haſt du den Tag des Herrn in einen Tag des Teufels verkehrt, und gibſt dem Teufel etwas zu lachen, wie der Spaniol ſagt.

In eine Kirche ſitzen und da Schneiderei treiben oder Fleiſch aushauen, oder in einer Kirche aufſpielen und dazu tanzen iſt eigentlich nicht viel anders, als am Sonntag ſchneidern oder Krämerei treiben oder in den Luſtbarkeiten verbringen. Die Kirche iſt ein heiliger Ort, der Sonntag iſt eine heilige Zeit. Heilige Zeit iſt zu ehren wie heiliger Ort. Du biſt am Sabath ein Ungeziefer und paſſeſt in den Sonntag, mit Salveni, wie eine Krott in einen Hafen voll Milch, oder eine Geis in die Kirch. Und daran kannſt du überhaupt merken, was du für eine Seel im Leib herumtragſt und ob du einmal in den ewigen Sonntag des Himmels aufgenommen werden könneſt, eine Erdſeele, die ſich ganz an die Erde feſtgeſaugt hat, wie die Zecke am Schäferhund.

## Viertes Gebot.

**Du ſollſt Vater und Mutter ehren, auf daß du lang lebeſt und es dir wohl gehe auf Erden.**

Drei und ſieben ſind zehn; man ſagt, auf einer Geſetztafel ſeien die 3 erſten Gebote geſtanden, ſie gehen geradaus auf Gott; und

die 7 andern auf der andern Tafel gehen auf den Nebenmenſchen. Die Aufführung gegen die Eltern iſt alſo auf der zweiten Tafel oben dran geſetzt als das erſte Gebot und muß darum in Gottes Augen ſehr viel daran gelegen ſein. Ja, Gott hat es noch zudem ſo tief in's Menſchenherz hineingeſchrieben, daß es ſelber die ärgſten Heidenvölker in der dickſten Finſterniß noch leſen und mit Händen greifen können. Denn bei allen Arten von Heiden und Türken iſt oft eine ſehr ſchöne große Liebe und Ehrfurcht zu den Eltern ſichtbar geworden. Nun, du Chriſt, wie haſt du es in dieſem Stück gehalten? Was du hierin ſündigſt, iſt ein ſchwerer Greuel vor Gott. — Nimm dich jetzt zuſammen und thu nichts wegläugnen; ich will ein Examen über das Stück mit dir anſtellen. — Sei's, daß deine Eltern auch todt ſind, ſo iſt darum die Sündenſchuld nicht todt, welche du dir zu ihren Lebzeiten gegen ſie zugezogen haſt.

Alles, was eine Sünde gegen den Nebenmenſchen iſt, iſt eine viel größere Sünde, wenn du es gegen die Eltern gethan haſt. Nun ſag an: Haſt du deinen Eltern nicht das Leben ſchwer gemacht und Kreuz gebracht durch deine Aufführung, durch deinen Ungehorſam, durch deine Grobheit oder auf was Art es ſonſt ſei? — Biſt du kein Cham geweſen, der die Schande ſeines Vaters, ſeine Nacktheit und Betrunkenheit, ſtatt zuzudecken, den Andern lachend gezeigt hat, d. h. haſt du nie die Fehler deiner Eltern andern Leuten geoffenbart, über ſie geſcholten und getadelt? — Haſt du nie deinen Eltern den Tod gewünſcht, über ſie geflucht?

Aber ich frage mehr noch: Haſt du ihnen im Alter auch die gehörige Unterſtützung und Pflege angedeihen laſſen, gerade ſo wie du einmal im Alter von deinen Kindern verpflegt werden möchteſt? Und weißt du auch, daß der abſcheulichſte Diebſtahl und Schandthat iſt, ſeinen Eltern das Einbedungene nicht in vollem Maaße geben oder überhaupt ſie Noth leiden laſſen. — Und wenn deine Eltern ſchon todt ſind — ſag einmal, wie haſt du es gehalten während ihrer Krankheit? wie oft haſt du ſie beſucht? haſt du dabei Alles für ihren Leib und auch für ihre Seele gethan, was du konnteſt? Und was thuſt du auch jetzt noch für ſie? — Beteſt du für ihre Seele? ſuchſt du dieſſeits das, wofür ſie vielleicht in der andern Welt zu leiden haben, auszulöſchen, z. B. wenn ſie unbilligerweiſe dir mehr gegeben haben als den andern Geſchwiſtern, oder wenn ſie Jemand etwas ſchuldig ſind oder ein Verſprechen gethan haben und haben es nicht abgetragen, oder wenn ſie dich zu leicht erzogen haben und du Böſes angenommen haſt, was auch ihnen jetzt auf die Seele fallt?

Und ſei es auch, daß du gegen die Leibeseltern nicht beſonders geſündigt haſt — ſag einmal, werden die, welche deine Seele ge-

nährt und gepflegt haben, nicht auch der Ehre werth ſein, wie Vater und Mutter? Weißt du nicht, wer die ſind, zu denen der Herr ſagt: „wer euch verachtet, verachtet mich, und wer mich verachtet, verachtet Den, der mich geſandt hat.“ — Es liegt vielleicht manche Sünde auf dir, die du gegen deinen Seelſorger in übler Nachred, in Trotz und Unehrerbietigkeit, in Aufhetzerei, in Unredlichkeit gegen ſein Zeitliches verübt haſt. Beſinn dich darüber; es iſt beſſer, als wenn du damit hinübergehſt.

Und die Obrigkeit iſt dir auch geſetzt von Gott, wie dir die Eltern geſetzt ſind. In England und drüben in Frankreich haben ſich die Unterthanen ſchwer verſündigt gegen ihre Obrigkeit, in beiden Ländern haben ſie ſchon Könige vertrieben und geköpft. Dafür ſieht man auch, daß jetzt nirgends ſchrecklichere Armuth und ärgere Abgaben auf dem Volk drucken, als gerade in England und Frankreich, wo ſie ſich Könige geſetzt haben nach Gelüſt und nicht nach Gott. Und in dem Land, wo die Leute nicht wie bei uns gegen die Obrigkeit ſchimpfen und läſtern, in Oeſtreich iſt auch viel mehr Glück und Segen und weniger Abgaben als bei uns. Was du darum ſchimpfſt und aufhetzeſt gegen die Obrigkeit, und was du ſchlechten Zeitungen und Prahlhanſereien mancher Landſtände und ſchlechter Advokaten und dergleichen Volk Gehör gibſt, und was du bösmäuligen Schreiern in der Wahl deine Stimme gibſt, das ſündigſt du gegen das vierte Gebot.

Aber auch jetzt ſind wir noch nicht fertig damit. Es ſteht in der Schrift: „Darum wird der Mann Vater und Mutter verlaſſen und ſeinem Weibe anhängen.“ Es iſt alſo in der Anordnung Gottes, daß die Ehegatten einander noch mehr lieben, als ſelbſt Kinder ihre Eltern — und dieſe Anordnung wird noch im Sakrament der Ehe durch ein öffentliches Verſprechen in der Kirche geheiligt. Was darum Mann gegen Frau oder Frau gegen Mann an Liebloſigkeit ſich verſündigt, was ſie einander an Lebensluſt, an Ehr und guten Namen, an Eigenthum, an der Seel ſchädigen, das fallt noch ſchwerer ins Gewicht, als was Einer ſonſt irgend einem Menſchen zufügt. —

Wie haſt du es hierin gehalten? Verdienſt du lang zu leben und daß es dir wohl gehe auf Erden? — Und was mußt du für ein Menſch ſein, wenn du nicht einmal die ehrſt und liebſt, welche die Natur und Gottes Gebot dir beſonders ans Herz gelegt hat. Der Tiger und der Wolf und die wilde Katze beißen die Alten nicht, von denen ſie geboren und genährt worden ſind. Du haſt aber vielleicht mehr als einmal Vater und Mutter gebiſſen, vielleicht ſo gebiſſen, daß ſie daran geſtorben ſind. — Im alten Teſtament war es Geſetz, daß wie ein böſes Thier mit Steinen zu todt ge-

worfen werde, wer über die Eltern geflucht hatte. Nun wenn auch jetzt kein Menſch mehr Steine auf dich wirft, ſo wird Gott einen Stein auf dich werfen, den Stein ſeines Fluches, den Stein der Verwerfung.

## Fünftes Gebot.

### Du ſollſt nicht tödten.

Es iſt eine finſtere Geſchichte, die auf allerhand Weis erzählt wird, von der Frau und dem Manne, die einen Metzger übernächtig umgebracht und in dem Keller vergraben haben. Es iſt eine finſtere nächtliche Geſchichte. Es ſei nachher als Nachts ein Gehen und Aechzen im Haus geweſen; und die Frau hab den Mann vor Aengſten aufwecken wollen; und wo ſie ſagt: hörſt du's, ſo ſei der Mann im Bett ſchon aufrecht geſeſſen mit dicken Schweißtropfen an der kalkweißen Stirn; und es ſei gar gräulich geweſen, wo es manchmal bis an die Thüre gekommen ſei und an der Falle gedrückt habe. Zuletzt haben es die Leut nicht mehr ausgehalten, der Mann hab ſich ſelber angezeigt vor der Obrigkeit, daß er den fremden Metzger umgebracht habe, man ſolle nur nachgraben; und die Frau habe man den nämlichen Abend noch gehenkt gefunden auf dem Heuſtall; ſie ſei ganz verſtellt und ſchwarzblau im Geſicht geweſen.

Gott lob, denkſt du, ſo Sachen hab ich nie an mich kommen laſſen; gemördert hab ich Keinen, bin gar nicht blutdürſtig, 's iſt mir letzhin übel geworden, wo ſie dem Nachbar an der Lungenentzündung zur Ader geſchlagen haben und ich das Blut geſehen hab. — Darauf geb ich dir zur Antwort: Das Blut iſt roth, es lauft aber nicht bei jedem Mord rothes Blut; und nicht bei jedem Mord hört man das Geſpenſt zwiſchen zwölfen und eins gehen; vielleicht liegt doch Mordſchuld auf dir und iſt im Gewiſſen begraben, wie ein altes Geripp 6 Schuh tief in der Erde. Es regt ſich nicht, und doch wird es auferſtehen von den Todten.

Wie Vater und Mutter ſehr oft ſchon ein Kind umbringen, bevor es nur das Tageslicht erblickt hat, das kannſt du im Kalender von Anno 44 nachleſen; deßgleichen wie auch nach der Geburt manches Kind mit Magſamen, Waſſer und Schnaps welk und abgetödtet wird. Aber auch große Leute werden oft im Haus gemetzgt, ohne daß die Herren Notiz davon nehmen. Oft werden Dienſtboten ſo ſchlecht traktirt, daß ſie in ſpätern Jahren ruinirt ſind und ein böſes Alter oder gar kein Alter bekommen. Oft wird eines in der Ehe oder ein alter Vater oder eine alte Frau von den Kindern und Verwandten ſo mit Verdruß alle Tag geſpeist und getränkt, bis ſie es nicht mehr aushalten und ſich hinlegen und ſterben. Oder auch ganz luſtig hetzt einer den andern zum Saufen, zum raſenden Tanzen,

zur Waghalſigkeit in den Tod hinein. Namentlich aber werden mörderiſch viele Kranke umgebracht durch den Rathſchlag, welchen eine alte Bettelfrau oder dumme Nachbarsleute dem Kranken geben; das Mittele iſt oft gerade ſo erſprießlich, wie wenn ſie dem Kranken Rattengift oder Operment in der Suppe beibrächten. Davon will ich aber gar nicht reden, wie manche Leute ihrem Patienten mit Grobheit zuſetzen und ihm durch ätzenden Zorn oder zähe Kränkung den Reſt geben; und auch davon will ich nicht reden, wie viele ſchon durch Unzucht umgebracht worden ſind oder ſich ſelber umgebracht haben. Denn auch was ſich einer ſelber am Leben ſchadet, in geizigem Arbeiten, in ſchandbarem Eſſen und Trinken und Nachtſchwärmen u. dgl., iſt ein Mord. Selbſtmord iſt aber ein ſehr gräulicher Tod; einer, der umgebracht am Weg liegt, oder einer, den der Scharfrichter unſchädlich und todt gemacht hat, iſt nicht ſo ſchauerlich anzuſehen, als ein Selbſtmörder. Bei den andern Todten ſieht man nur den Tod, bei dem Selbſtmörder ſieht man die Todſünde, den Tod und die Verworfenheit mit einander. Ein todtes Thier iſt noch ehrwürdiger gegen das Leichenaas von einem ehemaligen Menſchen, der ſich mit Beſinnung und Vorſatz ſelber umgebracht hat. Freilich ein eilfertiger Selbſtmörder wird den Kalender ſchwerlich leſen; aber Selbſtmord iſt es, ob du durch viele Sünden dich umbringſt, oder auf einmal durch einen kurzen Schuß oder kurzen Sprung oder ein kurzes Seil. Vielleicht haſt du auch ſchon lang am Leben gebohrt und kommſt bald auf's Herz. Das wär nun einmal ſo viel; weiter: Schlag jetzt die Schrift auf, wenn du eine haſt, Matthäus 5tes Kapitel im 21ſten Vers, wie lieſeſt du da? „Ihr habt gehört, daß es bei den Alten hieß: du ſollſt nicht tödten, und wer tödtet, ſoll vor das Gericht gezogen werden. Ich aber ſage euch: Jeder, der auf ſeinen Bruder zürnt, iſt des Gerichtes ſchuldig, und wer zu ſeinem Bruder ſpricht: Naka! iſt des Blutgerichtes ſchuldig; wer aber ſagt: du Narr, der iſt des hölliſchen Feuers ſchuldig;“ das ſagt der höchſte Blut- und Feuerrichter ſelbſt. Es kann dir alſo an die Seel gehen, wenn du auch kein Tröpflein Blut vergoſſen und keine Heuſchreck umgebracht haſt. Gott iſt ein Geiſt und blickt dem Menſchen durch Mark und Bein in die Seel hinein, und wenn da die Seel ein Spinnengeſicht und Grollgedanken hat, ſo iſt ſie vor Gott eine Mörderſeele. Der Papierjuriſt beſieht das Meſſer und die Piſtol und den Bengel, und der Amtsphyſikus muß mit ſeinem Inſtrument meſſen, wie lang und tief und breit der Schnitt oder Stich in's Fleiſch lauft: aber Gott ſchätzt ab, wie alt und ſcharf das Gift in deinem Herzen drin, und wie lang und ſpitzig das Meſſer deines Haſſes ſei. Und da

mag es leichtlich vorkommen, daß manche Madam und verſeſſene Mamſell, oder ein Krämer mit angeſtrichenen Läden oder ein wohlhäbiger Gemeinderath mit ſeinem ſtillen Gift eine ärgere Mörderſeele vor dem geiſtigen inwendigen Gott ſei, als wenn in Neuſatz auf der Laube am Suntig Einer aus Hitz der Streithändel den andern falſch trifft, daß er umfallt und ſie ihn heim tragen. — Ueberhaupt man könnt das fünfte Gebot mit der Auslegung Chriſti kurzweg auch ſo ausdrücken: „Du ſollſt kein Teufel ſein.“ Der biſt du aber, wenn auch der Menſchenhaß oder Mißgunſt und Schadenfreude in dir nur ſtillt kocht, wie die Gluth im Lohkäs oder Torf, und allenfalls nur zu den Augen herausfunkelt; es ſitzt eben dann ein ſtummer Teufel in dir. Was regt ſich manchmal in dir, wenn der oder die gelobt wird? gib doch ein Biſſel Acht auf dein Eingeweide; und wegen was biſt du am verwichenen Sonntag nicht in den nächſten Kirchenſtuhl, wo noch Platz geweſen iſt, hinein und haſt dich nach einem Andern umgeſehen? Und was ſchlagſt oder wirfſt du denn ſo grimmig, wenn des Nachbars Hund an euern Waſſerſtein kommt und einen alten Knochen vom „Fyrtig“ her ſucht: — es ſind doch ſchon auch andere Hünd an euern Waſſerſtein gekommen und du haſt dich nicht darum geſchoren. — Und ſag einmal aufrichtig, iſt's dir denn allemal recht, wenn du hörſt, der und ſeller Todtkranke ſei wieder beſſer und allert!

Aber meiſtens hat das feindſelige Herz keine Ruhe, wenn es Andere nicht beißen kann, und ſpritzt hervor in böſen Worten oder Werken. Kommt's auch nicht zum Hausanzünden und Umbringen; Zufriedenheit und Wohlergehen iſt auch etwas; und wer einem unnöthig die Tage verbittert, der mördert einem auch ein Stück vom Leben; denn ein Leben im Verdruß iſt oft ärger als der Tod — darum hat ſich ſchon mancher das Leben ſelber genommen. — Nun frag dich einmal, du frommer Chriſt, wie viele Tage haſt du ſchon Andern ſchwarz gemacht durch Kränkung und Verdruß, und wie vielen Menſchen ſo? und haſt vielleicht gar noch dabei gemeint, du gehöreſt zu den Frommen. Und wenn du es erſt gethan haſt alten, krüppelhaften, kranken, nothdürftigen und ſonſt geplagten Leuten, das heißt Pfeffer und Glasſcherben in eine offene Wunde ſtreuen, oder einem müden Wanderer, der ſchon Blaſen an den Füßen hat, einen Centnerſtein auf ſein Felleiſen legen.

Und ferner iſt denn die Menſchenſeele nichts? Ertödtet kann ſie freilich nicht werden, denn der Tod löſcht ſie nicht aus, ſondern knüpft nur die Nervenfäden los, womit ſie an den Leib genäht iſt, ſo daß ſie ausfahrt. Wie man nun die Lebenstage dem Menſchen verbittern kann, ſo kann man einem auch die ganze Ewigkeit verbittern und um das ſelige Leben bringen, wenn man nämlich ſeine

Seele verderbt. Wenn du dem Kind, der Jungfrau, dem jungen Menſchen durch ſchlechte Reden oder ſchlechtes Thun ſeine unſchuldige Seele verwüſteſt, daß ſie welkt und ſtirbt für Gott; wenn du durch freche Reden und unchriſtliche Zeitungen den gemeinen Mann um ſeinen treuen Glauben zu bringen ſuchſt: ſo haſt du eine ſchwerere Schuld vor Gott auf dir, als Herodes, der die Kinder zu Betlehem morden ließ. Ganz beſonders fleißig in dieſem Geſchäft ſind mehrere praktiſche Aerztlein im Land; da ſie nicht genug Kranke bekommen, denen ſie mit ihrer Pfuſcherei vollends den Leib zu Schanden richten können, ſo geben ſie ſich jetzt Mühe, die Leute an der Seele zu verderben mit der rongiſchen Quackſalberei. Hüt deinen Leib und deine Seele vor ſolchen Dökterlein und brauch lieber nichts für deinen Umſtand, wenn du keinen Andern haben kannſt. —

Aber noch Etwas in dem Betreff vom fünften Geſetz: Ich habe zwei Burſche gekannt, die in einer ſehr kalten Winternacht nach Haus gingen, aber nicht mit einander. Der eine hatte ſchwer gearbeitet im Thal und mußte nun den tiefen Schnee, den es gerade geworfen hatte, den hohen Berg hinauf waten — und da iſt er ſo matt geworden (die Leute eſſen gar ſchlecht in den dortigen Häuſern, wochenlang kein Brod), daß er liegen geblieben iſt und angefangen hat zu erfrieren. Später iſt der Kamerad gekommen; den hat er angerufen, er ſoll ihn doch heimbringen. Aber der Kamerad hat gedacht, der iſt gewiß geſchlagen oder geſtochen worden in Streithändel, wie es dort zu Gegend üblich iſt, und hätt ich viel bei Amt wegen der Zeugenſchaft herumzuziehen. Und ſo hat er ihn lieber liegen gelaſſen. — Später haben den armen Tropf die eignen Leute aufgeſucht; der Leib war erfroren, aber die Seel noch drin, und hat noch einen Tag lang zuſammengehalten und iſt dann vollends geſtorben. — Iſt das nicht eine Sünde geweſen von dem Kameraden? — Ein Jahr darauf iſt der Kamerad in den Wald gegangen, nicht weit davon, wo Jener gelegen iſt, und hat einen Schuß in den Leib bekommen, ſo daß er umgefallen und in einer Viertelſtunde nach dem Schuß geſtorben iſt. — Sieht das nicht aus, als hätt das ſeine Bedeutung gehabt?

Es iſt gewiß, wer den nicht rettet, den er retten könnte, der iſt ein Mörder. Wenn du alſo hörſt, wie dem Nebenmenſchen die Ehr genommen wird, und ſiehſt, wie einer beſtohlen wird, oder du den kranken Armen nicht unterſtützeſt, da du es doch wohl könnteſt, ſo daß er eben ſtirbt wegen geringer Nahrung, und wenn du dein Kind von der neuen Frau, von der Stiefmutter ſchlecht traktiren laſſeſt, und wenn du nichts dagegen haſt, daß Söhne und Töchter und Dienſtboten böſe Ausgäng machen und verliederlichen, und wenn du den Kranken ohne Verſehen ſterben laſſeſt, wie viele es in großen

Städten machen, oder wenn du nicht von ſelber Zeugniß gibſt, wo ein Unſchuldiger in Gefahr ſteht, fälſchlich verurtheilt zu werden: das Alles iſt gering vor Menſchen, und iſt ſchrecklich ſchwer vor Gott: eine Praſſer- und Levitenſünde, und führt zur Rotte links beim letzten Frevelgericht.

## Sechstes Gebot.

### Du ſollſt nicht ehebrechen.

Wer ſchon einmal die Cholera geſehen hat, der weiß was das für ein forchtſamer Dingerich iſt. Da rennt der leibhaftige blauſchwarze Tod in den Adern und im Gedärme herum, wie eine Ratte im unterhöhlten Stubenboden — der Tod iſt ſelber lebendig geworden, packt wie ein raſender Narr mit einer Hand den Leib und drückt ihn von unten herauf todt, und mit der andern Hand packt und würgt er die Seele, daß ſie nicht gleich fort kann und noch Stundenlang in dem todten Blut und Leib ſitzen bleiben muß, ein Geiſt im Leichnam drin.

Und wenn die Zeit 30 und 40 Jahre braucht, um einen ſchönen Jüngling oder eine ſchöne Jungfrau runzlicht und alt zu machen: ſo braucht die Cholera nicht einmal einen Tag, um jugendliche Leut ſo wüſt zu machen, wie wenn ſie aus dürren Baumwurzeln zuſammen geflochten und ihrer Lebtag nie jung und ſchön geweſen wären. Und wenn ein Anderer, der geſtorben iſt, erſt allmählig in Verweſung übergeht, ſo wird alsbald der Choleratodte ſchwarz wie ein gewichster Stiefel.

Was die Cholera für den Leib iſt, das iſt das alte Laſter, welches Nummer 6 verboten iſt, für die Seele, wenn es einmal angeſetzt hat; es bringt der Seele den abſcheulichſten wüſteſten Tod und Verweſung. — Der Unzüchtige wird bald lügenmäulig, falſch, neidiſch, ſtörriſch gegen Vater und Mutter und wünſcht ihnen den Tod, verſchwenderiſch, hoffärtig, faul, ſchleckig, tanzſüchtig, diebiſch, gewiſſenlos, nachläſſig im Gebet u. dgl. — die Cholera iſt in die Seele gefahren; ſie wird todt und ſchwarz und übelriechend. Es iſt darum nichts ſo ſchnell und ſo arg gleich eine Todſünde, als unzüchtiges Weſen, und ſelbſt in der Hölle mag ein Verdammter leichter und beſſer ſich fühlen, wenn er wenigſtens von Unzucht frei war, als die Seele von einem verdammten Menſchenſchwein. Wie findeſt du es hierinnen an dir beſtellt? Es gibt in dem Revier arges wüſtes Wildpret, das man nicht einmal nennen ſoll, ſo ſchändlich iſt es vor Gott und vor den Menſchen. Such wohl an dir nach und an deinem Leben, ob nicht derartige Brandmäler zu finden ſind. Frag wie es mit den Werken ſteht; bedenk, daß der Leib hoch-

geweiht iſt durch die Taufe, geweihter als eine Chriſtenkirche und hoch geheiligt wird durch das h. Abendmahl, geheiligter als ein Kelch oder eine Monſtranz. Biſt du nie mit deinem Leib oder dem Leib eines Andern ſchändlich umgegangen? — Wahrhaft unglückſelig ſind hierin manche Eheleute; ſie mißbrauchen abſcheulich den Eheſtand und leben und ſterben in tiefen Todſünden ganz ſorglos, als ſei der Eheſtand ein Privilegi der Wolluſt. Wer hierin nicht ſchon verſtockt iſt, befrage ſich bei einem gottesfürchtigen Prieſter im Beichtſtuhl. — Haſt du nie Reden zugehört oder ſelber geführt, wie ſie eben ein Rudel Gaſſenhunde in der Brunſt mit einander führen würden, wenn ſie reden könnten? Und wie ſteht es mit den Augen. In der h. Schrift ſpricht Job: daß er mit ſeinen Augen einen Bund geſchloſſen habe, niemals mit unreinem Blick eine Weibsperſon anzuſchauen. Und Jeſus ſagt: „Bei den Alten hat es geheißen: „Du ſollſt nicht ehebrechen, ich aber ſage euch, wer ein Weib mit Begierlichkeit anſieht, der hat im Herzen ſchon die Ehe gebrochen." — Darum kann es ganz abſcheuliche Sünder gegen das ſechste Gebot geben, wo nur die Seele das Laſter ausübt durch ihre Gedanken; manche Seele wälzt ſich im Koth ſchändlicher Gedanken. — Es ſtolzirt ſo mancher Menſch von der Art wie ein Hofſchneider gepuzt und gebürſtet einher, und die Perſon lieſt feine Romane und ſchlagt Klavier oder Zitter, ſingt franzöſche Lieder, ſeufzt und verdreht alle zwei Augen, als hätte ſie das fallende Weh oder ſtark Schnaps getrunken. Solche Leute gleichen einem zierlichen Balſambüchslein, in das ſtatt kölniſch Waſſer oder Biſam — ein Geiſenböllelein eingethan iſt. Frag in dieſen Sachen wohl nach. Der h. Auguſtinus erzählt über das Stück eine böſe böſe Geſchichte, die ich wegen gewiſſer Urſachen willen wieder ausgeſtrichen habe, ſo daß ſie nicht gedruckt wird, es könnt zu viel Skandal machen. —

## Siebentes Gebot.

### Du ſollſt nicht ſtehlen.

Was das eigentliche Stehlen auf ſich habe, iſt eine alte Geſchichte; und wenn du geſtohlen haſt, ſo regt es ſich vielleicht von Zeit zu Zeit im Gewiſſen drin, wie wenn Einer einen Froſch oder eine Schlange im Leib hat oder den Bendelwurm. Aber es gibt Diebſtähler in anderer Manier; ſie ſind ſo allgemein gebräuchlich, wie die Unzucht in Sodoma, und deßgleichen machen ſich die Leute kein Gewiſſen daraus; das ſind nämlich die Betrügereien.

Man kann zwei Dinge am Menſchen anlügen, ſeine Ohren und ſodann ſeine Augen. Lügſt du oder richteſt etwas auf die Parad-

vor die Augen nett her, als wär etwas dran: ſo biſt du vor Gott, der keine blödſinnige Menſchenaugen und kurzen Menſchenverſtand hat, ſo ſchlecht als der gemeinſte Dieb. — Nein, 's iſt nicht wahr, du biſt noch ſchlechter. Der arme Dieb thut's aus Noth, oft aus großer armer Noth, und du thuſt es aus purer Gewinnſucht, und riskirſt nichts in Betreff von Zuchthaus und Schandarm: aber machſt deine Sünde noch ſchlechter, als ſie der wirkliche Dieb macht; du lügſt und verſtellſt dich noch dazu. Das Wild im Feld ſtiehlt auch; Lügen und Heucheln thut nur der Teufel und ſein Anhang; merk dir das, du ſchlechter Kerl! Der biſt du, wenn du wirtheſt, und dem Gaſt zu viel forderſt, oder den Wein falſch machſt — oder wenn der Krämer den armen Bauersmann übernimmt, der wenig dazu kommt, daß er einmal ein Kleidungsſtück kaufen kann — oder wenn der Müller etzätra thut — oder wenn der Schuhmacher aus alten Mannsſchuhen neue Kinderſchühlein macht — oder wenn der Schneider eine krumme Scheer haltet und falſche Schwenkungen damit macht — oder wenn der Bauer ein Jud iſt und ſchadhaſt Vieh für gut verkauft — oder wenn ein Lump ſeine Schuld nicht zahlt, weil er nicht hauſen will.

Du mußt nicht glauben, wenn's dir alleweil ſammt dem gut gegangen iſt, unſer Herrgott werde in dem Stück durch die Finger ſehen. Es gibt ein Sprüchwort, wo es heißt: die kleinen Diebe henkt man, die großen laßt man laufen. Der Herr macht es gar oft auch ſo, aber nicht aus Ungerechtigkeit, ſondern aus wunderbarer Gerechtigkeit; nämlich Gott henkt in ſofern oft die kleinen Diebe und laßt die großen laufen, daß er ſolchen, die es mit den Betrügereien nur ſo im Kleinen treiben, wie ein Kind am Laib zupft, den es beim Bäck holt, daß er dieſen den Segen aus dem Haus nimmt, und ihnen gar nichts glücken und gedeihen will. Gott will die kleinen Sünder warnen und zur Beſinnung bringen. Die großen Diebe aber, die Herrendiebe, die es mit dem Betrügen und der Ungerechtigkeit ins Große treiben, die laßt Gott meiſtens laufen — es geht ihnen gut und überflüſſig in dieſem Leben — es wär nicht der Müh werth, mit Unglück ſie zu mahnen. Sie bekommen ihre Sach ſpäter. — Zu welchen von beiden gehörſt du? Meinſt zu Keinem? Glaub nur, wenn der feile (aber nicht wohlfeile) Advokat und der bethörte Richter dir Recht gibt — oder wenn die blinde Welt dich für ganz rechtſchaffen anſieht — und wenn es deine Zunftgenoſſen und die andern Leute auch ſo machen wie du — glaub nur nicht, daß du auch beſtehen werdeſt vor einem andern Richter und in einer andern Welt. Haſt du es gemacht, wie die Andern, da biſt du ja eben auf dem breiten Weg hinunter und zum untern weiten Thor hinein!

## Achtes Gebot.

### Du ſollſt kein falſches Zeugniß geben.

Es gibt zweierlei falſche Zeugniſſe: wenn es offenbar Andere in Schaden bringt, daraus machen ſich Viele nichts; — die andere Art, wo man den Schaden nicht ſogleich ſieht; daraus machen ſich die Mehrſten gar nichts. — Was meinſt, haben ſie Recht?

Wo du ein Zeugniß abgelegt haſt, und das Zeugniß hat etwas ausgerichtet, da liegt der ganze Schade auf dir, wie das Gebäu auf ſeinem Fundament. Exempels wegen: dein Dienſtbot kündet dir auf, weil du eine böſe wunderliche Perſon biſt. Darüber kommſt du ganz in Ras; laufſt dahin und dorthin und erzählſt, was das für ein grauſam liederliches Menſch ſei; es ſei gar nicht zu ſagen, was ſie ſo nix nutz ſei. Das wird weiter ausgebreitet und die arme Magd kommt in übels Geſchrei und Anſehen, kriegt keinen rechten Dienſt, und gerathet dahin und dorthin, wird unglücklich und vielleicht auch ſchlecht.

Oder meinſt du vielleicht, das ſei ſo ein unſchuldig Ding, wenn du vor Gericht falſch Zeugniß abgelegt oder wahr Zeugniß verſchwiegen haſt, ſei es geſchehen aus Furchtſamkeit, oder ſei es geſchehen hinterliſtig, oder ſei es geſchehen aus Parteilichkeit — du haſt die Sache ſo ſchwer auf der Seel, wie wenn du Richter wärſt und wiſſentlich ungerechtes Urtel geſprochen hätteſt. — Und wenn der Kläger dann abgewieſen wird und Koſten tragen muß: ſo mußt du ihm vor Gott die Koſten und den Verdruß und Alles bezahlen. — Und was auch ſonſt an Feindſchaft, Verwirrung, Ohrenbläſerei, Zwiſchenträgerei, Händelſchaft, ſchlimme Heirath, Schaden am Vermögen deine falſche Red geſtiftet hat, das ſitzt und liegt auf dir, und wird dich zu ſeiner Zeit ſchwerer auf der Seel drücken, als wenn man dir bei Lebzeiten einen Grabſtein auf den Hals ſetzen thät. Ja, ein falſches Wort unter die Leut geworfen, iſt oft wie Wickenkorn hinausgeworfen — es vermehrt ſich ſchnell und ſtark, und iſt nimmermehr auszurotten — und die giftigſte Schlang richtet ihrer Lebtag lang nicht ſo grauſam Unheil an, als oft die Menſchenzunge in einer einzigen halben Viertelſtunde.

Wie ſteht's aber mit den Dreibatzenlügnern, die ſagen, eine gute Lug ſei drei Batzen werth? Gott iſt die Wahrheit, der Teufel iſt der Lügner von Anbeginn und der Vater der Lüge. Die Menſchenſeele ſteht auf Erden zwiſchen Gott und Teufel, ſie kann und muß ſich zu einem von beiden ſchlagen, und kommt nach dem Tod zu dem, welchem ſie ähnlich geworden iſt. Durch jede Lüge ſchreiteſt du einen Schritt von Gott hinweg und einen Schritt näher zum Teufel. Deſſentwegen, ſchadet auch eine Lüge deinen Nebenmenſchen

nicht, ſo ſchadet ſie auf jeden Fall deiner Seele. Jede Lüge iſt für deine Seele, was ein Schloſſenkörnlein auf den Apfel oder das Kraut. Sieht man's nicht gleich, ſo wird ſich's im Herbſt zeigen. Die Märtyrer hätten meiſtens durch eine einzige Lüge ſich Leben und Vermögen bewahren können, ſie hätten nur ſagen dürfen: ich glaube nicht an Chriſtus — aber ſie wollten lieber ſterben als lügen. Muß es darum eine geringe Sache vor Gott ſein, und wirſt du einmal in die Geſellſchaft der Märtyrer aufgenommen werden, wenn du wegen der elendeſten Kleinigkeit ſchon lügſt, vielleicht aus Geſpaß, alſo aus Geſpaß Gott beleidigſt? Und überhaupt, wenn du das über's Herz bringen kannſt, bedachtſam zu lügen, ſo iſt das ſchon ein ſicheres Zeichen, daß Chriſti Geiſt nicht in dir wohnt, ſondern der Lügengeiſt. „Wer aber Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein", ſagt die heil. Schrift, und wie ſie ſagt, glaube im Herzen und bekenne es mit dem Munde.

## Neuntes Gebot.

Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Weib. Und damit wir es kurz machen: Du ſollſt nicht begehren deines Nächſten Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochs, Eſel, noch Alles, was ſein iſt.

Das iſt ein Gebot Gottes, der feſte Rath und Entſchluß Gottes; wer darum dagegen aufſteht und ſagt: Du ſollſt begehren deines Nächſten Weib und deines Nächſten Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochs, Pferd und all ſein Geld, der muß ein Widerſacher Gottes, ein Satan ſein. Der Hund thut's, aber der weiß nichts von den zehn Geboten. Solche Leute gibt es aber beſonders in der Schweiz, wo ſich das Ungeziefer aus verſchiedenen Ländern ſammelt, wie unter einem feuchten Ziegelſtück. Wer dieſe Brut und ihre hündiſche Lehr nicht kennt: gut, ich will ihn nicht drin unterrichten. — Nur das ſag ich: am Menſchen iſt ein fleiſchlicher Leib, eine unſterbliche Seele, und eine Stimme aus Gott, das Gewiſſen; die Seele, ſteht mitten drin, kann lediglich nach unten fahren, ſich im Bauch feſtſetzen und des Teufels werden, das Gewiſſen aber allein ſtehen und verſiegen laſſen, alſo daß nur das Menſchenthier, das Fleiſch und die Fleiſchſeele übrig bleibt, wie ein umgekehrtes Geſpenſt, ein Leibgeſpenſt. Da iſt das Begehren nach des Nächſten Weib und Magd und Haus und Acker und Geld und Ochs und Eſel (simile simili gaudet) ganz natürlich. — Und des Nächſten Weib und andere fremde Habſeligkeit iſt eben der Baum, welcher bis auf den heutigen Tag ſtehen geblieben iſt, vor dem viele tauſend Herren und Bauern und Weibsbilder zu allen Stunden ſtehen, und

mit Aug und Herz und Hand darnach langen. — Nun wie die Seele, ſo der Menſch, und er oder ſie ſtiehlt und raubt inwendig, wenn ſeine Begierde inwendig nach dem Fremden langt — und als Dieb und Räuber ſteht ſie vor Gottes Richterſtuhl, wenn ſie auch kein Haar vom fremden Weib und keinen kupfernen Heller vom fremden Gut mit der Zange der Leibeshand angerührt und weggeriſſen hat.

Es iſt überhaupt mit den Gedanken und Begierden und Begehrungen ſo eine Sach; die meiſten Leute ſchlagen ſie nicht genugſam an. Und doch ſind ſie eigentlich das Blut der Seele, und wie das Blut ſo iſt ſie ſelber, verdorben oder gut. Ja wie viel es mit den Gedanken auf ſich hat vor Gott, das kannſt du daran abnehmen: was ſind die größten Sünden? — die Sünden gegen den heil. Geiſt, denn dieſe werden laut der Schrift weder in dieſer Welt noch in der andern mehr verziehen. Wenn du nun dieſe ſechs Sünden gegen den heil. Geiſt nachlieſeſt in einem Buch, ſo wirſt du finden, daß faſt alle pure Gedankenſünden ſind. Und daß viele von den Engeln Teufel und verdammt geworden ſind, das kommt gleichfalls nicht vom Hausanzünden und Schlägereien oder Mordthaten, ſondern von dem Verſündigen der Gedanken, vom inwendigen Hochmuth.

Wenn am Scheiterhaufen Kohlen gebrannt werden, ſo iſt das Ganze mit Erde bedeckt, und es ſchlagen keine Flammen heraus; dennoch brennt und zehrt das Feuer und verkohlt das Holz. — So kann auch die Sünde in dir brennen, zehren und deine Seele verkohlen, daß ſie an Farb, Geruch und übriger Qualität dem Schwarzen in der Höll gleich wird. Darüber frag nun, ob nicht ſolche Höllenglut in dir brennt, ob nicht Hochmuth, ob nicht Eitelkeit und Wohlgefallen an dir ſelber, ob nicht Neid und Schadenfreude, ob nicht zäher Groll, ob nicht grünſpäniger Geiz, ob nicht Begierden, wie ſie entweder ein Aff oder ein Hund hat, in dir ſtill und durch und durch bohren und dich unterhöhlen und zerfreſſen. So viel iſt gewiß, daß viele tauſend Menſchen, die nicht im Zuchthaus ſind, ja die nie vor Amt gemüßt haben und in allen Ehren vor der Welt ſtehen und ſterben, daß ſie unendlich ſchlechter und verdammungswürdiger vor dem allwiſſenden Gott ſind, als ein großer Theil der Zuchthäusler. — Die Krätz auf der Haut ſieht wüſter aus, als die Auszehrung, wo man glatte Haut und hübſche rothe Bäcklein hat. Aber die Auszehrung bringt um, und die Krätz wird meiſtens geheilt. — Frag wohl nach, ob nichts inwendig in dir frißt? — Und frag, welches du für deine größte Sünde hältſt? — Und frag, was du von einem Andern halten würdeſt, der all dieſe Sünden auf ſich hätte, die du auf dir haſt? — Und frag, wie deine Seele vor dem allwiſſenden heiligen Gott ausſehen müſſe? —

Ueberhaupt iſt es eine böſe Sache mit der Seele. Was andere Leute für ein Geſicht haben, ſiehſt du leicht, aber das eigene Geſicht kann häßlich ſein und rußig, und du merkſt es ſelber nicht. Ein Spiegel thut dazu noth. Ein ſolcher Spiegel iſt die h. Schrift, ein Spiegel iſt das Leben der Heiligen, die Legend, ferner das Leben ganz beſonders chriſtlicher Menſchen um dich herum; vielleicht auch deine eigene Jugend zur Zeit der erſten heiligen Communion. Du darfſt dich nur vergleichen mit dem, und was jetzt für ein Unterſchied iſt. Und ein ſolcher Spiegel iſt auch, was andere Leute dir nachſagen: glaub nur nicht, daß Alles erlogen iſt; und ein ſolcher Spiegel iſt, was deine Eltern, deine Geſchwiſter, deine Kinder Böſes an ſich haben; du haſt von der Familie zum Nämlichen einen Hang und biſt wahrſcheinlich nicht viel anders. — Was du gewöhnlich als beichteſt, iſt vielleicht lang keine ſo große Sünde, als das, woraus du dir gewöhnlich kein Gewiſſen machſt: das Aergſte und Tödtlichſte iſt, was ſo mit deiner Seele und deinem Leben verwachſen und verkruſtet iſt, daß du es gar nicht mehr inne wirſt als etwas Unrechtes, z. B. deinen Hochmuth, dein knorplichter Eigennutz, deine Gier nach Sinnenluſt, dein Neid, deine Trägheit, deine Pflichtvergeſſenheit, deine Lügenhaftigkeit, dein verſtelltes Weſen, dein ſündhafter Erwerb, deine Leutſchinderei, deine unausſtehliche Wunderlichkeit, deine ſchändliche Menſchenfurcht und Wohldienerei u. ſ. w. Mancher Dienſtbot und Taglöhner denkt nicht daran, daß er viel fleißiger ſein ſollte, um ſeinen Lohn nicht zu ſtehlen; manche Eltern ſollten ganz andern Ernſt und Sorgfalt auf die Kinder verwenden; mancher könnte viel mehr nach ſeinem Vermögen auf die Armen verwenden; faſt alle könnten mehr auf Gott denken. Ein recht boshaftes ſataniſches Stadtweib bekam in einer ſchweren Krankheit, wo ſie ſchon ohnmächtig war, geſchwind noch die h. Oelung. Als ſie wieder zurecht kam und es erfuhr, ſagte ſie in allem Ernſt, „es ſei nicht nothwendig geweſen; denn ſie habe gar keine Sünde, höchſtens das, daß ſie zu gut ſei bei den vielen Verfolgungen, die ſie zu beſtehen habe.“ Glaub nur, wenn rechtſchaffene Menſchen ſchon einen Widerwillen gegen dich haben, wenn ſchon ein gottesfürchtiger Seelſorger unzufrieden iſt mit dir, wenn dein alter frommer Vater, dein gutes Weib, dein einfältiges Kind ſich bekümmert, daß du nicht anders biſt: ſo muß es bös mit dir ſtehen und der unausſprechlich heilige Gott muß mehr gegen dich haben, als alle Menſchen, die dich kennen. — Ja vielen Menſchen geht es wie dem Nachtwandler. Der ſteigt mit verſchloſſenen Augen Nachts zum Fenſter heraus, klettert in die Höhe und geht auf dem Dach auf den Hohlziegeln daher wie eine Katze. Mit Schrecken ſehen es Andere, welche wachen; aber er lauft

frech und weiß nichts von Gefahr, bis er herabſtürzt, mit zerbrochenem Gelenk am Boden aufwacht und in ſchrecklichen Schmerzen ſtirbt. Vielleicht biſt du ein ſolcher Nachtwandler, haſt die Augen verſchloſſen und träumſt, und führſt einen gefahrvollen Wandel und weißt es nicht; und wahre Chriſten ſehen deine Gefahr, aber du willſt nichts von ihnen wiſſen.

Der Heiland hat einmal die Stadt Jeruſalem angeſehen und hat die Zukunft der Stadt angeſehen und hat in Mitleid und Schmerz gerufen: „O daß du doch bedächteſt an dieſem deinem Tage, was dir zum Heil gereicht: aber ſo iſt es vor deinen Augen verborgen. Darum werden deine Feinde über dich kommen und keinen Stein auf dem andern laſſen.“ Vielleicht ſieht dich der Heiland auch ſchon lange ſo an, und du willſt es nicht bedenken, wo noch dein Tag iſt, wo es noch Zeit wäre? Trau nur nicht der Zukunft; Geſchäfte, Verwöhnung, Mattigkeit des Alters, Hitz der Krankheit, ſchlechte Kameradſchaft machen dich dumm und verſtockt und Unglück und jäher Tod blaſen dir ſchnell deinen Tag aus. — Ja, wer den Menſchen und die Menſchen genauer kennt und Gottes Ernſt und Heiligkeit, der ſieht, daß der Weg ins Verderben eine breite Heerſtraße iſt, und daß nur Wenige den ſchmalen Weg Gott zu gehen.

Laß dir darum vom Apoſtel rathen: „Wenn wir uns ſelber richten würden, ſo würde uns Gott nicht richten.“ — und geh ernſtlich heute noch daran, mit deinem Gewiſſen redlich Rechnung zu halten; es wäre vielleicht das erſte Mal dein Leben.

## § 7. Der Sünde Geſicht, Gewicht und Gericht vor Gott.

Wenn ein junges Kind recht arg brüllt, daß man ſein eigen Wort nicht hört, ſo ſtopft ihm das unvernünftige Bauernweib ein wüſtes Ding, worin Zucker und Brod eingebunden iſt, in den ſchreienden Mund, um es zu geſchweigen. — Deßgleichen machen es manche Leute mit ihrem Gewiſſen. Wenn das anfangt zu ſchreien, ſo ſtopfen ſie ihm alsbald den Mund mit dem ſüßlichen ungeſunden Troſt, Gott ſei ja gar weichherzig und werde es mit unſern Schwachheiten nicht ſo genau nehmen, vielweniger könne er ſchwer ſtrafen.

Ei, ei, du ſüßer verzuckerter Chriſt, ich hätt doch ſo ein Paar Zweifel, die du mir auslegen könnteſt. Sag du mir, wie kann der weichherzige Gott es anſehen, daß im Krieg ſo viel tauſend Soldaten Arm und Bein verlieren, in Schmerz und Blut am Boden ſich wälzen und dann noch über ſie hinausgefahren und geritten wird? der arme Bauernſohn kann ja nichts dafür, daß er Soldat hat werden müſſen, wär viel lieber daheim geblieben! Weiter: Wie kann es Gott anſehen, daß ſo manche Menſchen in den Jahren, wo ſie noch nicht rechts und links wiſſen, von höchſt ſchmerzhaften

Krankheiten angefallen und langſam zernagt werden? Tauſende von Kinder werden von den Gichtern qualvoll in Tod und Grab hinübergezerrt.

Und iſt das nichts geweſen, wenn die erſten Chriſten für ihre Religion, für Gott in Thierhäute eingenäht und mit großen Hunden zu todt gehetzt wurden; wenn ſie mit Harz und Pech überſtrichen wurden und lebendig angezündet; wenn ſie an Kohlfeuer langſam zu todt gebraten wurden; wenn ihnen mit eiſernen Krallen der Leib aufgeriſſen und ſie dann auf Glasſcherben herumgewälzt wurden bis ſie todt waren; wenn ihnen die Zähne eingeſchlagen und mit Zangen die Fingernägel ausgeriſſen wurden; wenn ihnen geſchmolzenes Blei in die Ohren und den Mund gegoſſen wurde? — In Kirchhofen droben hat man eine große Menge Todtenſchädel vor einigen Jahren noch ſehen können, welche alle Löcher oben in der Hirnſchale haben. Im Schwedenkrieg haben nämlich die Schweden den Leuten dort Nägel in den Kopf genagelt und ſie todt gemacht. Wie hat denn Gott das zulaſſen können?

In der Heidenzeit gab es in Rom eine beſondere Art Kloſterfrauen, welche in einem Tempel ein ewiges Feuer erhalten mußten; ſie hießen Veſtalinnen und verſprachen, ſtets im Jungfrauenſtand zu bleiben. Wenn es aber geſchah, daß ſich eine verſündigte: ſo wurde ſie lebendig in die Todtenbahre gelegt, die Verwandten und Bekannten gingen mit der ungeſtorbenen Leiche — und ſie wurde getragen zu einem Gewölb unter dem Boden. Dort wurde ſie hinuntergelaſſen, und es wurde ihr ein wenig Oel und ein wenig Milch mitgegeben. Und dann wurde der Eingang zugemauert; — — wenn dann das Oel in der Lampe ausgebrannt hatte, ſo wurde es finſter, ewig finſter — und wenn die Milch getrunken war, ſo kam der Hunger — und noch ſpäter langſam, langſam der Hungers- und der Durſtestod — — — und die Heidentochter iſt heimlich und finſter und ſchrecklich geſtorben.

Wie wird es aber einſt Denen gehen, welche nicht von Menſchen, ſondern vom heiligen Gott gerichtet werden? — und die nicht gerichtet werden für eine einzige Sünde, ſondern fürs ganze Leben?

Was du für Gott anſiehſt, iſt vielleicht ein Ding, das du ſelber aus Baumwoll, Flaumfedern, Pomade und Honig zuſammengeleimt und roſenroth angeſtrichen haſt — vom wahren Gott aber ſagt die Schrift: „auch unſer Gott iſt ein verzehrendes Feuer,“, und: „es iſt ſchrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ — Und wenn Gott ſchon über Kinder, über blinde Heiden und über ordentliche Menſchen, ja ſelbſt über Heilige ſchreckliche Uebel kommen laſſen kann — wie wird es erſt dem wiſſentlichen Sünder gehen?

Das wird wohl der am beſten wiſſen, welcher von drüben gekommen iſt, und einmal richten wird, Jeſus Chriſtus der Herr. Er hat einmal zwei Prophezeihungen auf einmal gethan: eine über Jeruſalem und eine über das End der Welt; du hörſt es alle Jahr vorleſen am letzten Sonntag nach Pfingſten und am erſten Adventſonntag.

Vierzig Jahre nach Chriſti Scheiden gings mit Jeruſalem in Erfüllung. Ein Jud und ein Heid (Joſephus Flavius und Tacitus), die nicht an Jeſus glaubten, erzählen es; ich will das Vornehmſte herausheben:

## § 8. Jeruſalem! Jeruſalem!

Der Heiland hatte vorausgeſagt: Es werden Zeichen geſchehen. An Oſtern wurde bei den Juden auch Nachts der Gottesdienſt gehalten. Da geſchah es, bevor der jüdiſche Krieg anfing, daß Nachts um 9 Uhr, als das Volk im Tempel verſammelt war, auf einmal eine große ſonderbare Helle, ſo ſtark wie die Tageshelle, am Altar und im Tempel eine halbe Stunde lang ſtrahlte. Das Thor zum Vorhof des Tempels war von Erz und ſo ſchwer, daß 20 Männer gebraucht werden mußten, die es jeden Abend mit Mühe verſchloſſen; daſſelbe wurde dann mit Eiſen beſchlagenen Balken verwahrt. Dieſes Thor ging mitten in der Nacht von ſelbſt auf im Angeſicht der Tempelwache, und nur mit Anſtrengung konnte man es wieder verſchließen. In der Nacht vor dem Pfingſtfeſt hörten die Prieſter im Tempel ein Rauſchen und Getös, und dann viele Stimmen rufen: „Laſſet uns von dannen ziehen.“ Am Himmel aber ſah man einmal vor Sonnenuntergang Erſcheinungen, wie große Kriegsſchaaren mit einander ſtreiten und einen brennenden Tempel. Bald darauf fingen die Juden einen Aufruhr und Krieg gegen die Römer an. Hauptſächlich waren ſie durch Betrüger, welche ſich für Propheten oder den Meſſias ſelbſt ausgaben, ſo wie auch von den Hohenprieſtern und Schriftgelehrten dazu aufgehetzt worden. Nachdem die Römer das ganze jüdiſche Land erobert, viele Ortſchaften verheert und unzählige Juden niedergemacht hatten, zogen ſie vor die Hauptſtadt Jeruſalem. Viele tauſend Juden aus allen Gegenden hatten ſich dahin geflüchtet. Jeruſalem war damals eine große Stadt und Feſtung. Man brauchte 3 Stunde, wenn man um ſie herumgehen wollte; ſie war mit ſehr ſtarken, 25 Ellen hohen Mauern umgeben. Ein Mann, Namens Johannes, hatte ſich in der Stadt zum Herrn aufgeworfen; die ſchlechteſten, habgierigſten Menſchen hielten ſich zu ihm. Von dieſen wurden die Einwohner in Jeruſalem ſchrecklich gequält. Wer Vermögen oder Anſehen hatte, wurde unter dem Vorwand, ſie hielten

es mit den Römern, ums Leben gebracht. Auf dieſe Weiſe wurden allmählig 12,000 Menſchen in Jeruſalem ermordet, bevor die Belagerung anfing. In der Noth rief das Volk einen gewiſſen Simon, der mit einem jüdiſchen Heer in der Nähe ſich aufhielt, zu Hilfe. Allein dadurch wurde die Noth nur noch größer. Johannes beſetzte mit ſeinen Anhängern den Tempel, der faſt eine halbe Stunde im Umkreis hatte und mit tiefen Gräben und Mauern umgeben war. Da geſchah dann, was Jeſus vorherſagte, der Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stätte; es wurden nämlich viele Menſchen mitten im Tempel ermordet; und zwar zuerſt ein rechtſchaffener Mann, Namens Zacharias, deſſen Namen der Heiland ſogar vorausgeſagt hatte, und daß er am Altar ermordet würde. Simon beſetzte die Kriegsburg Sion mit ſeinen Leuten. Dieſe beiden, Johannes und Simon, führten nun Tag und Nacht Krieg, weil jeder den andern vertreiben wollte; dabei wurde von ihren Leuten ein Theil der Stadt angezündet, und zwar verbrannten meiſtens die Häuſer, wo die Vorräthe und Lebensmittel aufbewahrt waren für mehrere Jahre. Manchmal lagen in den Straßen ganze Hügel von todten Menſchen. Wer aus dem Volk zu dem Simon hielt, der wurde von der Partie des Johannes geplündert und ermordet; und ſo umgekehrt. Endlich kam das römiſche Kriegsheer vor die Stadt. Die Einwohner von Jeruſalem hätten ſich gern übergeben, aber die fremden Aufrührer gaben es nicht zu. Die römiſchen Soldaten waren nicht im Stand, die Stadt zu erſtürmen. Nun ließ ihr Feldherr um die ganze Stadt eine Mauer und einen Graben errichten; ſo daß kein Jude entfliehen konnte, und daß auch Niemand Lebensmittel in die Stadt bringen konnte. Viele Einwohner verkauften nun ihr Hab und Gut, und damit die Räuber nichts bei ihnen fänden, verſchluckten ſie das Gold und gingen zu den Römern — als aber dieſes die Soldaten merkten, ſchnitten ſie den gefangenen Juden die Bäuche auf, um das Gold zu finden — das geſchah in einer Nacht einmal 2000. Nun wurde aber der Hunger immer größer in der Stadt, weil die ungeheure Menge Menſchen von Außen nichts mehr erlangen konnte. Die Aufrührer drangen mit Gewalt in die Häuſer, durchſuchten alles, um Nahrungsmittel zu bekommen; fanden ſie keine, ſo quälten ſie die Leute im Haus auf das Grauſamſte, in der Meinung, ſie hätten die Nahrung verſteckt. Mancher reiche Mann gab ſein ganzes Vermögen hin um einen Scheffel Waizen, der dann ungemahlen verzehrt wurde. Kinder riſſen den Eltern, und Mütter ihren Kindern die Speiſe aus dem Munde. Was die elendeſten Thiere nicht freſſen, wurde begierig von den Menſchen verſchlungen, Schuhe, altes Leder, ſelbſt verdorbenes Heu, Kuhmiſt. Mit aufgeſperrtem Munde liefen die

Soldaten wie unſinnig oft in einer Stunde zwei-, dreimal in das nämliche Haus, um alles, ſelbſt die todten Leiber durchzuwühlen, ob ſie keine Nahrung fänden. Einer vornehmen Frau war auch alles geraubt worden. Dieſe nahm ihr Kind, einen Säugling, im höchſten Hunger, tödtete es, und hat es dann am Feuer gebraten. Die eine Hälfte verzehrte ſie, die andere Hälfte bewahrte ſie auf. Durch den Geruch angezogen, kamen die Aufrührer und foderten von der Frau ihre Speiſe; da gab ſie ihnen — das halb gebratene Kind. Aber ſelber dieſe wilden Menſchen ergriff Schauder und Entſetzen. Wer aus Hunger zur Stadt hinausging und von den Römern gefangen wurde, der wurde gekreuzigt. Die Römer hatten bald nicht mehr Holz genug, um für die vielen Juden Kreuze zu machen. In der Stadt ſelbſt aber verhungerten die Menſchen ſchaarenweis, ſie ſtürzten gerade auf den Straßen todt auf den Boden, viele brachten ſich ſelbſt aus Hungersnoth um das Leben. Die Häuſer und Gaſſen lagen voll verhungerter Weiber, Kinder und Greiſe. Es war unmöglich, die große Menge mehr zu begraben. Um des Geruches los zu werden, warfen die Juden die todten Körper über die Stadtmauer hinab; dieſes geſchah mit mehr als 500,000. Da die Lebendigen aber ſelbſt zu kraftlos wurden, weil die Armen dieſes thun mußten: ſo würden die Todten in große Häuſer geſchleppt, und wenn dieſe vollgefüllt waren, zugeſchloſſen. Und doch lagen die Straßen ſo voll Leichen, daß man darauf treten mußte, wenn man gehen wollte. Endlich, nachdem die Römer oft vergeblich geſtürmt hatten, wurde die Mauer durchgebrochen. Vorher hatte der römiſche Feldherr allen Soldaten befohlen, den Tempel zu erhalten, weil er ein wunderbares Gebäude war. Er war von weißem Marmor gebaut, und ſelbſt von Außen zum Theil vergoldet; von weitem ſah er aus wie ein Berg von Schnee; wenn die Sonne aufging, ſchimmerte er wie feurig, und ſein Glanz blendete die Augen wie die Sonne ſelbſt. Aber der Heiland hatte geſagt: „es wird kein Stein auf dem andern bleiben;“ und ſo war es auch von Gott beſchloſſen. Die Juden wehrten ſich noch voll Verzweiflung im Tempel. Da faßte ein gemeiner Soldat, der nicht mehr an den Befehl des Titus dachte, ein brennendes Stück Holz und wirft es durch ein Tempelthor, und der Tempel fing an zu brennen. Da erhoben die Juden ein unermeßliches Jammergeſchrei; ſie wehrten ſich nicht mehr gegen die Römer; der herrliche Tempel war ihnen lieber, als das Leben; ſie ſuchten nur zu löſchen; auch Titus befahl ſeinen Römern, zu löſchen. Allein ſie hörten in der Wuth nicht mehr auf ihn, ſondern metzelten am Altar, wo ſonſt jährlich mehrere tauſend Stück Vieh geopfert wurden, das wehrloſe Volk nieder. Und ſo verbrannte der große prächtige Tempel, während

das Blut der Juden ſtromweis vergoſſen wurde, am nämlichen Tag und im nämlichen Monat, da der erſte Tempel von den Babyloniern war verbrannt worden. Die Flamme war ſo groß und gewaltig, daß es ausſah, als brenne der Hügel, worauf der Tempel ſtand, von der Wurzel aus. In einer Halle hatten ſich 6000 Weiber und Kinder geflüchtet; auch dieſe wurde von den Soldaten angezündet, und alle Leute darin lebendig verbrannt. Die ärgſten Empörer hatten ſich zurück auf die Königsburg gezogen und wehrten ſich von dort aus. Aber in kurzer Zeit wurden ſie auch dort überwältigt — die ganze Stadt wurde nun vollends angezündet, und wen die Soldaten trafen, ermordet. Als die Belagerung anfing, war das Oſterfeſt; darum war das jüdiſche Volk aus allen Gegenden des Landes in Jeruſalem zuſammengekommen — dieſe Menſchenmenge wurde aber von der Belagerung überfallen und konnten nicht mehr in ihre Heimath zurückkehren. Daher kommt es, daß in Jeruſalem während der Belagerung 1,100,000 Juden zu Grund gingen. Unter den Gefangenen ſtarben noch 11,000 vor Hunger, weil ihnen die Wächter aus Haß nichts zu eſſen gaben; viele wollten auch nicht eſſen, ſondern lieber ſterben, als das Elend überleben. Die übrigen wurden als Sklaven theils verſchenkt, theils verſteigert. Einige 1000 mußten ſpäter noch an einem Feſttag mit einander und mit wilden Thieren kämpfen und einander ſelbſt morden zum Vergnügen der Heiden. Die Stadt wurde nun geſchleift und jede Mauer vollends zuſammengeriſſen, ſo daß Alles dem Boden gleich wurde und man kaum den Platz mehr kannte, wo Jeruſalem geſtanden war. Es wurde zwar ſpäter wieder eine Stadt dort gebaut, aber ſie iſt klein und unbedeutend und gehört nicht den Juden. Als aber der römiſche Kaiſer Julian 200 Jahre ſpäter den Juden Erlaubniß gab, den Tempel wieder zu bauen, zogen die Juden mit großer Freude hinaus und wollten den Schutt aufgraben, ſie hatten ſich in übermäßiger Freude ſilberne Schaufeln dazu machen laſſen. — Da fuhren Feuerflammen aus dem Boden, und ſie mußten alles liegen laſſen, und der Tempel wurde nie mehr gebaut. Und ſeit dieſer Zeit ſind die Juden auf der ganzen Erde zerſtreut und haben keine Heimath und kein Vaterland, überall ſind ſie fremd und verachtet. Bis auf den heutigen Tag aber halten ſie auf die Zeit der Zerſtörung Jeruſalems einen Trauer- und Faſttag.

Der Nämliche, welcher das End Jeruſalems vorausgeſagt hat, hat auch die ewige Verdammung des Sünders vorausgeſagt. Und wie genau die Weiſſagung über Jeruſalem erfüllt iſt worden, ſo genau erfüllt ſich auch die Weiſſagung über dein Schickſal nach dem Tod und beim Gericht, wenn du nicht zeitig umkehrſt. Die

Juden haben nicht geglaubt, was Jeſus prophezeit hat, deßwegen haben ſie ſich beim Ausbruch des Krieges nach Jeruſalem geflüchtet, in der Meinung, dort ſeien ſie ſicher, und ſind ſo jämmerlich zu Grund gegangen. Die Chriſten haben daran geglaubt, und wo ſie die Zeichen geſehen haben, ſo haben ſie ſich aus Jeruſalem und Judäa geflüchtet in eine andere Landſchaft und ſind gerettet worden. Gleichmäßig geht es mit der Hölle; wer die Drohung Jeſu glaubt, wird ſich retten; wer ſie nicht glaubt, wird hineinrennen.

## § 9. Finſtere Sachen.

Jeſus ſagt: der Heuchler, wer Aergerniß gibt, wer nicht glauben mag, wer ſeinen Feinden nicht verzeiht, der Hoffärtige, die unkeuſche Seele, die Lügner, wer ſein Talent vergrabt, d. h. mit ſeinen Gaben nicht Gutes wirkt, der Träge und Pflichtvergeſſene, der Bauchdiener, wer den Armen und Unglücklichen nicht hilft, wo er kann, wer ungerechtes Gut hat, wer kalt oder lau gegen Gott iſt, u. ſ. w. zu dem ſpräche Gott:

1) Weg von mir! Verfluchter! Weg von Gott! Das iſt alſo weg von allem, was je an Freude und Gutem zu finden iſt, alſo weg von Wohlſein, von Licht, von Freundſchaft, von Ehre und Geltung, von Troſt, von Freude, von Hoffnung, von Gnade, von Liebe, von Erde und vom Himmel, von guten Menſchen und von ſeligen Geiſtern und vom unendlich ſchönen Antlitz Gottes. Und wenn du dann ohne Gott und Gottes Schutz biſt, ſo fallſt du auch der finſtern Gewalt böſer Geiſter anheim, deren Luſt iſt, Menſchen zu quälen, wie man zur Zeit Chriſti an den Beſeſſenen geſehen hat. — Es ſteht ein Haus im Wald in Polen drin. Schnee und Sturm wirbeln ums Dach und um die alten Fichtenbäume, und nah und fern hört man das Heulen ausgehungerter Wölfe. Der Vater weckt das ſechsjährige Kind und nimmt es aus dem warmen Bett, öffnet die Thüre und ſtoßt es nackt hinaus in die ſchwarze kalte Winternacht und donnert es an: weg von mir! und ſperrt die Thüre zu. — Ein gräßlicherer Schrecken und Elend noch als das Kind wird deine Seele packen, wenn Gott zu dir ſpricht: „weg von mir!" — Und nicht nur zieht Gott ſeine Hand und ſein Erbarmen vor dir zurück; er heißt dich verflucht. Alſo verflucht von Gott, alſo geſchändet vor Himmel und Erde von dem allwiſſenden Richter mit dem ewigen Brandflecken der Verfluchung, alſo Alles, was abſcheulich, qualvoll, unerträglich, troſtlos iſt, der Haß des Allmächtigen iſt über dich gekommen und bleibt immer. Deine Seele iſt abſcheulicher vor Gott, als ein ausgegrabener vier Wochen alter Leichnam vor uns Menſchen. — Das iſt, weil du im Leben Gott nicht geachtet und geliebt haſt, ſo will er dich nun auch nicht.

2) Sie werden hinausgeſtoßen in die äußerſte Finſterniß. Geh einmal in ein Bergwerk, tief in den Felſen drin, in finſteren engen Schacht, und denk dir: wie wär's, wenn der Eingang zufallen würde, und ich käme nie mehr heraus! — Oder denk dir, wenn heute Abend die Sonne untergeht, wie das wär, wenn ſie nie und nimmermehr aufginge! — Schon jede Pflanze wendet ihre Zweige dorthin, wo ſie Licht findet, und die Kartoffel rankt ihren weißen Keim zum Kellerladen hinauf, um das goldige Tageslicht zu ſehen und zu trinken — und nun denke erſt eine Seele, eine Menſchenſeele ohne Licht — das Kind in der Nacht ſchreit, wenn es erwacht und finſter iſt — und wenn dem Sterbenden das Augenlicht ausgeht, ſo ruft er nach Licht. — Am greulichſten iſt es, was man von dem Aufwachen im Sarg erzählt. Man hat ſchon Todte ausgegraben, die ſich im Sarg umgekehrt hatten, und ſie hatten ſich die Nägel an den Fingern ausgekrazt, und ſie hatten ſich das Fleiſch an beiden Aermen angefreſſen und zerbiſſen — aus gräßlicher Verzweiflung, weil ſie unten im Grab aufgewacht waren, und in der Enge und Finſterniß des Sarges nicht ein und nicht aus wußten. Der Verdammte iſt aber in tiefſter Finſterniß — er hat keinen Theil an Gott, und ſoll darum auch keinen Theil am Licht und allen Dingen haben, die Gott erſchaffen hat — und nie und nimmermehr wird es Tag für ihn, und er kann doch nicht noch einmal ſterben, wie der im Sarg. — Das geſchieht den Verdammten, weil ſie nichts nach dem Licht der Welt, welches iſt Jeſus Chriſtus und ſeine Lehre, gefragt haben.

3) „Es wird dort Heulen und Zähnknirſchen ſein.“ Zähnknirſchen habe ich auch ſchon hören — ein Soldat wurde in den Bauch geſtochen, ſo daß alsbald das Gedärm herausdrang. Der Feldſcherer that es wieder hinein und nähte den Bauch zu. In der Nacht riß es aber wieder auf, und das Gedärm drang auf's Neue hervor — und nun wurden die Schmerzen ſo wüthig, daß er um Gottes Willen bat, man möge ihn doch todtſchlagen aus Barmherzigkeit — und da er vor Grimm des Schmerzes nicht mehr reden konnte, da knirſchte er die Zähne aufeinander, wie zwei Mühlſteine ohne Korn. — Und etwas Aergeres und Unausſtehlicheres gibt es nicht, als das Geſchrei der raſendſten Schmerzen und der Verzweiflung: hie und da kann man ſo etwas auf dem Kirchhof hören, wenn gerade eine Mutter oder ein einziger Sohn oder ein Familienvater begraben wird; oder wenn einem Verbrecher wider ſein Vermuthen das Todesurtheil zum Rad heruntergeleſen wird. — Das mußt du hören, weil du im Leben ſo taub geweſen biſt gegen das Wort Gottes außer dir, und gegen die Stimme des Gewiſſens in dir — und mußt es hören ohne Raſt und Ruh.

4) Es iſt dort Durſt und kein Tropfen Linderung. Nun was Durſt quälen kann, ſieht man daran: der Heiland hat nicht über die ſchrecklichen Wunden und über den Spott und die Ungerechtigkeit am Kreuz geklagt und nach Hilfe gerufen, über gar nichts, Alles hat er ſtill getragen. Aber über den Durſt hat er geklagt und dagegen um Hilfe gerufen: „mich dürſtet!“ — Was er aber noch bekam, Eſſig und Galle — das nicht einmal bekommſt du dort drüben in deinem brennenden hölliſchen Durſt. — Das gilt dafür, daß du unbarmherzig geweſen biſt und manchmal dem Nebenmenſchen Linderung in Armuth, Krankheit und anderm Leid verſchaffen hätteſt können. Du haſt aber nicht gewollt, weil dein Herz hart und ſchwarz und fad geweſen iſt, wie eine angeſteckte Kartoffel.

5) Und wie iſts mit dem Brennen? Wir brauchen den Pater Kochem nicht, um die Sache arg zu machen — der Herr ſagt: man komme ins Feuer. Was ſo Waſſerköpf ſind, kraft- und geiſtlos wie ein Kürbis, die ſagen: „ja Hölle und Feuer, das glaub ich nimmermehr, daß man ins Feuer kommt, wie kann denn eine Seel brennen?“ — Steck einmal den Finger in das Feuer, wie das thut. — Wenn aber erſt die Haut vom Finger abgeriſſen wär, thät es nicht noch ärger, wenn du ihn ins Feuer hübeſt? — Und der Leib iſt die Haut der Seele; wenn der Leib abgezogen iſt, wird der Gott, den der Apoſtel ein verzehrendes Feuer nennt, der Seele ohne Leibeshaut nicht beizukommen wiſſen? Schlag, ſtich oder brenn den todten Leib, das ſpürt er ſo wenig als ein abgeſchnittes Hühneraug. Es muß alſo die Seele ſein, welche den Schmerz leidet, wenn am Leib etwas geſchädigt wird. Ich habe zugeſehen, wo einem Manne der Fuß vom Doctor abgeſägt wurde. Wo ich ſpäter den Mann beſucht habe, hat er mir geſagt, wie ihn der Fuß, den er nicht mehr hatte, ſo grimmig brenne, und war doch nicht mehr am Leib. — Gott hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden, an Seel und Leib — und die Seele kann Durſt und Feuerqual leiden, wenn auch der Leib abgeſchnitten iſt. — Das iſt dafür, daß du manchen Menſchen durch Lügen, Schimpfen, Proceſſiren, Spotten, Betrügen, Ehrabſchneidung, Verführung, Mißhandlung, Wunderlichkeit geplagt, bekümmert und ins Leid und ins Böſe gebracht haſt; und dafür, daß du in wüſter Luſt, in Thierpläſir, in Fraß und Saufen, in Bauchvergnügungen, in Weichlichkeit und Nichtsthuerei geſchlemmt haſt.

Die h. Thereſia erzählt in ihren Schriften: „Ich befand mich eines Tages, wo ich im Gebet war, plötzlich, ohne zu wiſſen wie, gleichſam ganz in der Hölle. In der Seele empfand ich ein ſolches Feuer, daß ich mir gar nicht denken kann, wie man es

in ſeiner Eigenthümlichkeit nur beſchreiben könnte. In meinem Leben habe ich ſchon ungemeine Leibesſchmerzen ausgehalten; nach Ausſage der Aerzte die größten, welche ein Menſch auf Erden leiden kann, weil ſich, als ich gichtbrüchig war, die Nerven zuſammenzogen. Aber alles dieß war Nichts im Vergleich mit dem, was ich da empfand, beſonders, indem ich ſah, daß die Qualen ohne Ende, ohne alles Aufhören dauern würden. Und dieß Alles iſt noch nichts gegen den Todeskampf der Seele; da iſt eine Aengſtigung, ein Zwang, eine entſetzliche Qual mit einem ſo verzweifelten gramvollen Aerger, daß es nicht auszuſprechen iſt. Die Seele zerreißt ſich ſelber in Verzweiflung, in ungeheuren Schmerzen, in einem innerlichen Feuer. Und wie wenn einer im Sarg unter der Erde aufwacht, ſo iſt gräßliche Finſterniß, Beengung und fortwährendes Erſticken. So viel iſt gewiß, daß Alles, was die Menſchen ſich von der Hölle denken, und ſelbſt wenn man auf Erden brennt, gegen jene Feuerqual iſt, wie ein gemaltes Feuer gegen ein wirkliches." Und die Leute, welche in den magnetiſchen Schlaf gebracht werden, wo ſie Vieles ſehen und verſpüren aus der andern Welt, können nicht genug beſchreiben, wie gräßlich der Zuſtand der Verworfenen ſei, und manche fallen in Krämpfe vor Entſetzen, wenn ſie nur daran erinnert werden. — Aber das Schreckhafteſte, was die h. Thereſia darüber ſagt, iſt das: "Was ſie geſehen habe in der Entzückung, das ſei ihr zubereitet geweſen, wenn ſie nicht ernſtlicher Gott ſich zugewendet hätte. Und doch habe ſie ſich in gewiſſen Dingen, welche die Welt jetzt ungeſcheut thue, nie verſündigt; ſie habe nebſtdem mit großer Geduld manche ſchwere Krankheiten ausgeſtanden; ſie habe nicht gemurrt oder Jemanden Böſes nachgeredet, und ſie hätte keinem Menſchen etwas Uebels anthun mögen; auch ſei ſie nicht geizig oder beſonders neidig geweſen, überhaupt habe ſie faſt immer in der Furcht Gottes gewandelt. Und doch wäre ihr dieſer Zuſtand beſtimmt geweſen, wenn ſie ſich nicht geändert hätte."

Und Jeſus ſpricht 6) von einem nagenden Wurm, der nimmermehr ſtirbt. — Was der nagende Wurm iſt, davon weiß der Brudermörder Kain zu erzählen; und es weiß der Judas davon zu erzählen; und man ſieht's und hört's von Manchen, die lieber eine lebendige Schlange im Leib hätten, als dieſen Wurm in der Seele. In der Regel ſchlaft er aber bis der Leib ſtirbt. Wäreſt du mit dieſem nagenden Wurm ſelbſt im Himmel, ſo würdeſt du dich lieber ins hölliſche Feuer werfen laſſen, wenn nur der Wurm dabei zu Grund ginge — es iſt dieſer Wurm das Gewiſſen im Menſchen, welches ſich zu einem lebendigen Quälgeiſt umgewandelt hat und unendlich nagt und zehrt. Die Heiden haben von einem

Mann erzählt: Der wurde an einen Felſen angeſchmiedet mit eiſernen Klammern. Und da ſei alle Tage ein Adler gekommen, welcher ihm die Lenden aufgebiſſen und aufgekrazt hat, und dann an der Leber gefreſſen. Und der Mann ſei nie geſtorben, und die Leber ſei immer wieder neu gewachſen, und der Adler ſei alle Tag wieder mit neuem Hunger gekommen. Adler oder Wurm, iſt ſchlechte Wahl! Und ein Wurm im Gehör mitten drin iſt nicht ſo unausſtehlich, als ein Wurm im Gewiſſen. — Das iſt dafür, daß du dein Gewiſſen erſtickt und umgebracht haſt durch den Rauch ſchlechter Kameradſchaft, durch die Vermeidung der Predigt, durch unchriſtliches Geles, durch das Getös aller Luſtbarkeiten, wo du zukommen haſt können, durch das Geſpött gegen gute Ermahnungen. Es ließen ſich viele Dinge davon erzählen; aber es hören es die Mehrſten nicht gern und ſagen, ſie glauben es nicht — heimlich glauben ſie es nur gar zu arg, darum hören ſie ſo ungern davon reden.

Das wäre aber Alles noch nichts; das Aergſte iſt das. — 7) Wenn du im Zuchthaus auf den Zwangſtuhl geſetzt würdeſt, angeſchnallt an Händen und Füßen, ſo daß du dich gar nicht regen könnteſt; und wenn du dabei einen grimmigen Durſt und wüthiges Zahnweh hätteſt; und in dem ſtockfinſtern Gewölb, worin du biſt, ſeien Ratten und Schlangen und Kröten, welche an dir hinaufkriechen und an dir nagen, als wäreſt du ein Leichnam; und zugleich quält dich inwendig, daß du ſelber ſchuld biſt — und jetzt wüßteſt du auch noch ganz gewiß, daß du ein ganzes Jahr lang den Durſt, das Zahnweh, die Finſterniß, das Nagen, und den Zwangſtuhl aushalten müßteſt — wie wär's dir da? Und doch wäre das eine Kleinigkeit gegen was drüben kommt. Das iſt eben nun das Schrecklichſte, daß die Hölle ſo wenig ein End hat, als an einem Reif ein End zu finden iſt. Dort drüben ſteht der Zeiger ſtill; wie viel Uhr es mit deiner Seele iſt, wenn ſie hinüberkommt, ſo bleibt es. Wenn du eine Zahl ſchreiben könnteſt, welche ſo lang als der Rhein iſt vom Gotthardsberg bis nach Holland an das Meer mit lauter kleinen Ziffern, und ſo viele Jahre, als dieſe unermeßliche Zahl bedeutet, abgelaufen wären: wie viel von der Ewigkeit wäre dann vorüber? Das wäre an der Ewigkeit noch nicht einmal ſo viel als eine halbe Minute; denn die Ewigkeit hat ihre Wurzel in Gott. So lang Gott nicht aufhört und ſtirbt, ſo lang ſtirbt auch die Ewigkeit nicht.

Bedenk nun, du Leſer, alle die ſchon in jenem ſchrecklichen Zuſtand ſind, denen nicht mehr geholfen werden kann, die ſind auch einmal ſo geſund und wohl und — leichtſinnig geweſen, wie du. Könnte es nicht ſein, daß du auch auf ihrem Weg zu ihnen biſt? Jeder Menſch und jeder Sünder hat ein gewiſſes Maaß von Leben

und Strafverzug, und wenn dieſes voll iſt, dann geht ſchnell und voll die Strafe an. — Vielleicht iſt dein Maaß dieſes Jahr ſchon voll und eine ſchnelle Krankheit wirft dich ins Räderwerk der ſchrecklichen Vergeltung hinab! — Und was will der Menſch geben als Löſegeld für ſeine Seele? — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Du armer Menſch, hätteſt du doch bleiben können, wie du einmal geweſen biſt!

## § 10. Klaglied.

Drüben im Ried ſteht eine junge Magd am Bühnenladen droben und lugt hinüber zu den Bergen, wo ſie her iſt. Es iſt Sonntagabend und noch nicht lang, daß ſie auf das Land verdingt iſt worden; und jetzt hat ſie das Heimweh. Darum geht ſie am Feierabend ſo alleinig am einſamen Feldweg ſpazieren, und darum geht ſie am Sonntag nach der Veſper ſo gern auf die Bühne, wo ſie an die ſonnigen Heimathsberge hinüber ſchauen kann; und ſie ſetzt ſich ſtundenlang hin und ſehnt ſich und weint und redet und ſtreckt oft die Arme aus dorthin zugegen, wo Mutter und Vater wohnen, und die Brüder, und die Kamrädinnen, und wo das ſchöne Kirchlein ſteht. Und wenn es Zeit iſt, daß ſie Waſſer holen und das Feuer anmachen ſoll zum Nachteſſen, geht ſie ſachte hinunter, daß es Niemand ſehen ſoll; aber die Frau ſieht ſie doch und ſieht ihre verweinten Augen und ſchnauzt ſie an: „wo biſt du wieder geſteckt, wärſt du dheim geblieben, wenn du alleweil heulen willſt." Und das arme Mägdlein überläuft roth im Geſicht

und ſagt nichts, nimmt ſchnell den Kübel und geht zum Brunnen, um von der böſen Frau und ihren bittern Reden wegzukommen.

Vielleicht haſt du, o Chriſt, auch ein Heimweh verſpürt, ſei es auch, daß du immer im Vaterort wohneſt? Es gibt auch ein Heimweh nach einer fernen Zeit, ein Heimweh in die Unſchuld, in die Kindheit zurück, in jene ſüße Zeit, wo deine Seele noch ſo rein und heiter und gottlieb war. Ach der harte Mörder im Gefängniß fangt an zu weinen, wenn er an ſeine Kindheit erinnert wird. Und auch du magſt vor Gott in der Todſünde ſein und gefangen in ſchwerer Schuld und bald dein Gericht. Denkſt du nie zurück in jene ſüße Zeit der Kindheit und der Unſchuld?

Könnteſt du zurück in dieſe Kindheit, in dieſes Bettlein. Auch du biſt einmal ſo in Unſchuld da gelegen, und auch um dich hat ein heiliger Schutzengel gewacht; und Gottes Auge hat mit Lieb und Wohlgefallen auf deine reine Kindesſeele herabgeſehen. — Und jetzt? — Das iſt Alles jetzt ganz anders geworden. Ein böſes ſchwarzes Gewiſſen, ſchwere bleiſchwere Schulden vor Gott, eine alte ſteife Seele, die ſtarrköpfig nicht umkehren mag, und das Lebenskapital iſt vielleicht bald aufgezehrt und noch die Vergeltung! — Wäreſt du doch damals geſtorben!

Ja weine um deine Jugend, um deine Unſchuld, um dein Anrecht zum Paradies. — All das iſt verloren, verloren!

Gibt es denn gar keine Rettung mehr? kann denn ein Menſch auch in dieſem Leben ſchon unrettbar verloren ſein?

## § 11. Wo iſt ein Ausweg?

Thuts die Reue? Antwort: Nein. Das wär mir eine ſchöne Gerechtigkeit, wenn der Amtmann den Todtſchläger und den Mordbrenner ungeſtraft laufen ließe, weil beide ſagen, es reue ſie, was ſie gethan haben. Und der Judas hat auch Reue gehabt, eine recht grimmige Reue; und doch iſt er jetzt an ſeinem Ort. Und die Verdammten zernagen ſich ſelber in unausſtehlicher Reue, aber ſie kommen davon nicht zur Erlöſung. Man ſieht es ja tauſendmal auf der Welt ſchon, wie wenig die Reue mehr hilft. Die Zuchthäusler kommen von der Reue nicht wieder heraus; und wenn Einer ſein Vermögen und Geſundheit zu Schanden gerichtet hat, ſo wird ihm die Reue keinen Kreuzer davon zurückbringen und ſeine Krankheit ſo wenig wegnehmen, als ein praktiſcher Arzt die Lungenſucht wegnimmt.

Thuts die Beſſerung des Lebens? Antwort: Nein. Leb ſo gut als du willſt und kannſt, ſo biſt du das ja auf jeden Fall ſchuldig geweſen vor deinem Gott und Herrn. Der heutige Tag und die jetzige Stunde können nichts gut machen, was vor

Jahren geſchehen iſt. Der Rebmann weiß, daß Alles ſeine Zeit hat. Wer im Februar die Reben nicht beſchnitten hat, mag ſie im Juli, wie ſich es gehört, noch ſo fleißig heften und den Boden von Unkraut ſäubern; zum Beſchneiden iſt es im Juli zu ſpät; ſeine Reben werden auszweigen und in Gabeln geſchoſſen ſein und wenig Trauben bringen. Wenn du ein Schuldenmacher biſt und von heute an keine mehr machſt, darum ſind deine alten Schulden noch nicht bezahlt und auch nicht geſchenkt. Und wenn du einmal im Grab liegſt, da wirſt du gar viele Sünden bleiben laſſen und ganz ſittſam dich aufführen, darum iſt aber die Schuld von deinem ſündigen Wandel gar nicht abgethan.

Ich habe einmal eine Jüdin im Geſpräch gefragt, wie ſie es machen, um Verzeihung von Gott zu bekommen für ihre Sünden. Sie ſagte: wir bitten Gott durch vieles Gebet, daß er verzeihe.

Thut es das Gebet? Antwort: Nein. Wenn dem Soldaten im Krieg das Bein weggeſchoſſen wird, und er betete, daß ihm ein neues wachſe: ſo wenig ihm ein neues wachst, und ſo wenig der Todtſchläger mit Gebet den gemordeten und längſt vergrabenen Menſchen wieder lebendig machen kann, ſo wenig kann dir das Gebet zur verlornen Unſchuld helfen und ſie von Todten erwecken. Und wenn der Miſſethäter vor dem Richter niederſtürzt auf die Kniee und ihn viele tauſendmal bittet und räße Thränen vergießt und ſeine Kniee umfangt, er möge ihn losſprechen — der Richter kann und darf nicht, ſo er nicht ungerecht werden will. Eben ſo wenig und noch viel weniger kann die hohe Majeſtät und Gerechtigkeit Gottes auf dein Beten hin vergeben, wenn ſein ewiges Gebot übertreten iſt. Die Gerechtigkeit Gottes und ſeine Heiligkeit iſt etwas ſo Feſtes und Unabänderliches, als die Feſtigkeit eines Berges, und du veränderſt ſie ſo wenig, als du den Mond und die Sonne und das Lebensalter und die Jahreszeit aus ihrer Bahn bringſt. Und es wäre ein viel größeres Wunder, wenn Gott eine Sünde ungeahndt hingehen ließe, als wenn ein alter Mann plötzlich ein drei Jahre altes Kind würde.

Ich habe einmal in einem rauhen, abgelegenen Gebirg eine Perſon beſucht, welche wild und ungeſchlacht aufgewachſen und ſchwer geſündigt hatte; und jetzt ſollte ſie ſterben. Ich habe ihr gezeigt, wie es mit ihrer Seele ſtehe und wie ſie jetzt noch ihre Strafe zu gut habe vor dem gerechten Gott, und wie ſie jetzt vom Tod abgeholt werde um ihre Vergeltung in Empfang zu nehmen; und wie es nur Einen Ausweg gebe, wenn ſie keinen böſen Tod haben ſolle, nämlich wenn Jemand anderer die Strafe für ſie übernehmen würde. Ich fragte ſie, ob ſie denn Niemand wiſſe, der Willens ſei, für ſie die Strafe zu übernehmen? Das arme

Menſch hat ſich kleinmüthig beſonnen und endlich geſagt: Vielleicht thäten es ihre Mutter und Geſchwiſter. Allein ich ſagte ihr, daß die Strafe zu groß und ſchwer ſei, und Mutter und Geſchwiſter werden mit ihren eigenen Sünden genug zu thun haben. Da wußte dieſe Heidin keinen Rath mehr und meinte, ſie müſſe eben in der Sünde und zur Verdammung rettungslos dahin ſterben.

## § 12. Sonnenblick und Regenbogen.

Und da habe ich ihr denn die frohe himmliſche Botſchaft ver kündigt von Jeſus Chriſtus, und wie dieſer ſein koſtbares Blut am Kreuz für ſie vergoſſen habe, und was er gelitten, das gelte für die Strafe ihrer Sünden, wenn ſie nun in Reue, Glaube und Liebe zu ihm ſich wende, wie ſich auch der Schächer zu ihm gewendet und Gnade gefunden hat. Da iſt es dann der geängſtigten Creatur leichter geworden, und aus den dunkeln finſtern Wolken in ihrer Seele brach wie Himmelsbläue die Hoffnung und Liebe zu Chriſtus hervor.

Ja, o Chriſt, im Himmel und auf Erden gibt es nichts Größeres und nichts Wunderbareres, als die Barmherzigkeit und Liebe Gottes, wie ſie in Jeſus Chriſtus über die ſündige Welt herabgekommen iſt.

In Frankreich drin liegt eine alte große Stadt und heißt Touloſe; und da iſt eine alte Schrift, worin aufgeſchrieben iſt, was vor Zeiten in der Stadt geſchehen iſt. In dieſer Schrift wird nun auch erzählt, es ſei ein böſer, grundverdorbener Jüngling geweſen; der ſei einmal im Uebermaaß ſeiner Gottloſigkeit Abends hinaus auf's freie Feld, und habe da angefangen, ſchrecklich zu fluchen und Gott zu läſtern; ja er habe in raſender Verruchtheit ſeinen Degen herausgezogen, gegen den Himmel gehoben und Gott herausgefordert: Gott ſolle ihn zerſchmettern, wenn ein Gott ſei und er Gewalt habe.

Und ſieh, was geſchieht? Auf einmal ſchwebt langſam ein ſchneeweiſes Blatt vom Himmel herab vor den Füßen des Jünglings zur Erde. Verwundert hebt er es auf und es ſtehen darauf mit goldenen Buchſtaben die Worte: **Miserere mei.** (So fangt der Bußpſalm 50 an: Erbarme dich o Herr über mich nach deiner großen Barmherzigkeit!) Ein wunderbares Erſtaunen faßte darüber den Jüngling, wie Gott auch ſo gut ſein könne und einem ſolchen Sünder auch noch ſelber Erbarmen antrage. Reue, Hoffnung, Thränen und Liebe ſind aus ſeiner Seele hervorgebrochen. Und er kniete nieder, dankte und lobte Gott ob ſeiner unergründlichen Güte — ging nach Haus, bekehrte ſich ganz und führte ein ſchönes heiliges Leben bis an ſein ſeliges End.

O Chriſt, du haſt da kein Mährlein geleſen, ſondern dieſe Geſchichte iſt wahrhaftig geſchehen am ganzen Menſchengeſchlecht. Der Jüngling iſt das ganze Menſchenvolk mit all ſeinen Sünden und ſeiner Gottloſigkeit — und das weiße Blatt iſt der Sohn Gottes, den der Vater vom Himmel herabgeſendet hat. Nicht mit Gold, mit ſeinem Blut iſt die Vergebung uns verkündet und unſere Sünden ausgetilgt.

### § 13. Der blutige Roſenkranz.

Jeruſalem iſt wieder aufgebaut an der alten Stätte; und wandern alle Jahre viele, viele Chriſten dorthin ins ferne einſt gelobte Land. Und wenn der Pilger nach monatlangem ſchweren Wandern auf den Berg kommt, von wo er zum erſtenmal die wunderſame Stadt und Stätte ſieht: da bricht aus ſeiner Seele wie aus tauſend Quellen Freud und Schmerz und Wehmuth und Jubel — und heftig ſtrömen ihm reiche Thränen aus den Augen — und es iſt ihm, als ſei das ſein rechtes Vaterland, ſeine theure Heimath, und als komme er aus der Fremde jetzt erſt ins rechte Heimathsort. — Ja ſelbſt der Jud, wenn er's machen kann, zieht aus fernen Ländern dorthin, wohnt dort und will dort ſterben und begraben werden.

Wenn du vor 1800 Jahren in einen Garten bei jener Stadt gegangen wäreſt, da hätteſt du einmal ſpät Abends einen Mann dort antreffen können, welcher in ſchrecklicher Angſt und Seelenqual am Boden knieete, ja ſein Angeſicht betend bis zur Erde ſenkte — dreimal und immer dringender rief er zu Gott: „Vater, wenn es möglich iſt, und dir iſt ja Alles möglich, nimm dieſen Leidenskelch hinweg von mir — doch nicht mein Wille geſchehe, ſondern der deinige." Unausſtehlich wurde die Todesangſt, und es kam zuletzt ſo weit, daß es ihm nicht mehr natürlichen Schweiß herauspreßte, es kam Blutſchweiß und tropfte zur Erde.

Und wenn du dann die drei Männer, die ernſt und trüb weiter hinweg geſtanden, gefragt hätteſt, wer das ſei, der dort ſo jammervoll am Boden bete, dann hätten ſie geſagt: „Es iſt der Sohn des lebendigen Gottes; und er nimmt auf ſich die Sünden der Welt! unſere Sünden."

„Jeſus, der für uns Blut geſchwitzt hat."

Und wenn du dann in der Früh des andern Tages auch mit dem andern Volk hingelaufen wärſt vor den Palaſt des Heidenherrn Pilatus, und wärſt hineingegangen in den Hof. Da hätteſt du den nämlichen Mann geſehen, wie er angebunden, faſt nackt an einen niedern Pfoſten geſchlagen wurde; ſie ſchlagen ihn mit ledernen Riemen, an denen ſcharfe ſpitzige Zacken von Stahl

hängen, die ins Fleiſch fahren und es aufreißen und zerfetzen. Und wo auch Haut und Fleiſch ſchon tief aufgeriſſen iſt, wie mit Glasſcherben, da ſchlagen ſie noch mehr darauf, und es mag bis auf die Nerven und das nackte Gebein gedrungen ſein. Denn das Geißeln war ſo entſetzlich, daß manchmal dem Gegeißelten der Bauch aufgeriſſen und das Gedärm herausgefallen iſt (wend dich nicht weg, du ſollſt wiſſen was dein Heiland für dich gelitten hat), und manchmal wenn der Gegeißelte losgebunden wurde, ſo war er ſchon todt und ſein Leichnam iſt ſchwer in die Blutlache am Boden gefallen. — Und wenn du einen von den Soldaten gefragt hätteſt, was der Mann Böſes gethan habe; der Soldat hätte ſagen müſſen: „Ich weiß nichts.“ Aber der Prophet Jeſaias 53 hat es vorausgeſagt: „Er iſt verwundet wegen unſern Sünden, und zerſchlagen ob unſern Miſſethaten; die Strafe lag auf ihm zu unſerm Heil und durch ſeine Striemen ſind wir geneſen.“

„Jeſus, der für uns gegeißelt iſt worden.“

Wenn der Morgenländer über ſein Pferd in den raſendſten Zorn gerathet und ihm das Aergſte anthun will, was er weiß, ſo ſchlagt er das Thier nicht mehr, ſondern zur grimmigen Schmach ſpeit er ihm ins Geſicht. Und nun hätteſt du jenen Mann zergeißelt daſitzen ſehen können, wie er von den Soldaten und Judenknechten mit Fäuſten geſchlagen und in ſein edles Angeſicht geſpieen wurde. Und dann flochten ſie zum Spott und zur Qual einen Kranz von Dornenzweigen, ſetzten ihn ihm auf das Haupt und ſchlugen ihm mit einem Stab die ſpitzigen Dornen in die Stirne und in die Schläfe. Weißt du, wer das iſt? Er ſaß einmal im Himmel in Majeſtät und Schönheit, geprieſen und angebetet von den höchſten herrlichſten Geiſtern; er iſt Gottes Sohn und Gott und König der Welt. Und jetzt ſitzt er gleichſam drunten in der Hölle, in hölliſcher Schande, in hölliſchen Schmerzen, unter hölliſchen verworfenen Menſchen. Er dürfte nur hauchen, und ſie würden umſinken, todt oder lahm, oder die Erde würde ſich aufthun und ſie hinabſtürzen laſſen wie vor Moſes mit dem Korah und ſeinem Anhang geſchehen iſt. Er thut aber nichts gegen ſie, und leidet ſtumm wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; denn es iſt

„Jeſus, der für uns mit Dornen gekrönt iſt worden.“

Mögeſt du mir es verzeihen, o Herr, du weißt ja wie ichs meine, wenn ich noch einmal dich vergleiche mit einem Geſchöpf, das unter den Menſchen ſteht!

Ich bin ſchon vorbeigegangen, wo dem armen Krugmann ſein Pferd auf der Straße gefallen iſt und nicht mehr aufſtehen konnte vor Schwäche und Elend und ganz verſtört um ſich geſchaut hat.

Es dauert einem ſo eine arme Creatur und man denkt, es muß es eben doch auch ſpüren.

Es geſchah, daß am Freitag früh ein großer Zuſammenlauf in der Stadt Jeruſalem war — es wurde ein Mann durch die Straßen geführt, ganz entſtellt von Blut, Speichel und Geſchwulſt; und wo kein Blut zu ſehen, da war er ſehr bleich. Und auf ſeiner Schulter, auf ſeiner ganz geſchundenen aufgeriſſenen Schulter lag ein ſchwerer dicker Balken, ein Kreuzesgalgen, den er fortſchleifen mußte — und zuletzt ging es bergauf — nun ſchmerzt und drückt es zu ſchwer, er fallt nieder und der Balken auf ihn. Wär es dein Feind geweſen, du hätteſt ihm ſchnell Alles verziehen und ſchmerzliche Bedauerniß gehabt. Wär es ein Heid oder ein Türk geweſen, du hätteſt es nimmermehr anſehen können. Und wie hätte dir es grimmig durch das Herz geſchnitten, wenn du plötzlich erkannt hätteſt, es ſei dein eigener Seelſorger oder dein Vater, dem ſie es ſo machen. — Und nun ſieh, du Chriſt, dem das geſchehn iſt, der war kein Feind, er war kein Fremdling, er war nicht dein Seelſorger und nicht dein Vater — es iſt geweſen ein König, der nichts anders als höchſte Glückſeligkeit gewöhnt war; es iſt geweſen ein Menſch, der Niemanden auf Erden je etwas zu Leid gethan hat; es iſt geweſen der Sohn Gottes, der dich noch mehr liebt als je ein Vater ſein Kind, und dem dein Heil angelegener iſt, als dem allerbeſten Seelſorger noch nie die Seelen ſeiner Gemeinde angelegen ſind.

„Jeſus, der für uns das ſchwere Kreuz getragen hat.“

Wenn du einen Menſchen fändeſt in einer Stube am Tiſch ſitzen; ſeine zwei Hände liegen auf dem Tiſch — und da du genauer ſchaueſt, woher das viele Blut komme, welches am Tiſch hinabtröpfelt, ſo ſiehſt du mit Schrecken, daß ſie mit dicken ſtarken Nägeln angenagelt ſind. Wär er auch ein arger Böſewicht, du würdeſt es doch zu arg und ſchrecklich finden, es einem lebendigen Menſchen ſo zu machen. — Mit welchen Augen würde ihn aber erſt ſeine eigene Mutter anſehen, und mit welchen Augen würde er ſie anſehen?

An einem Freitag Morgen haben ſie einen Mann auf den Richtplatz vor Jeruſalem geſchleppt. Da haben ſie in einer Grube den hohen Kreuzbalken eingeſenkt und feſtgemacht und Leitern daran geſtellt. Die Kleider waren dem Manne an die Wunden angeklebt vom getrockneten Blut; die Kleider wurden ihm nun ab-, die Wunden aufgeriſſen, ſo daß er ganz nackt mit ſeinem zerfetzten blutigen Leib vor allem Volk daſtand. Nun wurde er ans Kreuz hinaufgenommen; da wurden ihm die Arme und Beine ausgeſtreckt, mit Seilen feſtgebunden. Jetzt nahmen ſie die großen

fingerdicken Nägel und ſchlagen ſie mit dem Hammer durch Händ und Füße, durch Nerven und Adern und Gebein in das Holz. Das Blut ſpritzt wild heraus. Und wo die Nägel tief und haltbar eingeſchlagen ſind, da werden die Seiler um Arm und Bein losgebunden, und die ganze ſchwere Laſt des Leibes ſenkt ſich und hängt in den Nagelwunden. Und ſo hängt er nun da, elender als ein ſterbender Wurm. Der halbzertretene Wurm krümmt ſich noch; aber Er in ſeinen hölliſchen Schmerzen darf ſich nicht krümmen, ſonſt reißen die Nägel noch tiefer hinein. Die Welt hat ihn verlaſſen, ſie nahm ihm die letzte Bedeckung für ſeine Blöße, gibt ihm in gluthheißen Fieberdurſt keinen Tropfen Waſſer, und in Todesnoth, ſtatt Mitleid und Troſt, wüthiges Spottgelächter und Schimpf — und als wär er in der Hölle, ſo war auch der inwendige Troſt gewichen — in unſäglichen Leibes- und Seelenqualen ſchrie er zum Himmel: „Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen!"

„O Jeſus, der für uns gekreuziget worden iſt!"

## § 14. I. N. R. I.

In Jeruſalem iſt ein Brunnen, ein Teich geweſen, und es iſt da geſchehen, daß von Zeit zu Zeit ein Engel des Herrn, Gottes allmächtige Kraft, hinunterſtieg und das Waſſer in Wallung brachte, und wer dazumal gleich hinunterſtieg und ſich badete, der ward geheilt von jeglicher Krankheit.

Liebes Menſchenkind, wäre es doch ſo weit mit dir gekommen, daß du ſo weh und bitter dein Uebel an der Seele fühlteſt, wie wer Gliederſchmerzen hat — und daß du ſo ernſtlich Hülfe ſuchteſt. Ich wüßte dir jetzt noch und auch in unſerm Land einen ſolchen Teich, wo du Heilung fändeſt und Geneſung von jeder Sünde. Kein Waſſer iſt in dieſem Teich, es iſt Blut und Geiſt darin; und kein Engel heilt darin, es heilt und erlöst darin der eingeborene Sohn Gottes; und wenn in deiner Seele eine Aufwallung geſchieht in Gottesfurcht und Reue und Vertrauen und Liebe zu Chriſtus, und du dich zu ihm wendeſt: ſo kannſt du geheilt werden, wenn auch deine Sünden blutroth wären und alle Schuld der Welt auf dir läge!

O du Gott, der du wohneſt und walteſt über der Welt, vor dir iſt das ganze Firmament, Sonne, Mond und Sterne wie das Glimmen eines auslöſchenden Funkens, und das ganze Meer ein halbverdünſteter Thautropfen — und das Menſchenheer, das in 1000 Millionen über die Erde hinwimmelt, ach es iſt vor deiner Größe wie ein blödes Raupenneſt am Zweig! — Warum haſt du es nicht ſchon lang zertreten und verbrannt in ſeiner Nichtswürdigkeit!

Wunderbar iſt es in meinen Augen, was ich ſchaue. Sonſt ſucht der Unterthan die Gnade ſeines Fürſten, ſonſt ſoll der Beleidiger bei dem Beleidigten Verſöhnung ſuchen. Du o Gott kommſt uns entgegen, reichſt uns die Hand zur Verſöhnung, nein nicht die Hand, ſondern die höchſte Gabe im Himmel und auf Erden, deinen eingebornen Sohn. — Wir verwundern uns über die Liebe, die Abraham gegen Gott, der ihn auch ſehr reich geſegnet hatte, zeigen und ſeinen einzigen Sohn, freilich auch den nur durch beſondere Gnade erhaltenen Sohn, opfern wollte. Das hat Gott ungefordert gegen uns, ſeine Feinde, die Sünder, gethan, die ihm nie Freude gemacht, ſondern ſtets ſeine Gebote übertreten hatten! Wie haſt du das thun können, deinen ewig geliebten Sohn ins Zuchthaus der Erde, in den Henkertod des Kreuzes zu ſenden, um ein undankbares Geſchlecht, um uns Menſchen, die größtentheils doch deine Verſöhnungshand von ſich ſtoßen, zu retten? „Gott iſt die Liebe." Sieh, du Chriſt, darum darfſt du nicht verzweifeln, ſeien deine Sünden noch ſo groß — Gottes Verlangen, dich aus dieſen Sünden zu retten, iſt noch größer, er hat ſeinen Sohn, der Sohn ſein Leben daran geſetzt. Gott iſt offenbar noch mehr an deinem Heile gelegen, als dir ſelber daran gelegen iſt. Er ſei gelobt, geliebt und geprieſen in alle Ewigkeit!

Nur aber vergiß auch niemals, daß du nie und nirgends Rettung finden kannſt als in Jeſus Chriſtus. Wenn anders Vergebung zu finden wäre, als durch ihn, das müßte ein entſetzlicher, ein grauſamer Gott ſein, der ſo blutig uns zur Vergebung hilft, wenn ſie wohlfeiler oder auf anderm Weg zu gewinnen wäre. — Gott hat in ſeiner ewigen Weisheit keinen andern erſinnen können, als den ſo ſchmerzenreichen Weg ſeines eigenen Sohnes vom Himmel herab in den Stall bei Bethlehem, hinauf nach Jeruſalem und zum Kreuz auf Golgatha. Und darum iſt es ein großes Elend, als Heid, Türk und Jud zu leben und zu ſterben, und iſt ein noch größeres Elend, als eingeſchriebener Chriſt zu leben und zu ſterben, ohne in Chriſtus mit großem Glauben und Anſchließen ſeine Rettung zu ſuchen. Darum haben die Apoſtel Alles verlaſſen und alles Elend aufgeſucht, um Juden- und Heiden die Gnade Jeſu Chriſti zu bringen — und darum wandern jetzt noch in allen Welttheilen Miſſionäre herum, lernen fremde Sprachen, ſetzen Geſundheit und Leben daran, um den Wilden den Glauben zu predigen — und Millionen Chriſten unterſtützen ſie mit Gebet und Geld, damit das Werk gelinge. — Darum muß es keine größere Sünde geben, als einen Menſchen vom Glauben an Jeſus Chriſtus abwendig machen. Unmenſchlich wäre es, würdeſt du eine Schwalbe tödten, welche nackte hungerige Jungen im Neſt hat.

Aber die verlaſſenen Thierchen ſind nicht ſo elend, als eine Menſchenſeele, der man ihren Erlöſer genommen hat. Sünder ſind wir alle, und wenn Gott ſchon an ſeinem geliebten Sohn die fremden Sünden ſo fürchterlich ſtrafen mußte, wie wird es erſt am Gericht dem Menſchen gehen, der die ganze Laſt der eigenen Sünden noch auf ſich hat! — Aber zwei Mörder hingen neben dem Heiland auf Golgatha, der eine kam ins Paradies, denn er hatte in Chriſtus Gnade gehofft und geſucht; der andere ging verloren, weil er keinen Glauben hatte und nur für den Leib, für die Seele keine Rettung ſuchte. Darum ſuche Chriſtus auf!

## § 15. Wie weit und wie nah' Chriſtus ſei.

Es iſt einmal ein arges laſterhaftes Weib geweſen, und die iſt in ſich gegangen und hat eine ſchwere Reu bekommen über ihr ſchandbares Leben. Und wo ſie nicht aus und nicht ein gewußt hat, wie ſie ſich helfen wolle vor ihren Sünden und ihrer Seelenangſt; da iſt ihr eingefallen: wer weiß, vielleicht thät ſich der auch über mich erbarmen, der doch ſchon ſo vielen Kranken und Elenden geholfen und ſie freundlich angeredet hat, obſchon viele darunter auch recht böſe Leute geweſen ſind — und er wird ja ſeiner Rede auch ſelber nachkommen, ſeiner lieblichen Rede, wo er geſagt hat: "Gott will den Tod des Sünders nicht, ſondern daß er ſich bekehre und gerettet werde", und wo er geſagt hat: "Im Himmel iſt eine größere Freude über einen Sünder, als über 99 Gerechte", und wo er geſagt hat: "Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen ſeid, ich will euch erquicken." Es gibt ja keine ärgere Mühe, als wenn man ſo ſchwer mit Sündenſchuld beladen iſt. — So mag das Weib gedacht haben und hat ein Herz gefaßt — ſie hat keine Schande und nichts geſcheut, und da Jeſus in einem vornehmen Haus zu Gaſt geladen war, ſo iſt ſie gerade hineingegangen, iſt zu den Füßen Jeſu niedergekniet und hat ſie geküßt und bittere Thränen darüber vergoſſen. Jeſus hat ſie aber angeblickt und hat geſagt: „Gehe hin in Frieden, deine Sünden ſind dir erlaſſen!" — und ſo iſt ſie dann hingegangen und hat in Frieden gelebt und iſt in Frieden ſelig geſtorben.

Und da denk ich zurück an eine ſchwer kranke Frau; der Tod bohrte an ihr wie mit einem Nagel in zähem, grimmigem Schmerz — aber grauſamer noch war ihre Seele angefochten von Verzweiflung, als werde ſie ewig verdammt. Wie ſchrecklich ſehen nur die Augen bei ſolchen Menſchen drein, es iſt wie wenn man die Höll und die ewige Verdammung ſelber herausſähe. — Du armes Weib, was wär das für dich ein unſägliches Glück geweſen, wenn du auch wie jene ſündige Jüdin vor den Heiland leibhaftig hinknieen hätteſt

können — wie flehentlich hätteſt du gebittet, wie gewiß hätte er auch zu dir die ſüßen himmliſchen Worte geſprochen: „ſei getroſt, deine Sünden ſind dir vergeben!“ — Und gilt denn das nicht für alle Sünder, die nicht verſtockt ſind — wie getroſt würden ſie ſein, wie lieb hätten ſie wieder Gott, wie gern würden ſie recht fromm und brav leben: wenn ſie nur auch aus dem Mund Chriſti ſo recht ſicher die Vergebungsworte hören könnten! Thut ſich denn das gar nicht?

Warum denn nicht? Iſt denn Gott heute der Sünder, der ſich bekehrt, nicht eben ſo lieb, wie vor Zeiten? Iſt denn Gott ſparſamer mit dem Troſt und der Vergebung geworden? Nein gewiß nicht, Gott wird nicht alt und nicht geizig.

Wenn du eine Reue und eine Demuth und einen guten Willen haſt auf ſo eine Art, wie die obige Sünderin, oder wie der Schächer am Kreuz, ſo verlierſt du nichts, daß du nicht vor dem Heiland ſichtbar dich ſtellen kannſt. Er hat nämlich eine Verſorgungsanſtalt für arme Sünder hergerichtet, wo allezeit jeder, der ernſtlich umkehren will, ſo gut Troſt und Vergebung bekommt, als wenn Jeſus ſelber zu ihm ſpräche: ſei getroſt, deine Sünden ſind dir erlaſſen.

## § 16. Die Beicht.

Es hat vor Jahren im Bühler Amt ein Burſch den Andern im Getümmel des Streits mit dem Meſſer zu Schanden geſtochen. Um nun keine Ungelegenheiten vor Amt zu bekommen, und weil das badiſche Reich ſchmal wie ein Strumpfbändel iſt, ſo iſt er geſchwind außer Land über den Rhein geſprungen, und hat bei den Franzoſen gearbeitet und Weißbrod gegeſſen. Nach etlichen Jahren iſt er aber von freien Stücken wieder herübergekommen und hat ſich vor Gericht ſelber angezeigt, er ſei der und der und habe den und den gemördert. Der Schreiber hat ein Buch Papier zurecht gelegt und mehrere Federn geſpizt, und der Amtmann hat verwundert gefragt, warum er ſich denn ſelber ausliefere? Der arme Sünder gab zur Antwort, es hab ihm eben nirgends Ruh gelaſſen und hab ihn geplagt und gejagt, er ſolle ſein Sach geſtehen.

Mord oder kleine dünne Sünde, wo einmal das Gewiſſen die Sache inwendig aufrüttelt und die Seele von brennender Reue in Entzündung kommt: ſo gibt es keine Ruhe, bis der Sünder im Bekenntniß des Mundes die Sünde ausſpeit. Nur wenn das Geſchwür aufgeht und die Kugel oder der Splitter aus der Wunde herausgezogen wird, gibt es Linderung und Heilung. So will es Gott und ſo will es der Menſch ſelber, wenn ſeine Reue wahr

und tief iſt. Der verlorne Sohn hat dem Vater ſein Sündenleben freiwillig geſtanden; der Zachäus hat offen geſtanden, daß er ungerechtes Gut auf dem Gewiſſen habe; die Sünderin Magdalena ſchämte ſich nicht vor einer ganzen Tafel der angeſehenſten Leute durch ihre Thränen zu den Füßen Jeſu ihr Sündenleben zu bekennen; der Schächer am Kreuz geſtand, daß er ſeine furchtbare Todesſtrafe wohl verdient habe; Paulus bekannte in ſeinen Briefen, wie ſchwer er ſich gegen Jeſus Chriſtus verſündigt habe; und ſelbſt den unſeligen Judas trieb die Reue, den Hoheprieſtern zu bekennen: ich habe unſchuldiges Blut verrathen. Und wer nicht bekennen mag, deſſen Seele iſt immer noch mit der Sünde feſt verwachſen, das Geſchwür iſt verhärtet, und wenn's ſo bleibt, gibt's den unheilbaren Krebs.

Der Menſch iſt nach Gottes Ebenbild erſchaffen, darum kann man in manchen Stücken am Menſchen abſehen, wie Gott iſt, und ſo auch in dem Stück, was jetzt kommt. Geſetzt der Fall, ein ungattiger Menſch hat dir allerlei Unbilden angethan, dergeſtalt, daß du es faſt gar nicht hinunterwürgen kannſt; der Burſch kommt aber ſpäter zur Einſicht und geſteht es reuig andern Leuten, er habe dir das und das Unrecht gethan und es unterweg laſſen ſollen: ſo wird es dir auf einmal viel leichter ankommen ihm von ganzem Herzen zu verzeihen. Deßgleichen verzeiht auch Gott gern und leicht, wenn du deine Sünden offen geſtehſt. Es ſpricht darum der Pſalmiſt im Pſalm 31: „Da ich geſchwiegen, verzehret ſich mein Gebein und ich ſeufzte den ganzen Tag. Denn Tag und Nacht lag ſchwer auf mir deine Hand. Meine Sünde habe ich dir nun kund gemacht, und verhehlte nicht mehr mein Unrecht vor dir. Ich ſprach: geſtehen will ich dem Herrn gegen mich mein Vergehen, und du haſt mir vergeben meiner Sünde Schuld.“ Darum hat Gott ſchon von den erſten Menſchen das Sündenbekenntniß gefodert: „haſt du etwa von dem verbotenen Baum gegeſſen?“ — und hat es von Kain gefordert: „wo iſt dein Bruder?“ — und forderte es von David durch den Propheten Nathan — und Gott fordert es von jedem Sünder durch das Gewiſſen; ſobald er darum bekennt, wird es ihm leichter. Und Gott fordert es insbeſondere von jedem Chriſten, der geſündigt hat.

Gib jetzt acht auf das Lehrſtück, was da kommt, und zeig, ob du auch eine Portion Verſtand habeſt und auch ohne Zucker und Zimmet, ohne Hiſtorie und Geſpaß etwas verdauen kannſt. Gib ſelber Red und Antwort, aber recht aufrichtig und unparteiiſch.

1) Wenn ein Sünder große Bangigkeit und Reue hat wegen ſeinen Sündenſchulden, ſo iſt ihm die größte Angelegenheit zu wiſſen, ob ihm Gott verziehen habe oder nicht. Iſt es ſo, oder

iſt es nicht ſo? — Denkt er, Gott wird mir nicht mehr verzeihen, dann wird er kleinmüthig und troſtlos, er mag Gott nicht recht lieben und dienen, und macht eben fort wie alleweil. Der Kain iſt rumgelaufen wie der ewige Jud und der Apoſtel Iſchkariot hat ſich gehenkt. Hofft der Sünder aber recht friſch, Gott habe ihm verziehen: dann hat er eine recht große Freud zu Gott, ſchon weil Gott ſo gut geweſen iſt und weil es jetzt auch der Mühe werth iſt Gott zu dienen, weil das Verdammungsurtheil aufgehoben iſt. So hat es Petrus und Paulus gemacht. — Wird ſonach der gütige Gott, welcher ſo gern den reuigen Sünder rettet, ihm nicht auch gern den Troſt der Vergebung ſchenken und ihn ſo aufmuntern und an ſich locken?

2) Wenn es Zeit wäre, es erſt in der andern Welt zu erfahren, ob man Vergebung bekomme oder nicht: ſo hätte nicht der Sohn Gottes ſelber zu manchen Sündern geſagt: „geh hin im Frieden, deine Sünden ſind dir vergeben!“ ſondern hätte gedacht, du kannſt warten bis nach dem Tod, dann wirſt du ſchon ſehen. — Auf inwendige Meinung aber bloß kann man auch nicht viel gehen; der Leichtſinnige meint gleich, Gott verzeihe, und der Melancholiſche meint — ſchwerlich. Und die Einbildung und der Teufel und das Geblüt und der Kaffee oder gar der Stuhlgang machen dem Menſchen allerlei Gaukeleien vor, als ſeien das Einſprechungen von Oben und iſt oft greuliche Verirrung. An den ſchwankenden Strohhalmen der Gedanken und Gefühle kannſt du dich nicht halten. Wird Gott nicht feſtern Halt geben, Halt an ſeinem Wort?

3) Jeſus will, daß wir lebenslänglich und oft zum hl. Abendmahl gehen. Und doch droht uns die hl. Schrift: „wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt ſich das Gericht hinein.“ Aber es fehlt auch der Chriſt des Tages ſiebenmal, und wer iſt ohne Sünde und würdig? — Wenn ich nicht erfahren kann, daß mir meine Sünden verziehen ſind, ſo kann ich meiner Lebtag nicht zum hl. Abendmahl gehen. Wie kann ich das erfahren? Hat Jeſus dafür nicht vorgeſorgt und Anweiſung gegeben?

4) Im Evangelium Johannes 20 Kapitel, da Jeſus wieder in den Himmel zurückkehren wollte, da heißt es: „Jeſus hauchte ſie an und ſprach: wie mich der Vater geſendet hat, ſo ſende ich euch: nehmet hin den hl. Geiſt, wem ihr die Sünden vergebet, dem ſind ſie vergeben, und wem ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten!“ Alſo Jeſus hat wirklich vorgeſorgt: Hör ich nicht das Wort der Vergebung aus ſeinem Munde, ſo hat er ja auch ſeinen Jüngern die Gewalt gegeben, von Sünden gültig loszuſprechen. Dieſe Gewalt iſt aber mit den Jüngern nicht geſtorben und ausgegangen, ſonſt

wäre das eine kurze Vorſorge geweſen. In der Prieſterweihe wird dieſe Gewalt fortgeleitet von den Apoſteln durch die Biſchöfe in die Prieſter aller Orten und aller Zeit bis an das End der Welt. „Wie mich der Vater geſendet hat, ſo ſende ich euch," ſagt Jeſus zu den Jüngern. Ich vergebe Sünden, ihr dürft auch vergeben; ich gebe dieſe Gewalt des Losſprechens an Euch, ihr ſollt dieſe Gewalt auch wieder weiter an Andere geben. Wenn alſo inwendig in dir rechte Bekehrung iſt, ſo gilt die Losſprechung des Prieſters vor Gott, und du darfſt damit ohne Angſt zum h. Abendmahl, in den Tod und vor den Richterſtuhl Gottes gehen. Du kannſt im Nothfall dem Herrn ſein eigenes Wort vorhalten, welches dich an die geſendeten und aufgeſtellten Prieſter weist. Der Herr hat noch allemal jeden Menſchen gelobt und ſelig geprieſen, der recht friſch und feſt ſeiner Verheißung geglaubt hat.

5) Zuerſt mußt du die Vorunterſuchung halten, du mußt deine Sünden und deine Seele erforſchen, du mußt ſehen, ob du auch wahre Reue habeſt, ob du den ernſtlichen Willen habeſt, in Allem von nun an Gott getreu zu ſein, und ob du dich überhaupt wirklich inwendig ſo gewendet habeſt, daß dir Gott um Jeſu Chriſti willen verzeihen könne. Denn Gott ſelber kann den Sünder ohne Bekehrung nicht losſprechen. — Die zweite Unterſuchung muß der Prieſter über dich halten, denn faſt jeder iſt an der eigenen Perſon parteiiſch und blind; der Prieſter muß hören, fragen und urtheilen, ob es ſo mit dir ſteht, daß du Verzeihung bekommen könnteſt, oder nicht. Und dann ſpricht er ſein Urtheil und gibt dir im Namen und Auftrag Gottes die Losſprechung, wenn er dich nämlich bekehrt findet. Darum ſpricht Jeſus auch von Sündenbehalten, wenn nämlich der Prieſter findet, daß der heilige Gott ſo, wie du biſt, dir noch nicht verzeihen könne. Es kann aber nicht vom Unterſuchen und von einem Urtheil und Richterſpruch die Rede ſein, wenn du dem Prieſter nicht offen deine Sünden und wie es dir ums Herz iſt bekennſt. Es iſt deßhalb der Wille Jeſu, daß du deine Sünden bekennſt, denn Jeſus will, daß der Prieſter unterſcheide, manchen Losſprechung ertheile, manchen die Sünden behalte; und darum muß auch dein Beichtvater, der Biſchof, ja ſelbſt der Papſt ſeine Sünden beichten, wenn er gültige Losſprechung will. — Wer aber keine Reue hat und doch losgeſprochen wird, dem nützt die Losſprechung ſo wenig, als wenn man einem todten Gefangenen die Thüre und die Feſſeln aufſchließt. Und wenn du wiſſentlich eine Sünde verſchweigſt, dann lügſt du Gott an, in deſſen Namen der Beichtvater dein Bekenntniß annimmt, und machſt es wie Ananias und Saphira, was du nachleſen kannſt in der Apoſtelgeſchichte 5tes Kapitel.

6) Der Herr will aber auch, daß die Jünger lehren und die Menſchen anhalten Alles zu befolgen. Tauſend Dinge laſſen ſich in der Predigt nicht ſagen, und ſo Manches, was Andere nicht zu wiſſen brauchen, bräuchteſt du zu wiſſen. Deine Sündenerkenntniß hat meiſtens noch blöde Augen und deine Reue iſt dünn, und dein guter Wille wie ein neugeboren Kind, kann noch nicht auf eigenen Füßen ſtehen und braucht viele Pflege. Nirgends kann der Prieſter in kurzer Zeit dem Menſchen ſo Vieles und Nothwendiges beibringen, ſeiner Seele ſo eindringlich zureden und ihr aufhelfen, dir gerade die beſten Mittel anrathen und auflegen, damit du von der Sünde loskommſt und im Guten wachſeſt, als in der Beicht, wenn du ihm ſo offen und umſtändlich Alles geſagt haſt, wie der Kranke dem Arzt Alles ſagt. Darum muß es auch der Wille Jeſu Chriſti ſein, daß du dem Prieſter, welchem er ſein Wort und die Kraft ſeiner Sacramente anvertraut hat, deinen Seelenzuſtand eröffneſt. Darum hat die Kirche ſtets darauf beſtanden. Man weiß keine Zeit, wo die Beicht erſt ſpäter als das Chriſtenthum eingeführt wäre worden. Die Leute hätten ſonſt gewiß gewaltig ſich dagegen gewehrt. Darum haben ſelbſt ſolche Kirchengemeinden, die ſchon vor mehr als tauſend Jahren von der katholiſchen Kirche abgefallen ſind, die Beicht wie die Katholiken, weil ſie ſchon vor ihrem Abfall dageweſen und von ihnen als göttliche Einſetzung angeſehen worden iſt. Selbſt Luther, welcher ſo Manches in der katholiſchen Kirche angeſtritten und abgeſtreift hat, hat doch die Beicht ſtehen gelaſſen und heilig gehalten. Er ſchreibt ſelber in ſeinen Schriften, „daß die Beicht ein Stück vom heiligen Kreuz ſei, weil da auch der Menſch ſeine Seele entblößen müſſe vor einem andern Menſchen, und dieſe freiwillige Beſchämung wende von uns ab die Sündenſtrafen. Und wer nicht durch die Losſprechung des von Gott angeordneten Prieſters Vergebung bekomme, der gaffe umſonſt gen Himmel nach der Gnad oder innerlichen Vergebung.“ Erſt ſpäter haben es Paſtöre und ihre Leute bequemlicher gefunden, die Beicht einander zu ſchenken und eingehen zu laſſen

Der vernünftige Kranke erzählt dem Arzt gern und umſtändlich, wo es ihm fehlt; und es macht ihm Vertrauen, wenn ihn der Arzt noch recht ausfragt. Liegſt du aber im wüſten Nervenfieber auf den Tod, ſo ſchlagſt du um dich und den Leuten ins Geſicht und ſchlagſt dem Doktor den Löffel Medizin aus der Hand. Wenn du nicht beichten willſt oder noch dagegen ſchimpfeſt, woher kommt das? Ich will dir es ſagen: Du ſitzeſt noch mitten auf einem abſonderlich goldenen Thron, nämlich auf dem Miſthaufen des Hochmuthes droben, und der Dunſt davon iſt in deinem Kopf. Du magſt es nicht über dich bringen davon herabzuſteigen, dich zu

verdemüthigen und in Reue dich ſelber anzuklagen. Und eben weil du keine Demuth und keine Gewiſſenhaftigkeit haſt, kommt es bei dir nicht zur Bekehrung und Beicht, und darum kann dir Gott nicht verzeihen.

Du haſt dich nicht geſchämt, vor dem h. Gott zu ſündigen, ſo ſchäm dich auch nicht, ſie einem Menſchen zu bekennen. Und würde Gott ſagen: Das böſe Blut muß verſpritzt und der ſündige Leib ſchwer gepeinigt werden, das unreine Aug ausgeriſſen, die ſündige Hand abgehackt, wenn du Vergebung willſt, ſo nähme das der reumüthige Sünder an. Iſt dir aber das ſchon zu viel, daß du den Hochmuth tödteſt und die Verhärtung aufſtichſt in reumüthiger Anklage deiner ſelbſt: dann geb ich dir um deine Erkenntniß und Bekehrung keine dürre Bohn.

Bedenk wohl: Gott weiß deine Sünde, der Teufel weiß deine Sünde, der Schutzgeiſt (wenn er nicht ſchon lang gewichen und einem andern Platz gemacht hat) weiß ſie, und dein Gewiſſen weiß ſie. Ob nun einmal die ganze Welt beim letzten Gericht deine Sünden auch wiſſen, und die Sünde dich ewig ſchänden und quälen ſoll: oder ob du in Reue und Demuth ſie beichten willſt, und der Beichtvater allein ſie wiſſe und ewig in ſich begrabe und verſchweige: das wähl jetzt. Ich hab dir geſagt, wo du dran biſt.

Als Schlußpunkt zu dem Artikel will ich noch eine altfränkiſche Geſchichte herſetzen.

In frühern Zeiten haben die Kloſterleute als aufgeſchrieben, wenn etwas Abſonderliches bei ihnen geſchehen iſt. So iſt auch noch ein ſchadhaftes Stück von einer alten Schrift aus dem Adelhauſer Kloſter zu Freiburg übrig. Daraus habe ich was jetzt kommt abgeſchrieben, s'iſt ein wenig bös zu leſen:

## § 17. Eine alte Geſchichte.

„Barbara Behem des beſchaidenen Henrich Behem ſchaffner des Kloſters St. Trutperti im ſchwarzwald Eheliche Tochter iſt von einem Raſſenden hundt gebiſſen worden bei dem Cloſter der Cloſter=Junkfrauen, welches genanth würd Adlhauſen 1400 in der Oſterwochen. welche da ſie dem Todt zue nahete iſt Sie in ein Verzukhung gerathen, hat Sie ſolche Worth gehört von Chriſto Ihr erſcheinend in Geſtalt eines gecreuzigten. ein ſtundt vor ihren Toth, ſahe ſie mit erſchreklichen augen die Maur ſo gegen ihr wahr an, von forcht erſchlagen, mit aufgehebten Henden gegen den Himel, gleich einen mißthetigen gegen einen erzorneten Richter, hat am ganzen leib gezitret; diſ hat ein Zeitlang gewehrt alß einer drey Vatter Unſer betten könnte. nach dem hat ſie die hendt wüder gelegt Und iſt unbeweglich gelegen, ſo daß gegenwerthige, Und Villmehr ihr BeichtVatter vermeinten ſie Seye thott. aber, in drey Vatter Unſer langen Zeit hat Sie die augen eröffnet alß wan Sie auß einen ſchweren ſchlaff erwachet währe hat Sie den Athem wider geholt, Und hat Zur rechten geſehen auf den BeichtVatter, Und hat geſagt herr Beicht=Vatter Seit ihr noch hie, er antworthet ich bin gegenwerthig, widerum ſagt ſie, weichet Von mir nit ich bitt, biß daß ich werde ſterben, dan ich hab mit Euch an

Statt Gottes zu reden, darum höret mich an ſtatt gottes gedultig ahn. Sie ſagt ihr Vermeinet daß ich Von ſinnen ſey, oder an der Vernunfft mangel, nun wiſſet daß ich in dieſer Stundt mehr mit dem liecht der Vernunfft erleicht bin, durch die wirkhende Gnade gottes, alß ich ſonſt je in der welt gelebt hab, derowegen glaubet meinen wordten, ihr alle ſolet wiſſen daß ich Verzukht geweſen ſey, in leib oder auß dem leib ich weiß nicht, Gott weiß, ich hab geſehen den herr Jeſum an dem Creiz hangen, welcher mich erſchrökhlich angeredt hat, wegen drei überauß großen Sindten. Und wan ich nit Vergangen nacht den Durſt welchen ich gelitten hab, in den Durſt den Chriſtus an dem Creiz gelitten hat aufgeopfert hätte, Und die andechtige CloſterJunkhfrauen Vor mich die ganze nacht durchgebettet hetten, in der Verzukhung wäre ich geſtorben und Ewig Verdambt. dan ich gar große ſindten begangen, welche ich niemahl gebeicht hab. noch jetzt da ich hl. Comunion, Und letſte Öllung Empfangen hab, noch Vergangne faſten Zur Zeit der Päbſtlichen indulgenz, Und weil ich's in geheim nit gebeichtet hab, hat mir Chriſtus Vorgeworffen, Und mir befolchen öffentlich in gegenwarth aller Selbige zu beichten, derohalben wan es möglich, wolte das alle im Cloſter, Und alle mentſchen gegenwerthig wehren, Und Vor allen die begangne, Und niemall gebeichte ſinden beichten. Und alßbald auf ihr begehren ſein Ville gegenwerdige außgangen, damit Sie andere berueffsten. Und da die berueffene ſich Verweilten, und langſam wider kamen, hat ſie mit heller ſtim gerueffen. berueffet die haußleith, berueffet die haußleith, Und iber ein Kleins ſehent zur linkhen ſeithen den Bets, hat Sie mit linkher hand den halß gehalten, als waß ſie ſich Selbſt wolte erwirgen, Und ſagte, ich ſehe dich Deiſl, du Undterſteheſt dich mir meinen halß zu brechen Vor der öffentlichen beicht damit ich mit dir Verdambt werde, aber mit nichten würſtu dein Vorhaben Volbringen Können, dieweil mir gott Verheißen hat, daß ich nit ſterben werde, biß daß ich meine ſinde öffentlich beichten werde. Da aber der BeichtVatter der Barbara welcher ihr Vor drey Tagen die hl. Comunion und letſte Öllung geben hatte hr. Caspar Witolff der hl. ſchrifft Lector ſelbiger Zeit der Cloſterfrauen BeichtVatter, jetzt Prior zu Baſel Henricus Behem ihr Vatter. die geiſtl. ſchw. Anna Kilchſtein Und Vill andere burger. Manß, Und Weibßgeſchlecht zugegen waren, hat Sie geſagt, ihr ſollt alle wiſſen daß in dieſer ſtundt gott mit einen ſonderbahren gnadenliecht meinen Verſtandt iberſchittet, mehr alß in allen dagen meines lebens, da ich in Verzukhung war, ich hab den herrn an Creiz hangent geſeh'n, welcher mir drey ſindten Vorgehalten hat, Nemblich huererey, gleißnerei, Und Verachtung der Elteren, welches ich niemals gebeicht hab. gott hat mir befolchen, euch allen Zu Offenbahren, dan ich hab fleiſchlichen mit dreyen Perſonen geſindiget. weiter hab ich mich angeſtellt Vergangne faſten, alß faſtete ich alle Tag, da ich doch heimblich in winklen deglich geſſen hab. Zu letſt da ich Zur ſtief Muetter berueffen Und Sie Kindebetterin wahr (ſagte Sie) ob Zwar ihr mein StieffMuetter ſeyt, dannach ſolte ich euch nach den gebott gottes VerEhrt haben. leider aber gots hindter Ruggs, dieweil ihr mißgebohren, wohlgunet, wegen hertigkeit gegen mich. mit bitterkheit Und betrug andere Zu Ziechen hab ich mich beſliſſen. da hat ihr die ſtieffMuetter die handt gereicht zur Vergebung ein Zeichen, Und iſt nach hauß gangen. weiter ſagte Barbara, Und ihr herr beichtVatter, auß befelch gottes bitte Euch, ihr wolt allem Volch diß waß bei mir geſchehen, durch Predigen anzeigen, dan diſes alles nicht allein meinetwegen, ſondern auch aller mentſchen heil wegen geſchechen iſt. auf daß andere ſolche ſindten nicht begehn, Und ihren Eltern Ehr beweiſen, Und Seine große Und Kleine Sindten beichten. weiter hat Barbara geſagt — O waß vor eine große Blindheit iſt in den mentſchen diſer wellt. Sie wiſſen nicht die künftige beſe ſachen iber ſie, ich aber hab

in der Verzukhung ſo erſchrökliche ſachen geſehen, Und ſo geEngſtiget geweſen, daß wan mir zuegelaſſen wurden in diſer welt lenger zu leben, wolte ich alle Tag in waſſer Und Brodt faſten, Und mit bloſen fieſſen herumgehen, Und allein wullene Kleider auf bloſem leib tragen, wolt auch auf kein weiß lachen, ſondern alzeit mit erhobnen hendten gen himel ſagen O Jeſu erbarme dich meiner."

Was noch kommt und wie ſie geſtorben iſt und wie die Sach urkundlich von namhaften Zeugen unterſchrieben iſt — das wär zu weitläufig herzuſetzen.

## § 18. Der Friedenskuß Gottes.

Wenn du aber recht gebeichtet haſt, ſo ſpricht der Prieſter über dich gültig vor Gott die Losſprechung. Du wirſt losgeſprochen im Namen des Vaters; weißt du, was das heißt, in einem fremden Dorf z. B. in Frankreich drin krank werden und kein Geld haben, und elendig im Gemeindhaus auf's Stroh gelegt und vom Polizeidiener bedient werden oder auf den Schub gethan und fortkutſchirt werden wohl über den Rhein? Und wenn du ſo liederlich ins Dorf gebracht wirſt und es regnet und ſchneit untereinander und der Koth ſpritzt an den Karrenrädern hinauf dir bis ins Geſicht, und es ſtoßt ſo arg und du ſchämſt dich im Voraus, wie ſie dich daheim ſchmähen und ſchänden werden, und denkſt daran, wie du ſelber an Allem ſchuld biſt und d'heim auf Niemand gehört haſt, und es wär dir recht, wenn du nur auf dem Weg ſterben könnteſt. — Wo du aber in euer Ort kommſt und es dein Vater erfahrt, ſo vergißt er alles Böſe und ſucht dich ganz eilfertig und tröſtet dich und laßt dich nicht fertig reden, wo du um Verzeihung bitten willſt — und ſie tragen dich heim und legen dich in ein friſches Bett — und warten dir ab und reden ſo lieb und gut mit dir — und wo ſie dir gut Nacht geſagt haben, ſo kannſt du nicht ſchlafen, ſo ſtark regt ſich's in dir vor Freud und Reueleid, daß du einmal ſo wüſt geweſen, und vor Rührung und möchteſt gern auf der Stell das Leben geben für den Vater und die gutherzigen Geſchwiſtrige. Das hätteſt du auch gar nicht gedenkt, daß ſie auch ſo gut ſein könnten gegen einen ſo wüſten Kerl, als wie du geweſen biſt.

Das iſt eine Kleinigkeit, ein dünnes Schattenſpiel, gegen was Gott dem Sünder thut auf der Umkehr. Sieh der ewige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, der König über die Welt nimmt dich an wieder als ſein Kind, ſo wahr und treu, wie wenn du gar nicht geſündigt hätteſt. Und nicht halb unwillig und aus nothdürftiger Gnade; nein, Gott hat ſelber eine Freude an dir und deiner Umkehr: darum gibt er dir den Verſöhnungskuß innerlich, nämlich einen ſolchen Troſt und Freude, wie du Jahre lang nie inne geworden biſt, denn Gott iſt dein Vater und will nicht, daß eine Seele, die er erſchaffen, verloren gehe. Ja wie

gern er verzeihe, kannſt du daran ſehen: hätte dich Gott wegwerfen wollen, ſo hätte er dich ganz geruhig und ungeſtört in deinen Sünden fortrennen laſſen. — Du darfſt jetzt wieder herzhaft an Gott denken und zu ihm beten. Gott hört es freundlich an, und thut's, wenn es dir nutz iſt. Und er leitet von nun an dein Schickſal, Alles zu deinem Beſten.

Du wirſt losgeſprochen im Namen des Sohnes. Wo iſt Bürgſchaft, wo hab ich es ſchriftlich, daß meine vielen Sünden vergeben werden können? Das iſt geſchrieben mit blutiger Schrift und iſt unterzeichnet mit dem Kreuz. Darum wirſt du in Jeſu Namen losgeſprochen, weil das, was er gelitten, von nun an als Strafe gilt für deine Sündenſchuld — und ſie nun gebüßt iſt. Darum empfangſt du hernach im hl. Abendmahl zur Vollendung den Leib und das Blut des Herrn, wie er ſich am Kreuz hingegeben hat, damit du gleichſam eine Perſon mit ihm werdeſt, und ſein Gehorſam und ſeine Buße wahrhaft dein Eigenthum und du in und mit ihm ein gottgefälliger Büßer und gehorſamer Sohn werdeſt. Und er beſtätiget das Wort des Prieſters und ſagt inwendig zu dir: „Sei getroſt, deine Sünden ſind dir vergeben!“ Und ſagt zu dir: „Du wirſt bei mir im Paradieſe ſein!“ Und er hat eine Freude an dir, wie ein Hirt, der ein ſehr theuer erkauftes Schaaf wieder gefunden hat nach langem Suchen.

Du wirſt losgeſprochen im Namen des heil. Geiſtes. Wenn am Leib ein Hauptſchade geſchieht, daß z. B. die Lunge löcherig wird, oder daß das Gedärm in der Kolik verbrennt, oder daß das Gehirn von Blut überſchwemmt wird: ſo ſagt die Seel dem Leib adiö und zieht aus; ſodann iſt der Leib todt. Iſt er aber todt, ſo führt er ſich ganz anders auf, als wo die Seele noch in ihm war; er regt ſich nicht mehr, Händ und Füß ſind lahm und keinen Groſchen werth, Aug und Ohren ſehen und hören ſo wenig, als wenn ſie aus Ahorn geſchnitzelt wären; und der Leib wird häßlich und grauſig anzuſehen, und bald riecht er auch noch, und laßt man ihn zu lang liegen, ſo kommt auch abſcheuliches Gewürm daran — und man muß ihn wegſchaffen und muß ihn hinunterſchaffen in die Erde.

Deßgleichen kann auch die Seel ſterben, wenn nämlich der hl. Geiſt von ihr weicht: da hat ſie freilich auch noch Gedanken und Luſt und Unluſt und Begehrungen, wie der todte Leib ein Gehirn und Geſicht und Glieder noch hat: aber dieſe Gedanken und Gefühle und Begehrungen ſind alle nichts werth, ſie gehen nur auf das Irdiſche und Vergängliche, wie bei dem Thier, das auch keinen Geiſt hat. Und die ganze Seele iſt häßlich und ſtinkt vor Gott, weil das ſchönere Geiſtesleben in ihr weg iſt — und Gott ſchafft

ſie zuletzt weg — er verſtoßt ſie in die Hölle. Wenn du aber im Namen des hl. Geiſtes losgeſprochen wirſt: da hat der hl. Geiſt deine Seele von den Todten auferweckt; er kehrt wieder in ſie ein, und Leben, Wärme und Schönheit kehrt wieder zurück — du denkſt wieder gern und froh an Gott, du beteſt wieder gern; es iſt dir viel daran gelegen, Gott zu gefallen und keine Sünde mehr zu thun; und was dir ſonſt ſchwer oder unmöglich vorgekommen iſt z. B. eine Unart und böſe Gewohnheit abzulegen, das kommt dir ſo leicht jetzt vor, du hätteſt es gar nicht geglaubt. Und ein Friede und Freudigkeit lebt jetzt in dir, wie du ſeit dem erſten hl. Abendmahl nimmermehr verſpürt haſt. — Ja frag einmal einen Sünder, der ſich recht bekehrt hat, wie es ihm iſt. Er wird dir ſagen: ſo himmelanders die Erde ausſieht an Pfingſten als an Faſtnacht, ſo himmelweit anders iſt es mir jetzt, als zur Zeit, wo ich ein dummes, finſteres, kaltes Sündenleben und Narrenleben geführt habe.

Und jetzt wird auch deine Reue ſchöner werden: haſt du vorher Reue gehabt mehr aus Bangigkeit und weil die Sünde alsgemach angefangen hat zu ſtechen und zu brennen, ſo wird jetzt deine Reue eine edle Reue aus Liebe zu Gott. Und um keinen Preis möchteſt du jetzt den Gott, der mit ſo großer Liebe und theurem Opfer dich geſucht, gefunden und aufgenommen hat, mehr beleidigen. Ein vielgeliebter Freund hat mir einmal erzählt, er habe einen Bruder gehabt, welcher leichtſinnig war und verſchwenderiſch. Nachdem der Vater mehrmal ihm die Schulden bezahlt hatte, ſchrieb er ihm: „ich habe auch noch andere Kinder, und es wäre Unrecht, wenn ſie durch deinen Leichtſinn verkürzt würden; von nun an werde ich keine ſolche Schulden mehr für dich bezahlen.“ Sammt dem kam nach einiger Zeit wieder die Nachricht, daß der Sohn 60 Thaler Schulden habe, und wenn ſie ihm aber der Vater nicht bezahle, ſo werde der Sohn eben Credit und Ausſicht auf Anſtellung verlieren. Der Vater war gerecht und treu ſeinem Worte und ließ doch auch nicht ab von der Vaterliebe. Er ſchickte dem Sohn 60 Thaler und ſchrieb: „deinen Geſchwiſtern kann und darf ich dieſes Geld nicht entziehen. Ich werde deßhalb ſelbſt keinen Wein mehr trinken und keinen Tabak mehr rauchen, bis ich durch dieſe Entbehrung die 60 Thaler wieder erſpart habe.“ Und ſo hat er es auch gemacht. — Die größte Strafe und das ärgſte Elend hätten nicht auf den Sohn ſo gewirkt, wie dieſe edle ernſte Liebe des Vaters. Der Sohn faßte den Entſchluß, ſich zur Strafe für ſeine Schuld und um dem Vater den Ernſt ſeiner Bekehrung zu zeigen, gar nie mehr Wein zu trinken. Und er hat es auch gehalten bis jetzt.

Denk auch du daran wie um ſo theuern Preis dich Gott von

deiner Sündenſchuld gelöst hat, wie groß das Opfer und groß die Liebe geweſen — und bleibe dieſem Gott von nun an ewig treu.

## § 19. Noch ein graues Wölklein.

Ach, wenn man nur da gleich ſterben könnte: aber ſei man eben noch ſo rein geworden, was iſt der Menſch? man fangt eben die alten Sünden wieder an und dann iſt der Schade noch ärger. Und ich weiß von einer frommen Frau; ſo oft ein Kind im Haus krank wurde, betete ſie für es, daß es Gott ſterben laſſen möge, damit es nicht in ſpätern Jahren verderbe und verloren gehe. — Was ſoll man da ſagen?

Es iſt mir erſt dieſer Tage eine Geſchichte eingefallen und hab darüber nachgedacht. Ein Mägdlein ungefähr von 13 Jahren und zarten krankhaften Körperbaues, aber ſehr geſcheidt und brav, bekam das Nervenſieber. Weil es den Anſchein hatte, das Kind werde ſterben, und den Unterricht ſchon hatte, bekam es zum erſtenmal und wie es ſchien auch zum letztenmal das hl. Abendmahl. Die Stube war ganz voll Menſchen und noch vor der Stube und alles war ſchön wie in einer Kapelle da zugerichtet. Die Leute wußten nicht ſollten ſie Freude haben oder Leid darüber, aber alle waren innig gerührt über einen ſo ſchönen Heimgang, den das Mädchen nehmen wollte. Und wo ich nach Haus ging über die Rebhöhe hin, ſo kam mir faſt der Wunſch, daß das Mädchen ſterben möchte, denn ſchöner und geheiligter werde es nimmermehr ſpäter ſterben können, längeres Leben und Altwerden könne nur an ſeiner Seele Schaden anrichten. — Gott hat anders gemeint, als ich. Nachdem die Krankheit noch einige Zeit hin und her geſchwankt hatte, ſo wurde das Kind wieder geſund. Es wuchs und wurde eine Jungfrau; ihr Sinn ſtand aber ſtets darauf, ſie wolle nicht in der Welt bleiben, ſondern in ein Kloſter, obſchon ſie ordentliches Vermögen hatte. Aber wie wenn Gott nicht gewollt hätte, ſo konnte ſie nirgends im Badiſchen Aufnahme finden; die Plätze waren überall ſchon beſetzt. Dennoch blieb ſie ſtandhaft in ihrem Vorhaben und ging zuletzt über den Rhein, und dort iſt ſie nun aufgenommen und eingetreten als — barmherzige Schweſter. Dort führt ſie nun ein ſchönes edles Leben, dient den Kranken um Jeſu Chriſti willen bis zum Tod. — Und wenn ſie nun einmal ſtirbt, nachdem ſie lang und treu dem Herrn und den Menſchen gedient hat: was iſt dann beſſer für ſie geweſen, wenn ſie als Kind geſtorben wäre, oder daß ſie ſtirbt nach einem reichen chriſtlichen Leben?

Und wenn nun Gott gleichermaßen den bekehrten Sünder nicht wegnimmt von der Welt: ſo wird das gar nicht übel gemeint ſein,

und Gott will durch ein längeres Leben den armen Tropf nicht auf das Eis führen, ſondern will ihm Gelegenheit geben, an ſein Leben ein gutes Stück anzuſetzen, nachdem er bisher nichtsnutzig gelebt hat.

Freilich wird die Welt und der Teufel arg Jagd machen auf einen bekehrten Sünder, der ihnen aus dem Garn entwichen iſt, und der eigene Leib ſträubt ſich anfänglich mit Händ und Füßen gegen ein frommes chriſtliches Leben und meint es könne nicht ſein, daß er nicht mehr den Meiſter ſpiele, wie ein verzogener böſer Bub, wenn er auf einmal von den dummen Eltern weg zu einem ſtrengen Lehrmeiſter gethan wird. Und es iſt auch oft keine Kleinigkeit; und iſt oft viel leichter einen rechten Anſatz zur Bekehrung machen, als treu bleiben.

Wo ich mich nun ſo beſinnet hab, wie ich jetzt Ausweis geben ſolle, daß der umgekehrte Menſch nicht wieder abwendig werde, und wo ich das viele Papier angeſchaut habe, das ſchon vollgeſchrieben iſt, und daß ganz bald Allerheiligen iſt und die Studenten wieder kommen, und daß ja doch jeder Menſch ſeinen beſondern Umſtand an der Seele hat, und daß Gott nicht wegen nichts allenthalben Seelſorger ausgeſtellt hat, und daß ich nicht alle Geſcheidtigkeit allein aufgegeſſen habe, ſondern andere Leut auch noch etwas wiſſen, und daß das ein Quackſalber iſt, der den Leuten ein Mittele anpreist, das für alle Schäden miteinander gut ſei: wo ich über das mir ſo meine Gedanken gemacht habe, da iſt mir ein Mann eingefallen, den ich in einer unmäßig großen Stadt um den Weg gefragt habe. Der hat mir einiges explicirt, wie ich rechts und links und geradaus gehen müſſe; er mag aber wohl gemerkt haben, daß ich das nicht Alles behalten könne, darum hat er geſagt: wenn ich da und da ſei, dann ſoll ich ſo gut ſein und ſolle wieder fragen.

So hab ich jetzt ein Stück Leitweg angegeben; Rath und Lehr und Hilf zum Weitern aber findeſt du im Fließpapier des Kalenders nicht mehr, ſondern nur Anweiſung, wo das zu erfragen iſt; nämlich bei jedem rechtſchaffenen Seelſorger.

Wenn du noch ſo viel gutes geſundes Weſen an dir haſt, daß du es einſiehſt und erſchwingſt, eine rechtſchaffene inwendige Bekehrung und auswendige Beicht zu thun: ſo mußt du ſorgſam auch den rechten Beichtvater ausſuchen. Du mußt nicht meinen, wenn du nur ſelber eines guten Willens ſeiſt, dann komme es ſo viel auf den Beichtvater nicht an. Da gilt beſonders das Wort des Herrn: „wenn ein Blinder den andern führt, ſo ſtürzen beide in die Grube!“ Such dir einen ſolchen, der ſo lehrt und lebt, wie Chriſtus der Herr ſelber lehren und leben würde, wenn

er ein Pfarrer wäre, und dem man es wohl anſieht, daß ihm das Seelenheil des Menſchen mehr als Alles am Herzen liegt.

## § 20. Was hernach?

Alſo zu ſo Einem geh, wenn dich das Gewiſſen mahnt, eine Beicht vom ganzen Leben abzulegen; ſei aber nicht ſo dumm, daß du an einem hohen Feiertag hinlaufſt, wo er viel zu thun hat; und bitt ihn, er ſolle ſich um deine arme ſchadhafte Seel annehmen. Brauchſt dich nicht zu ſcheuen, wenn deine Sünden ſo recht arg und grob und dick ſind; es wohnt Jeſu Chriſti Geiſt in ihm und er hat ein Herz wie die Engel, welche eine größere Freud über einen Sünder haben, der ſich bekehrt, als über 99 Gerechte. Ja ein rechter Seelſorger hat eine ganz himmliſche Freud und Lieb zu Jedem, der recht arg geſündigt hat und nun ſich ernſtlich bekehren will; er möchte den Sünder herzlich umarmen und laut Gott loben und preiſen; denn wie im Thautropfen an dem Gras der Sonnenglanz in vielen Farben wunderlieblich blinzelt und ſtrahlt: ſo ſchön und ſelig ſtrahlt und leuchtet die ſüße himmliſche Barmherzigkeit Gottes aus der Seele eines bekehrten Sünders hervor, und iſt nirgends im Himmel und auf der Erde ſo hell und lieblich zu ſchauen, als am bekehrten Sünder. — Aber du brauchſt es nicht zu wiſſen, wie dich Gottes Gnade wieder ſo ſchön umgeſchmolzen hat, könnteſt eitel werden. Der Seelſorger wird dir nun ſagen, daß du beſonders für die erſte Zeit, wo der Teufel und die böſen Gewohnheiten einen hitzigen Anfall gegen deine guten Vorſätze machen wollen, in ganz kurzen Zwiſchenzeiten wieder zu dem hl. Sakramente gehen müſſeſt — ferner welche Geſellſchaften und Häuſer du meiden müſſeſt, daß nicht die Kameradſchaft dich durch Geſpött und Locken in die alte Sünde zieht. — Ferner wird er dir ſagen, was du leſen müſſeſt; vielleicht iſt er ſo gut und gibt dir ſelber Bücher mit — und rathet er dir etwas zum Anſchaffen, ſo ſei kein knickiger Tropf und gib auch ein paar Batzen für die Seel aus, iſt geſcheider als ins Wirthshaus oder in die Apothek. — Und thue gewiſſenhaft die Buß, welche er dir auflegt, und auch ſonſt Alles, was er dir ſagt; denn der Heiland hat ihn aufgeſtellt und hat ihm ſein Zeichen auf Stirn und Augen und Red aufgedrückt, und hat auch ihm geſagt: „was du auf Erden binden wirſt, das iſt auch im Himmel gebunden.“ Der treue Gehorſam gegen den Beichtvater wird von Gott mit vielen Gnaden geſegnet.

Namentlich will ich dir jetzt etwas ſagen: Lies einmal das Evangelium von der Kirchweih, von dem Zachäus, wie dieſer kleine Mann und große Sünder, wo er ſich bekehrt hat bei der Einkehr Jeſu Chriſti, vor allem Anliegen und Begehr hatte Erſatz zu leiſten

für die alten Ungerechtigkeiten. Da kannſt du dich ſo recht probiren, ob deine Bekehrung ächt iſt oder nur Mannheimer Gold, oder Mannheimer Waſſer (es iſt nämlich eines ſo nichts nutz und falſch als das andere). Frag ſo recht aufrichtig deinen Beichtvater und er ſoll dir es ganz ohne Schonung ſagen: wie du es angreifen möchteſt um ungerechtes Gut zu erſetzen, Ehrabſchneidungen und Verläumdungen auszulöſchen, Aergerniſſe unſchädlich zu machen, Verführte zurück zu bringen und ſo weiters. — Und thue dann recht eifrig und getreu, was er dir ſagt. Das ärgſte und dickſte Gift für alle Bekehrungen iſt, daß man in ein paar Wochen wieder lau und kalt und müd wird, und in den alten Hohlweg der Gewohnheit zurückhauſt; je älter der Menſch, deſto lieber. Nimm dich recht in Acht davor; denn es iſt ein hohes, edles Gut, was du gewonnen, wenn du dich bekehrt haſt und bekehrt bleibſt.

## § 21. Heiterer Himmel.

Wie denkt das Kind ſo wonnig an die Weihnacht und freut ſich ganz ſelig darauf, und folgt gern und iſt recht brav, damit nichts fehl ſchlage. — Du lieber Chriſt, ſei doch du auch ein Kind auf dieſe Art, Jeſus fodert's ja auch, daß wir werden wie die Kinder — freu dich auch auf den neuen ewigen Winnetag (Chriſttag).

Ich habe ſchon in ſo neumodiſchen Predigtbüchern geleſen vom Himmel. Da iſt dann von gar vornehmen und ſubtilen Himmelsfreuden die Rede, von den Freuden großer Erkenntniſſe, von dem Umgang mit vornehmen Geiſtern, von Befreiung aus allen Leiden der Erde u. ſ. w.; man bekommt faſt Schlaf, wenn man es nur lieſt; wie langweilig müßt es erſt ſein, wenn man einen ſolchen dürren Himmel ewig ausſtehen müßte! — Da hat die hl. Schrift ganz anders geredet vom Himmel; ſie ſpricht von kernhaften Freuden, von einem königlichen Gaſtmahl, von auf Thronen ſitzen und herrſchen, von ſonnigſtrahlender Schönheit, von hoher Ehre vor Gott und der Welt, von Harfenmuſik, vom Wohnen in einer goldenen Stadt, wo es nie Nacht wird. Das ſind zwar Alles nur Gleichniſſe, aber es zeigt ſich doch, daß der Himmel nicht ſo kühl und wäſſerig ſein müſſe, als manche eingetrocknete Buchmacher einem vormalen.

Wenn eine barmherzige Schweſter den ganzen Tag um Gottes willen bei den Kranken recht viel und ſchwer gearbeitet hat, um ihnen ihr Elend zu erleichtern, und es kommt die ſpäte Nacht und ſie ſtellt ſich nun noch im Gebet vor Gott; oder wenn ein rechtſchaffener Seelſorger an einem Sonntag recht ſehr ſich angeſtrengt hat im Beichtſitzen, Predigen, Kinderunterricht, Krankenbeſuch u. ſ. w. und es iſt Abend geworden und er geht nun hinaus in den Wald

oder auf eine Bergeshöhe und ſetzt ſich müde dahin und ruht aus: da geſchieht es manchmal, daß über einen ſolchen treuen Knecht oder treue Magd Augenblicke kommen, wo ihre Seele überfließt von einer unbeſchreiblichen Wonne und Seligkeit, wogegen alle Freuden der Erde wie Waſſer ſind. Der Gott nun, der für einen rechtſchaffenen Tag einen Thautropfen ſeiner Seligkeit auf die Seele fallen laßt, iſt auch im Stande, für ein ganzes treues Leben die Seele in ein Meer ewiger Seligkeit zu verſenken.

Ich weiß noch, wie ein Mädchen von etwa 15 Jahren lang und ſchmerzhaft krank gelegen und mehr und mehr auf dem Kreuzesweg Chriſti Gott mit ganzer Seele geſucht und gefunden hatte, wie ſie kurz vor ihrem Tod ohnmächtig wurde. Als ſie wieder zu ſich kam, klagte ſie ganz bitterlich, daß man ſie aufgeweckt und auf die Erde zurückgezogen habe, ſie habe in dem Zuſtand der Ohnmacht unſäglich wunderſchöne liebliche Dinge geſehen. — Es iſt der Himmel nicht blos etwas Innerliches; hat der Verdammte den Wurm in ſich und das Feuer um ſich: ſo hat der Gerettete auch die Seligkeit in ſich und den Himmel um ſich. Davon ſagt nun freilich der Herr: „Kein Aug hat es geſehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menſchen Herz iſt es geſtiegen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ Da Er einmal auf dem Berge Tabor in Verklärung einen Augenblick ſich zeigte, war der Anblick ſo himmliſch ſchön, daß die Jünger vor Freude und Seligkeit und Entzücken ganz verwirrt wurden: nur Petrus rief: „Herr, da iſt gut wohnen, wir wollen Hütten bauen!“ Und doch war das noch lange nicht der Himmel, es war nur eine einzige Geſtalt aus dem Himmel. Der Himmel iſt ungefähr ſo viel größer und ſchöner und ganz anders als die Erde, wie der Zuſtand eines geſunden erwachſenen Mannes an einem ſchönen Frühlingstag gegen den Zuſtand, wo er noch ungeboren im Dunkel und der Enge des Mutterleibes ſich befand. Hätteſt du dir auch im Mutterleib ſchon Gedanken machen können, was haſt du damals gewußt von Tag und Nacht, vom blauen Himmelsgewölb, von der ſtrahligen Sonne und vom Sternenglanz? Was haſt du gewußt von Schnee und Eis, von Wolkenzug und Regenbogen, vom wilden Blitz und ſtillen Mondesſchein? Was haſt du gewußt von Feuer und Waſſer, von Fluß und See, vom Thautropfen und vom Rieſeln der Quelle? Was haſt du gewußt von Berg und Thal, von Flur und Wald, von der Frucht des Rebſtocks und dem wogenden Fruchtfeld, vom Fiſch im Bach, vom Vogel in der Luft, und wie die Mücken im Sonnenſchein ſpielen, und im Boden der Maulwurf grabt? Was haſt du gewußt vom Reiter auf ſchnellem Roß, vom Hirt und ſeinen Schaafen, und

wie im Buſch und Feld der Jäger und ſein Hund das Wild auftreiben? Hat dort dein Aug geſehen die Farbenpracht der Blumen, die Gluth des Abendrothes, oder wie feurig und wild auf Eiſenbahnen die Wagen daherrollen, oder wie groß und ſchön das Schiff auf Meereswellen zieht? Hat dein Ohr gehört die Nachtigall im dunkeln Gebüſch, und wie die Orgel mächtig im Hochamt tönt, und die große Majeſtät des rollenden Donners aus ſchwarzem Gewölk? — Und iſt es je damals in dein Herz geſtiegen, was das iſt Freud und Leid, Fürchten und Hoffen, Haſſen und Lieben, Schwermuth und Troſt, Zagen und frommes frohes Gebet, und Alles, was die Menſchenſeel bewegt? Was haſt du von allem dem gewußt im Mutterleib?

So wenig du nun in jenem Zuſtand von der Erde und ihrem Tag etwas gewußt haſt: ſo wenig kannſt du von dem Himmel faſſen, ſo lange deine Seele nicht aus dem Mutterleib des eigenen Körpers hinübergeboren iſt. So viel höher und größer das ganze Himmelsgewölb mit Sonne, Mond und Sterne iſt, als unſere kleine Erde: ſo viel höher, größer und wunderbarer ſind die Freuden und der Zuſtand im Himmel gegen Alles, was wir auf Erden kennen. Ja, nimm alle Ehre, Freuden und Pracht der mächtigſten Fürſten auf Erden zuſammen, und ſuche den ſchönſten Tag, die ſchönſten Stunden heraus, die je der glücklichſte Menſch ſchon gehabt, und gib das einem Einzigen Alles zuſammen: ſo wäre das doch nur ein trüber Nebelſtreif gegen die Freuden des Geringſten im Himmel, und jenes ſtäubt vorbei wie ein paar Flocken Rauch aus dem Kamin, wenn der Sturmwind geht.

Denk nur daran: Gott bereitet dort das Beſte und Schönſte, was ſeiner Allmacht nur möglich iſt, denen, die ihn lieben. Biſt du noch nie an einem Frohnleichnamstag in Freiburg geweſen, die Prozeſſion zu ſchauen? Wenn du da mit der Prozeſſion einzieheſt in den großen Tempel, wie magſt du erſtaunen und dich freuen über die Herrlichkeit um dich herum! Weithin in langem Gang reihen ſich die mächtigen Säulen und neigen ſich oben zuſammen und formen das hohe herrliche Gewölb. An jeder Säule ſteht ſchön und ernſt ein Apoſtelbild von Stein und brennt eine Kerze davor und ragt eine ſchlanke Birke mit weiſſem Schaft und grünen Blättern empor — du gehſt wie in einem Wald von grünen Bäumen, von brennenden Kerzen, von felſengroßen Säulen und Statuen der Heiligen. Von den Fenſtern funkelt und ſtrömt das Licht in zahlloſen Farben und Bildern. Und ſchauſt du weit vor dich hin zum großen Chor, ſo ſiehſt du dort den Hochaltar — es ſchimmert von dorther Reichthum, Kunſt und Pracht in Gold und Silber und funkelnden Steinen, und hoch hinauf wie ein goldiger

Baum ſtreben in Aeſten und Zweigen ſeine kunſtvollen Säulen und Bogen. Und aus dem Bauch des gewaltigen Thurmes wühlen ſich tief und ſchwer die Glockentöne, als hätte das große, halbtauſendjährige Münſter ſelbſt eine Stimme bekommen; von innen braust groß und mächtig die Orgel — und Muſik und Geſang tönt nah und fern, die ſchönſten Töne winden und flechten ſich durcheinander, und loben Gott in ihrer Weiſe. Nun ſieh, dieſer hohe herrliche Dom, dieſe Statuen, dieſes Gold und Silber, dieſes kunſtvolle Schnitzwerk, dieſe mächtigen Glocken, dieſe große Orgel, die Töne der Hörner und Poſaunen, der Glanz des Metalls, das wunderbare Farbenſpiel von den großen reichen Fenſtern, der Duft des Weihrauchs: woher iſt das Alles? — Das will ich dir ſagen: Geh hinaus vor die Stadt und ſieh einen von den waldigen Bergen an — daher iſt Alles. — Dem Berg wird der Bauch aufgeriſſen in Steinbruch und Schachten, und die hohen grauen Stämme im Wald werden gefällt; und die Axt und der Pickel, Pulver und Feuer und Menſchenverſtand und Menſchenkunſt haben den wilden Stein, das ſchwere Erz und die rindige Eiche zuſammengeführt, und haben ein ſo ſchönes reiches Gotteshaus daraus gebildet. — Und nun denk, o Chriſt, wir haben keinen Verſtand und keine Liebe wie Gott, und wir ſind nicht allmächtig und haben keine Schöpferkraft wie Er, und ſelbſt das ſchönſte Münſter und die herrlichſte Stadt iſt vor Gott ein Kartenhäuschen, das die Menſchenkinder zuſammengeſetzt haben, und welches wieder umgeblaſen wird vom Sturm der Zeit: was wird wohl erſt ſeine Allmacht, ſeine Weisheit, ſeine Liebe für die bereitet haben, die ihn lieben? Er gibt ihnen ja Antheil an ſeiner eigenen Herrlichkeit! — Der Teufel zeigte dem Heiland auf einem Berg alle Reiche und Herrlichkeit der Erde und bot ſie ihm an; allein alle Reiche und Herrlichkeit der Erde ſind klein und arm in den Augen des eingebornen Sohn Gottes. Was aber Gott in der andern Welt den Guten zeigt und gibt, das iſt ſelbſt in den Augen Gottes groß. Der Herr ſagt ſelbſt, nachdem er die 8 Seligkeiten aufgezählt hat: "Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn im Himmel wird groß ſein!" Und es ſchaudert einen, wenn man denkt: „das Alles kann ich jetzt noch gewinnen, das Alles kann ich jetzt noch verlieren!

Sieh, durch wahre Bekehrung haſt du das Anrecht auf den Himmel wieder gewonnen. Wird es wohl der Mühe werth ſein, treu zu bleiben und dem Anlauf der Verſuchungen zu widerſtehen? Iſt ja ſchon der Knecht, die Magd ſo fleißig, wenn bald Neujahr kommt und ſie von ihrem guten Herrn ein rechtes Geſchenk hoffen!

Freilich ſollte ſchon die freie Liebe zu Gott ohne Furcht und

ohne Lohn dich aufrecht halten: aber vielleicht biſt du noch weiter drunten; und nur Freud und Weh auf Erden haben Gewalt auf deinen ſchweren plumpen Willen.

## § 22. Wie der Himmel ſeinen Anfang und ſeine Herzwurzel in der Erde habe.

Wenn ich zu einem kleinen Büblein ſag: „lern brav, Andreſel, dann wirſt du auch einmal etwas Rechtes, vielleicht gar Bürgermeiſter“: ſo alterirt ſich das Büblein ſo wenig darob, als wenn man einen Ochs ins Horn pfetzt, und es denkt gar nichts oder wenn es nicht gar nichts denkt, ſo denkt der Strolch: „was frag ich nach deinem Burgermeiſter; ein Lebkuchen oder ein paar Aepfel wären mir lieber.“ — So biſt wohl auch du, Kalenderleſer, ein kleines Büblein an der Seele und denkſt: „Himmel hin, Himmel her, das lockt mich nicht beſonders, ich kann noch lang leben und möcht doch nicht mein ganzes Leben in Faſten und Traurigkeit zubringen wegen einem luftigen Himmel, wo ich nicht recht weiß, wie es ausſieht, und ob ich nur hineinkomme. Daß es mir jetzt gut geht, daran iſt mir mehr gelegen.“ — Was iſt da zu ſagen? Es iſt wahr; was ich leb, das leb ich im jetzigen Augenblick. Was mir geſtern weh gethan hat, das beißt mich jetzt nicht; und wenn die Sonne im nächſten Sommer noch ſo warm ſcheint, ſo nutzt mir das im Winter nichts, wenn ich naſſe Füß habe und es mich jetzt gerade an die Hände und Naſe friert. — Aber ſieh, du Chriſt, mit dem Himmel iſt es eine ganz beſondere Sache. Am dürren Felſen kann Sonnenſchein und Regen keinen Waizen und grün Kraut wecken: und, wäre der unbekehrte Sünder im Himmel, er bliebe doch ſchwarz, kalt und hart. Ein Theil vom Himmel iſt im Menſchen ſelber und fangt an in dieſem Leben ſchon ganz ſtill und unſichtbar im inwendigen Menſchen ſich zu regen und zu keimen und aufwärts grün und blumig und duftig aufzugehen. Und der Menſch wird es oft gar lieblich inne, wenn er auch noch nicht geſtorben iſt. Als Jeſus auf dem Berg Tabor ſtand, da iſt er noch auf Erden geweſen und mit einem Erdleib umkleidet, und doch iſt der Himmel in ihm hervorgebrochen und durchgeſchienen, ſo daß ſein Kleid war wie blendender Schnee und ſein Antlitz ſtrahlig wie die Sonne: und daß es den Jüngern ganz ſelig wurde und Einer rief: „Herr, hier iſt gut ſein!“ — Das iſt es nun: wenn ein Menſch ſich von Herzen zu Gott bekehrt, durch Jeſus Chriſtus Vergebung bekommt, und der hl. Geiſt ſeine Seele rein und heiter macht: da kehrt es in dem Menſchen ein wie eine neue fröhliche Seele. — Wie mancher Sünder hat wie ein erlöster Geiſt die Hand des Beichtvaters in großem Dank und Seligkeit geküßt, der

ihm geholfen hat zur innern Wiedergeburt! Wie mancher Sünder, der ſich rechtſchaffen bekehrt hat, ſagt es mit lieblichem Antlitz und Freudenthränen im Aug: wie es ihm jetzt ſo wohl und freudenvoll innerlich ſei, er möchte oft laut ſingen und jubeln vor Freude!

Haſt du noch nie geſehen im April oder Mai, wie wochenlang und monatlang Nebel über dem Land liegen und es regnet und ſchneit und die Wolken kleben am Himmel dick und grau und kalt, wie eine abgeſchoſſene, hängen gebliebene Nacht. Man meint faſt gar, unſer Hergott hab dießmal keine Luſt mehr, ein neues Frühjahr kommen zu laſſen, und es verleidet einem ganz das Leben vor dem ewigen Wintern und Unwetter. — Und da klärt ſich's endlich langſam auf — o wie ſüß und hold iſt dann der blaue Himmel zu ſchauen, wie goldig ſtrahlt die Sonne um Berg und Dorf, in's Aug bis in das Herz hinein — und jedes naſſe Gräslein lugt ſo liebreich zu der Sonne, wie das Kind, das lang nach der Mutter geweint hat und ſie auf einmal wieder ſieht. — Und wie fangt es nun an, in jeder Knospe, in allen Zweigen und unten im naſſen Boden wie gährt es und drängt und ſpinnt und knospet und blüht auf an den warmen lichten Sonnenſtrahlen — wie eilt es und preſſirt ihm als wäre die ganze Natur eine weite weite allmächtige Kirche, und Millionen unſichtbare Engel laufen und eilen, ſie zu ſchmücken auf einen großen Herrgottstag, auf den allerſchönſten Frühling.

Sieh, du Menſch, ſo geht es dir inwendig, wenn du ein Herz faſſeſt und dich wahrhaftig bekehrſt. Deine ganze Seele war kalt, trüb und die grauen Nebel der Erdgedanken und der Erdgelüſte haben dich umzogen — und die mannigfachen Sünden verhindern wie Wolken, daß die Gnade und Freundlichkeit Gottes ſchön und warm und lieblich in deine Seele ſtrahle — das zieht nun hinweg in der Bekehrung, wie wenn ein friſcher Oſtwind ſich aufmacht und Nebel und Wolken wegfegt, und ſtahlblauen Himmel macht, und nun die Sonne aufſteigt und über den Bergen wie ein Opfer auf dem Altar flammt.

Das innere Glück und der innere Friede iſt ſo groß und unverwüſtlich, daß, wenn auch irdiſches Leid da iſt oder noch kommt, Alles gern getragen wird, wenigſtens viel viel leichter als andere Menſchen es tragen. Zum Beiſpiel: wirſt einmal krank; vielleicht kriegſt du eine zähe Krankheit, und mußt vielleicht lang leiden, bis dir der Tod das Herz abgedrückt hat. Aber was iſt das für ein großer Unterſchied zwiſchen zwei Kranken! wie geduldig, ruhig und gottergeben liegt der Chriſt oder Bekehrte da, wie leicht kommt ihm das Leibesweh und das Sterben an! Ich weiß von einem jungen Burſchen, welcher recht laſterhaft geweſen, ſich dann gründlich

bekehrt und dann die Auszehrung bekommen hatte; da gerade die Schmerzen heftiger wurden, ſchaute er den eigenen Leib an und lachte darüber. Als man ihn fragte, was er zu lachen habe, ſagte er: „es freut mich, daß mein böſer Leib für ſeine Sünden auch noch etwas leiden muß, ſo iſt es recht und gehört ſich.“ — Hingegen iſt Niemand erbärmlicher in der Krankheit, als wo die Seele noch in Finſterniß liegt. Was iſt das für ein Jammern, was für Ungeduld, was für Angſt, was für ein Heften und Umklammern des Medizinglaſes, alle Stund einen Löffel voll. Es wandelt einem oft eine wahre Verachtung an, wenn man ſo ein Geſchöpf anſieht, wie es wimmert und winſelt. — Oder geh in zwei arme Häuſer, wo eines gottlos iſt und das andere iſt recht. Wie ſtill und einfach leben gute Chriſten auch in großer Armuth; ihre Kinder ſind brav, reinlich, arbeitſam und fromm; in Schule und Kirche ſind ſie die Beſcheidenſten und Sittſamſten; kein Neid gegen Wohlhabende quält den armen Chriſten; er mag nicht in Schnaps die Sorgen erſäufen; es fechtet ihn nicht an, ſeine Ehre und ſein Gewiſſen durch Diebſtahl zu ſchänden. Er iſt zufrieden in ſeiner Armuth, weil es Gott ſo geſchickt hat und weil der Heiland auch arm geweſen iſt. Und eben weil er vor Allem Gott gefallen will, ſo hat er auch keine Angſt wegen der Zukunft, ſondern laßt Gott dafür ſorgen. — Wie grimmig iſt aber das Elend in einem Haus, wo Gottloſigkeit und die Armuth eine wilde Ehe mit einander führen! die Seele verdämpft da wie in einer Kaſſerol in Neid, Grimm, wüſter Gier, Verdruß, Zorn gegen Gott und in Anwandlungen von Verzweiflung.

Oder was plagt ſo viele tauſend Menſchen und ſtreut ihnen Gall und Bitterſalz und Katzenhaar ins Leben? Und weßhalb brennt das Menſchenherz ſo wild auf, wie eine gluthige Kohl in's Heu geworfen? Es iſt die Beleidigung, der und ſelbige haben das und das über dich geſagt! Es iſt das Unrecht, der ſchlechte Meiſter läugnet dir hinweg, was er dir Lohn verſprochen, oder ſie ſind dir vor dem letzten Markttag in den Krautgarten geſtiegen und haben dir die ſchönſten Köpf mitgenommen: ich wollt es verrathen, wer es geweſen iſt. Es iſt der Prozeß, der wie ein Bandwurm ſchon ein halbes Jahr ſo ängſtlich und oft der Seele Aufſtoßen macht. Es iſt die Theilung, wo du mit deinen Geſchwiſtern in ſchweren Streit gekommen biſt und keines dem andern mehr in's Haus geht. Es iſt die Schwiegermutter, die nichts als Unfrieden in die Ehe bringt. Und wirſt du heute nicht angefochten, ſo wirſt du es morgen; aus bleibt es Keinem, nicht dem Papſt und nicht dem Dorfbot, nicht dem General und nicht der alten Bettelfrau. — Wer iſt aber da feuerfeſt, daß ihn der Verdruß

nicht zu arg würgt und daß ſammt dem der innere Friede und die Freundlichkeit der Seele nicht zuſammengetreten wird und wüſter, ſtinkender Rauch aufſteigt? — Wieder nur der wahre Chriſt, und noch mehr der bekehrte Sünder. Der nämliche Geiſt Chriſti, welcher ſeine Seele von der Sündenſchuld gereinigt hat, gibt ihm auch den freudigen Willen, andern Menſchen zu verzeihen. Chriſtus iſt in ihm und betet bei jeder Beleidigung das alte Gebet auf's Neue: "Vater verzeihe ihnen;" und es iſt der hl. Geiſt in ihm, der aus Stephanus betete, da er geſteinigt wurde: „Herr, rechne ihnen dieſes nicht zur Sünde an!"

Deßgleichen iſt es mit dem ärgſten Leutſchinder, mit dem Tod. Wie die Erlöſung von der Sünde dem Tod alle Gewalt nimmt, einen zu ängſtigen, und ihm den Stachel ausreißt, das iſt ganz ausführlich in dem groben Ewigkeitskalender vom Jahr 1843 explizirt; es iſt der erſte Jahrgang und nennt ſich: "Mixtur gegen die Todesangſt."

Wärſt du ein Geiſt und könnteſt du in eine Wolke dich kleiden und auf dem Sturmwind reiten und könnteſt Nachts über Stadt und Dorf und einſame Höf hinſchweben und mit Geiſteraugen hinunterſchauen durch Dach und Mauer, durch Bett und Leib in die Seele der Menſchen, in ihren Traum hinein und in ihr ſchlafendes Anliegen, und könnteſt ſcharf unterſcheiden, wer noch tief in der Sünde liegt und wer in Chriſtus Verſöhnung geſucht und gefunden hat: wie groß und tief ſäheſt du da einen Unterſchied! Friedlich und freudig und freundlich und fromm webt die Seele im Verſöhnten, wenn auch wie Sturm und Regen Schickſal und böſe Menſchen um ihn toben: und wie wüſt und häßlich gleich einem aufgeriſſenen todten Menſchenbauch ſieht es drein in des Sünders Seel, und die ärgſte Qual einer Herodeskrankheit wächst erſt dunkel und ſtill innerlich, ihr ſelber unmerkbar. — Es iſt gewiß, das ärgſte Uebel iſt mitten in der Seele drin, die Sünde und ihr Anhang; quält doch die innerliche Hitz im Fieber ärger als der ſchwülſte Sommertag von außen! Und jedes Wohlſein muß von innen anfangen; ein geſunder Leib tragt leicht die Gluth der Hundstage, und wieder das Uebermaaß vom Nordſturm!

## § 23. Wie die Sünde den Leuten zum Tanz geigt und ſie rupft und einſalzt für die Hölle.

Aber ich ſage mehr noch: ſchneideſt du die Sünde von dir ab, ſo ſchneideſt du auch vielen vielen auswendigen Uebeln den Zugang zu dir und zu andern Menſchen ab. Ich will von der großen Menge nur einmal ſo ein Paar recht grobe rausſuchen:

Geh einmal in ein Zuchthaus; wie ſiehts da aus? Wie ſägt das

Elend des böſen Gewiſſens am Herz; wie geiſtert das Bild mit der blutigen Wunde am Kopf ums Bett herum, und der Mörder ſchreckt auf und weiß nicht, hat er gewacht oder hat er nur geträumt! — Und die Ledige meint, ſie höre immer das umgebrachte Kind aufs Neue ſchreien, und die Mordehebrecherin, ſie ſehe das verzerrte Geſicht ihres Mannes; — und das verbrannte Haus ſpukt auch, und brennt in der Nacht wieder aufs Neue und der Mordbrenner wacht auf vom Geſchrei: Feurio! Feurio! — und alle Nacht packt der Schandarm wieder den Verbrecher, und alle Nacht verwirrt er ſich wieder aufs Neu vor Amt in der Red. — Ja wie hölliſch quälts in Manchen, als wär das Schlafbett das Todbett, und würde alle Nacht Probe gehalten in dem Gericht, und als wär die Finſterniß die ewige Finſterniß. — Wohl hat Mancher keine Blutflecken im Gewiſſen; er iſt wegen Geld und Geldeswerth oder fälſchlichem Eidſchwur im Zuchthaus, und der Wurm inwendig iſt ſchläfrig oder noch nicht ausgewachſen und zeitig, — ach, ſo grämt Anderes im Herz lang und nächtlich wie der Holzkäfer im Vertäfer! — Der Arme denkt an Frau und Kinder und die alte Mutter, wie die ſich daheim faſt hinterſinnen vor Kümmerniß, und Schand vor den Leuten ausſtehen, wenn ſie ſich nur regen, und Alles ſo ſchwer zurückgeht tief in Schulden hinein; ſchon der Prozeß hat ſo viel gekoſtet. Und die Tage ſchleichen ſo langſam und troſtlos wie ein Sumpfwaſſer im Wald — und was auch dann, wenn er frei wird? Vorwürfe, Schuldenſorge und Schand ohne End! — und er denkt zurück, wie es vorher geweſen, wie er noch ohne Schuld und Prozeß fröhlich gelebt hat bei Frau und Kind; und er denkt an das Jüngſte, wie es ihn manchmal aus der Wiege ſo ſüß angelächelt hat und wie es ſchon „Vater" zu ihm ſagen konnte. — Und da fängt er an laut zu weinen, daß der Nachbar im nächſten Bett erwacht und ſagt: "was iſt?" und er wiſcht die vielen Thränen ab mit dem Hemdeärmel und mit der rauhen wollenen Decke. — Und nun denk: Jeder, der im Zuchthaus iſt, iſt nicht allein unglücklich, auch Frau und Kinder, auch Eltern und Geſchwiſter ſind es; und in einem Zuchthaus ſitzen oft einige hundert Menſchen. Und es geht damit, wie mit den Irrenhäuſern, man braucht ſeit Jahren immer mehr und größere. Woher kommt das? — Es kommt allein von der Sünde. Hätte der Züchtling dieſe nicht an ſich kommen laſſen, oder ſie durch Bekehrung ausgeriſſen, bevor ſie ſo dick geworden: Alles wäre anders gegangen.

Oder geh ſtill und ungeſehen ins Spital; nein, wir wollen die Kranken lieber in den Häuſern, wie ſie tauſendweis in Stadt und Dörfern liegen anſehen. Meinſt du wohl, all dieſe Quälerei,

dieſe hölliſchen Nächte, dieſes Drücken und dieſe Hitz, und was die Angehörigen an Kummer, an Nachtwachen, an Unkoſten, an Gefahr ſelber krank zu werden ausſtehen müſſen, das ſei Zufall? Warum iſt denn das freie Thier ſtets geſund? — Es kommt vielfältig von der Sünde: der Kranke hat aus Ehr- und Geldgeiz ſich überarbeitet, oder er hat, ſei es kürzlich, ſei es in der Jugend unmäßig oder unzüchtig gelebt, oder er hat vor Zorn, Eiferſucht narrenhafter Liebſchaft Seel und Leib anbrennen laſſen, oder er hat ſich in einem Dienſt verdingt, wo ſeine Kräfte nicht gelangt haben, oder es iſt überhaupt ſeine Krankheit eine Heimſuchung wegen ſeinem Leichtſinn und ſeiner Gottvergeſſenheit. — Und iſt die Sünde nicht von ihm ſelber gethan, ſo iſt ſie von ſeinem Nächſten gethan: Die Eltern oder Großeltern haben vielleicht ein böſes Blut den Kindern angeerbt, oder haben das Vermögen verlumpt und die Kinder hungerig und elend aufwachſen und veräblen laſſen; oder die Meiſter und Herrſchaft iſt ſorglicher mit dem Hausthier umgegangen, als mit dem Dienſtbot, und es hat da ſeinen Schaden geholt; oder es hat eine Frau ſo lang von ihrem Mann fort und fort aller Art Verdruß und Mißhandlung, und Eltern von ihren Kindern aller Art Kummer ſchlucken müſſen, bis es ſich zu einer Krankheit zuſammen geſotten hat. — Wie viele viele Menſchen würden nicht krank, wenn ſie oder ihre Nächſten von der Sünde abſtehen würden! — Ja wie viel Unglück über Schuldige und Unſchuldige auf Erden verbreitet nur eine einzige Gattung von Sünden — ſündhafte Liebſchaft! — Wer mag nur in einem einzigen Amtsbezirk zählen das Unheil in allen Farben und in allen Höhen und Tiefen, was in dem Herenkeſſel der Liebelei und Buhlſchaft gekocht wird. Hätteſt du das Aug des Allwiſſenden! Faſt in jedem andern Haus und mehr noch bringt ſo eine Liebſchaft wilden Verdruß und langwieriges Elend.

Haſt du noch nie Vater und Mutter klagen hören, daß die Tochter auf einmal wie verrückt und verkehrt ſei, und alle Lieb und Aufrichtigkeit aufgehört hat, ſeit der und der auf dem letzten Tanz mit ihr angebunden hat. — Und die Magd iſt als früher ſo ehrlich und treu geweſen; ſeit ſie aber mit dem Serſchand eine Liebſchaft hat, da verſchleppt ſie was ſie kann, Wein, Zucker, Fleiſch, und was eßbare Sach iſt. — Und das Kindsmädel ſtatt auf das Kind Acht zu haben lauft unter die Bäume bei der Kaſern und wartet auf den Tambor, und das unſchuldige Kind muß alle Tag bei den zwei Sündern aushalten, bis ſie genug wüſte Reden und Geſpäß und Geberden verführt haben. — Und der Burſch, der früher den armen Eltern, wo noch ſo viele junge Geſchwiſter da ſind, ſein Verdienſt gegeben, hängt es jetzt dem Menſch an und

ſchimpfirt gegen die Eltern, „da wär ich ein Narr, wenn ich eure kleine Kinder erhalten ſollt" — und doch will er Eſſen und Kleider von ihnen — der alte Vater iſt ſo Reden gar nicht gewöhnt, es druckt ihm faſt das Herz ab. — Und wenn dann ſo ein Burſch früher Fleiſch ſucht als Brod, wenn ſo eine Perſon in üblen Stand verſezt wird: was iſt das zuerſt heimlich für eine Gewiſſens-qual vor Gott, dann eine Angſt vor der Welt; dann fangt das Lügen und Läugnen an, dann das Geſtehen; dann fluchet und tobt der Vater und älteſte Bruder, dann heult und jammert die Mutter; dann kommt die offenbare Schande an, und das Gered und Gelächter am Brunnen von den Mägd und den Töchtern iſt ſchon früher laut geworden. Und dann kommt die Hebamm und die andern Unkoſten und Unſeligkeiten — dann iſt gemeiniglich die Ehre hin, die Verſorgung hin, die Lebensfreudigkeit hin, die Gottesfurcht hin. Die Seele iſt aufgeriſſen, ſo daß alles Elend und alle Sünde frei und frank einſtrömen kann wie das Waſſer in einen zer-ſchellten Nachen. — Ja, wer mag es aufzählen das greuliche Elend, was ſchon aus Liebſchaften aufgeſchoſſen und ganze Land-ſchaften umrankt hat: die Kindermorde, die Perſon iſt von guter Familie, möcht nicht ſo ſchlecht ſcheinen, als ſie iſt — die Diebſtähle, der Schatz will ein Geſchenk und will auf den Tanz, und das Kind will gefüttert und gekleidet ſein — das Aergerniß, andere junge Leute ſperren ſich auch nicht mehr ſo vor dem Laſter, wenn auch die und der mitgemacht hat — die Ge-meindskoſten, die Schandthat hat nach badiſchem Geſetz ihren Preis und Lohn, und die arme Gemeinde muß Umlage machen, damit der Baſtard hübſcher gepuzt in die Schule laufe, als die Kinder ehrlicher Leute — der Lebensverderb, es mag kein rechtſchaffen Mannsbild ſo eine Perſon mehr zur Ehe nehmen, die ſchon mit dem Bahnwart oder ſonſt ſo einem Burſch ſich eingelaſſen hat — die verdorbenſten Kinder, es erziehen auch viele Eheleute ihre Kinder ſchlecht, aber ſo regelmäßig und ſo arg ſchlecht erzieht Niemand ſeine Kinder als die liederlichen Jungfern. Hoffart, Putzſucht, Bettel und Diebſtahl, Fluchen, Saureden, Schimpfen, Feindſeligkeiten und andere Schlechtigkeiten wird den Kindern täglich eingeflößt oft reichlicher als Milch und Supp.

Auf dieſe Weiſe hat auch jede andere Gattung von Sünde, z. B. die Trinkſucht, die Spielſucht, die Tanzbegierde ihr großes weites Jagdrevier in allen Orten und allen Ländern, und hezt und jagt die Menſchen, ſchuldige und unſchuldige, ſchaarenweis in Unglück aller Art.

Ja wäre die Sünde nicht, thäteſt du die Sünde von dir, und könnteſt du ſie von Andern wegthun: tauſend und tauſend Uebel

hörten auf die Menſchen zu plagen und man wüßt wenig mehr davon. — Das iſt aber eben die unermeßliche Verblendung der Menſchen, daß ſie unſinniger ſind als die unvernünftigen Thiere. Iſt ein Thier in das Garn oder die Falle gegangen und die Andern haben es geſehen, ſo laſſen ſie ſich nicht auch erwiſchen; aber wenn Tauſende vor den Augen des Menſchen durch die Sünde ins Unglück kommen, ſo meint er, ihm werde die Sünde allein nichts thun und er rennt blind hinein. Man könnt oft darüber lachen, wenn es nur zeitlich wäre, und es ihm gönnen, warum iſt er ſo dumm und ungläubig: aber wenn man an die Verwüſtung der Seele und das Elend der Ewigkeit denkt, was die Sünde bringt, wie dann?

In einem alten Buch iſt ein ganz ſonderbarliches Exempel aufgeführt. Es heißt drin:

„Darumb ſeind diejenige, welche nur auf die gegenwärtge Ding gedenken, hingegen das Ewige vergeſſen, den fleiſchlichen Gelüſten ſich ganz ergeben, die Seel aber laſſen verſchmachten, und im Elend ſtecken, dieſe, ſag ich, ſeind gleich einem Menſchen, welcher ein wütendes und brüllendes Einhorn thäte fliehen, damit er nicht von demſelbigen umbgebracht werde. In allem Lauffen aber fiele er in eine tieffe Schlucht hinunter, und in dem Fallen ergriffe er einen Baum und thäte ſich auff das ſtärkſte an denſelbigen halten: er ſetzte auch ſeine Füß veſt, und vermeinte jezt ganz ohne Gefahr und ſicher zu ſein. Als er ſich aber umbſchauete, da ſahe er zwo Mäuß, eine Weiße und eine Schwarze, welche immer zu an der Wurzel des Baumß, daran er ſich hielte; nicht nur nagten, ſondern dieſelbigen allbereit ſchier gar abgebiſſen hatten. Ueber dieſes, als er unter ſich in die Grub hinabſchauete, da erblickte er in derſelbigen einen grauſamen feuerſpeyenden Drachen, mit grimmigen Augen, und mit aufgeſperrtem Rachen. Item an demſelbigen Orth, allwo er ſeine Füße hatte, ſah er vier Schlangen-Köpff auß der Wand herfür gehen. Und als er auch über ſich ſchauete, da ſahe er ein wenig Honigs ab den Aeſten deſſelbigen Baums herabtropffen. Dieſes ſehend, thät er aller Gefahren, welche umb ihn herum waren, vergeſſen, daß ihn nehmlich das Einhorn wolte verwürgen, der unterliegende Drach verſchluken, daß der faſt abgenagte Baum bald würde fallen, und daß ſeine Füß an einem ſchlupffrigen Orth ſtunden. Dieſer ſo vieler und großer Gefahren, ſage ich, ohngeachtet, thäte er ſich ſelbſt mit Schlekung deß ſchlechten und wenigen Honigs beſchäfftigen. Dieſes iſt ein Figur und Vorbildung derjenigen, welche ſich den Gelüſten des gegenwertigen Lebens ergeben: maaſſen ich dann auch die Außlegung alſobald geben will. Das Einhorn bedeutet erſtlich den Tod, welcher allezeit das menſchliche Geſchlecht verfolget und ihm auff dem Fuß nachgehet. Die Grube iſt aber dieſe Welt, welche voll iſt allerhand Ueblen, und der tödtlichen Stricken. Der Baum, welchen wir mit beiden Händen recht halten, da er doch unterdeſſen ohne Unterlaß von zweyen Mäuſen abgenaget wird, iſt der Hauff des menſchlichen Lebens: welches durch die Stunden deß Tags und der Nacht, verzehret wird, und allgemach zum End gelanget. Die vier Schlangen bedeuten die vier Elementen, auß welchen der menſchliche Leib beſteht: welche wann ſie verunmäßiget werden, oder in eine Unordnung gerathen, den menſchlichen Cörper aufflöſen. Endlichen ſo bedeutet der feurige und erſchrekliche Drach denölliſchen Rachen, der diejenigen ſuchet zu verſchluken, welche die gegenwärtige Wolluſt den zukünfftigen Gütern vorziehen. Durch das Tröpflein

Honigs aber wird verſtanden die Süß und Freudigkeit dieſer Welt, mit welcher ſie ihre Freund alſo bethöret, daß ſie ihres Heyls halber, keine Sorg mehr tragen.

## § 24. Die letzten Bitten.

Morgen iſt Advent und da wird das Evangelium verleſen vom Gericht und End der Welt. Das iſt der prachtvolle ſchreckliche Schluß von dem großen und langen Schauſpiel, das wir Menſchen vor Gott und den unſichtbaren Geiſtern aufführen. Es ſtreitet nämlich auf Erden das Reich des Böſen und das Reich Gottes Tag und Nacht miteinander, Millionen Menſchen halten zu dem Einen und Millionen zu dem Andern. Im furchtbarſten Ernſt wird um Himmel und Hölle geſpielt, um Seelen und um Ewigkeiten. Und in jedem Menſchen ſelbſt iſt dieſer Krieg, und es kämpft in ihm die Verſuchung und das Gewiſſen, und da wird die Sünde, dort der gute Wille Meiſter. Und unſichtbar ſtreiten mit die Engel als Schutzgeiſter, und auch die Teufel, welche innerlich locken und hetzen in Unglauben, Leichtſinn, Laſter und Verzweiflung. Mitten drin ſteht der große Scharfrichter, der mächtige Tod; wie er den Menſchen faßt, ob im Guten ob im Böſen, ſo wirft er ihn hinüber in die Ewigkeit, und ſpricht ihn für immer dem Reich Gottes oder der Hölle zu. Und als der Kampf auf Erden mehr und mehr verloren ging für das Gute, und die ganze Menſchheit dem Reich des Böſen in die gierigen Arme ſinken wollte, da konnte das nicht länger ſehen ein großer Held und König; er erhob ſich von ſeinem Thron, ſtieg auf die Erde und pflanzte eine neue Fahne auf, ſammelte das kleine Häuflein um ſich, und hat dem Reich Gottes wieder Sieg und Macht gewonnen, ſo daß Jeder wohl beſtehen mag, wenn er auf der guten Seite ſteht und kämpft. Der große Held iſt Jeſus Chriſtus, ſeine Fahne iſt das Kreuz. — Und ihm nach muß auch jeder Menſch nun ringen und kämpfen, ob er auch königlich werde und ein Sohn Gottes, oder ob er thieriſch und teufliſch verkrüpple. Darum iſt ein Menſchenhaupt ein wunderbares Gebild und ſelbſt vor Gott ſehr theuer und hochwürdig, und Gott und die Engel wenden dem Weben ſeiner Gedanken, dem Wort ſeiner Zunge, ſeinen Schritten und ſeinem Thun unaufhörlich Blick und Aufmerken zu.

Bedenk nun, du Leſer, am letzten Gerichtstag wirſt du zur rechten Hand Gottes geſtellt, oder zur Rotte links. Jetzt noch kannſt du dir ſelber deine Stellung und Platz auf jenen Tag wählen, ſpäter geht es nicht mehr. Der Kalender ſollte nun ein Mahn- und Warnbrief an dich ſein: „Bleib nicht in der Sünde ſtehen, und ſtreue nicht noch mehr Böſes in dein Leben und in die Welt, ſondern tritt durch

wahre Bekehrung auf die Seite Chriſti." Und gewiß hat Gott auch innerlich dich gemahnt. Willſt du?

Keiner nützt und ſchadet ſich allein, er mag für das Gute oder Böſe kämpfen. Wer weiß: könnteſt du ſchauen all das Unglück, das deine Sünde und Sündigkeit ſchon angezündet hat für dich und Andere, an Aergerniß, an Verführung, an Kümmerniß, an Lebensverkürzung, an Leichtſinn, an Schaden in gutem Namen oder Geld und Gut, an ſündiger Luſt und Gewohnheit! Und wenn du ſchauen könnteſt, was erſt noch über dich kommen wird an Gewiſſensbiſſen, im Alter, in der Krankheit, an Schande, an Schmerzen, an Kreuz in der Ehe, an ungerathenen Kindern, an Troſtloſigkeit, und was auf dich wartet in der Ewigkeit; und wie das Alles ſtill und unſichtbar zeitig wird und näher rückt: du würdeſt dich entſetzen; du könnteſt vor Unruhe nicht ſchlafen, und würdeſt in dieſer Stunde noch Hand ans Werk legen. Vielleicht iſt es die letzte Mahnung zur ernſtlichen Bekehrung; auch die Gnade hat ihr Maaß; ſtoß Gottes Hand nicht zurück — ſonſt ſtoßt auch Gott einmal dich zurück!

Und könnteſt du doch ſchauen all das Unglück, was weit und breit die Erde umſponnen hat, an Armuth, an Krankheiten, an Sorgen, an Verfolgungen, an Zwietracht, an Kränkung, an Strafen, an Wahnſinn, an Unrecht und Druck! Und wenn du ſäheſt, wie ſo viele Menſchen — jeden Augenblick ſterben auf Erden — verenden und wohin ihre Seele fahrt! Du bekämeſt gewiß Entſetzen und tiefes Mitleiden mit den Menſchen! Und würdeſt gerne helfen die hölliſche Wurzel von all dieſem Elend ausrotten, die Sünde. Dazu gibt dir Gott aber manche Kraft und Gelegenheit. Wehre ſchlechten Menſchen, wo ſie durch Wort und Beiſpiel, durch Geheiß oder Lockung Andere in Unglauben und Sünde führen wollen. Schick alle Angehörigen fleißig zum Wort Gottes, zum Gottesdienſt, zu den hl. Sakramenten. Halte ſie an zur Leſung und zum Gebet. Führe Aufſicht über ihren Wandel, ihre Reden, ihren Umgang. Stifte Frieden, wo du kannſt, — verhüte Zank, wo er ausbrechen will, leih dein Ohr nicht Ehrabſchneidungen, lindere Mißgeſchick, wo Gott dich hinführt, und gib gutes Beiſpiel in aller Weiſe. — Der Menſch kann ſo oft am Nächſten mehr ausrichten, als der Nächſte an ſich ſelber ausrichtet.

Und nun ſieh, Moſes ſtand hin vor Gott und hat gebetet und errungen, daß Gott das ſchuldbeladene Volk verſchonte. Der König Salomon iſt bei der Tempelweihe vor den Altar des Herrn getreten und hat ſeine Hände gen Himmel ausgebreitet und hat gebetet: „Jehova Gott Iſraels, vergib deinem Volke, was ſie wider dich geſündigt und all ihre Vergehungen, womit ſie ſich gegen dich

vergangen, und laß ſie Barmherzigkeit finden.“ Und der Heiland ſtand beim letzten Abendmahl auf und betete für Alle, die an ihn glauben, daß ſie Gott bewahren möge in der Welt vor Verführung und Abfall.

Und nun, du Chriſt, auch du biſt gewiſſermaaßen ein Prieſter und König und ſollſt auch ein Heiland und Erlöſer an dir und Andern werden. Der Apoſtel ſchreibt: „Ihr aber ſeid ein auserleſenes Geſchlecht, eine königliche Prieſterſchaft, ein geheiligtes Volk, eine eigenthümliche Nation;“ darum ſollſt auch du und jeder Chriſt wie ein Prieſter und König und Heiland nicht für dich allein, ſondern im Namen Aller zum Himmel deine Hände erheben und beten, daß Gott ihnen und dir vergebe, dich und ſie bewahre und errette von Sünde und allem Böſen, und ſoll dann auch aus allen Kräften darnach ringen, daß es geſchehe. Und ſo trete denn täglich vor Gott in Andacht, und flehe von ganzem Herzen und ganzer Seele — du kannſt jetzt wiſſen, was die Worte bedeuten — und mit großem innigem Begehren und mit ernſtlichem Willen ſelber an dir und Andern durch Bekehrung und Beſſerung dazu helfen, ſo weit du kannſt, flehe und bete:

„Vergib uns unſere Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldigern.“

„Und führe uns nicht in Verſuchung:“

„Sondern erlöſe uns von allem Uebel! Amen.“

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolz, Alban,

Essig und Oel

Freiburg i. Br. 1847

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Ge 26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341250-9